



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Österreichische Heeresversorgung im Ersten
Koalitionskrieg“

Verfasser

Patrick Swoboda

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2008

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

DS Geschichte

Betreuerin / Betreuer:

Univ. Prof. Dr. Ernst Bruckmüller

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	5
Einleitung.....	7
Was ist Logistik.....	14
Bedeutung der Logistik in der behandelten Epoche.....	18
Organisation.....	21
Organisation des Militärs.....	21
Heeresleitung.....	21
Infanterie.....	23
Kavallerie.....	24
Technische Truppen.....	25
Artillerie.....	27
Fuhrwesenkorps.....	28
Friedensstand und Kriegsstand.....	28
Infanterie.....	29
Kavallerie.....	29
Artillerie.....	30
Fuhrwesenkorps.....	30
Heeresergänzung.....	31
Das Konskriptionssystem.....	32
Das Werbesystem.....	33
Das Urlaubersystem.....	34
Ergänzung der Tiere.....	35
Mobilisierung.....	35

Bewaffnungen.....	38
Bewaffnung der Infanterie.....	38
Bewaffnung der Scharfschützen.....	39
Bewaffnung der Kavallerie.....	39
Bewaffnung der Technische Truppen.....	40
Bewaffnung des Trains.....	40
Bewaffnung der Artillerie.....	40
Organisation der Versorgung.....	42
Das Militärfuhrwesenkorps.....	46
Magazine.....	49
Fünf Märschesystem.....	53
Bedarf an Nahrung und Fourage.....	54
Quittungen und Bankozettel.....	56
Der Train.....	59
Train der Infanterie.....	66
Train der Kavallerie.....	67
Train der Technische Truppen und der Artillerie.....	67
Praxis im Rahmen der Feldzüge.....	68
Finanzielle Grundlagen.....	70
Die Versorgung während des Krieges im Allgemeinen.....	73
Niederlande.....	75
Rhein.....	78
Italien.....	80
Conclusio.....	82

Anhang.....	85
Remontierung der Kavallerie.....	85
Ankaufsvorschriften für Pferde.....	85
Größe der Portionen.....	85
Maße.....	86
Jakob Heinrich, Gesetze für die k.k. Armée in Auszug. Wien und Prag. 1785.....	93
Reglement für die sämtlich-kaiserlich-königliche Infanterie, 1769.....	107
Das österreichische Heer betreffende Schriften. Bd. 3. Standes und Verpflegsregulament der ganzen k.k. Armee. Frankfurt und Leipzig 1794.....	110
Verpflegsconvention.....	112
Quellen- und Literaturverzeichnis.....	114

Vorwort

Mein persönlicher Bezug zu diesem Thema setzt sich aus zwei Interessensgebieten zusammen. Das eine ist mein Wissensdrang im Bereich Wirtschaftsgeschichte und das andere ist mein Interesse an den napoleonischen Kriegen.

Die Kombination der beiden mündete in die vorliegende Arbeit.

Das erste Mal, dass ich mich geistig mit Heeresversorgung auseinandergesetzt habe, war während einer Erzählung meines Vaters. Er erzählte mir von einem Versorgungsoffizier, welcher für den Brottransport die Anzahl der LKWs anhand der maximal zulässigen Achsenlast disponierte. Problematisch erwiesen sich seine Berechnungen dahingehend, dass der LKW zwar schwere Lasten transportieren konnte, das Ladevolumen für eine solche Menge Brot jedoch nicht ausreichte.

Diese Geschichte zeigte mir, dass die Heeresversorgung nicht so einfach zu bewerkstelligen sei, wie ich es mir allgemein vorgestellt hatte.

Auch in der Diskussion mit Kollegen bemerkte ich, dass man feste Vorstellungen hatte, wie die Versorgung funktionieren sollte. Der Satz, den ich am häufigsten dabei zu hören bekam, war: „Es wird alles auf Wägen beim Tross mitgeführt und wenn das nicht ausreicht, dann hat man es sich von der Bevölkerung geholt.“

Diese Abhängigkeiten vom Reichtum des Landes und die Problematik, die hierbei im Falle eines Rückzuges auftreten konnten, waren für mich jedoch Anlass tiefer in die Materie einzudringen. Für einen Feldherren sind unkalkulierbare Situationen und Zustände jeder Art äußerst problematisch. Wenigstens die Versorgung mit Nahrung und Munition musste doch vor Beginn eines Feldzuges berechnet und sichergestellt werden.¹

Im Laufe meiner Forschung wurden meine Annahmen bestätigt, dass es eine sehr strenge Disponierung der Verpflegungsgüter, das Dienstreglement und andere Vorschriften gab um die Kampfkraft der Soldaten sicherzustellen. Dies inkludierte auch die Versorgung mit Nahrung.

1 Die Forschungsfragen sind genauer im nächsten Kapitel beschrieben.

Auf der anderen Seite stand die Wirtschaftlichkeit des Heeres. Die Aufstellung, Verpflegung und der laufende Unterhalt einer Armee war mit enormen Kosten verbunden. Ein Train allzu großen Ausmaßes wäre für keinen Staat leistbar gewesen.

Außerdem ist die Flexibilität der Armee durch übergroße Trains sehr stark eingeschränkt.

So entwickelte jede europäische Macht Systeme, die es ermöglichen sollten, je nach Bedrohungsszenario die vorhandenen Truppen so gut es ging zu versorgen.

Für Österreich waren dies aufgrund der Konflikte seit 1740 Preußen und allen voran das osmanische Reich. Aus diesen Gründen war ein Großteil der Heeresausgaben in Bezug auf Versorgung in Friedenszeiten auf Böhmen und die Militärgrenze ausgerichtet.²

Auf den nun folgenden Seiten habe ich mich mit den Vorschriften und Erfahrungen mit den Versorgungssystemen zur Zeit des ersten Koalitionskrieges befasst. Jener Krieg ist sehr stark gekoppelt mit Pleiten, Pech und Pannen, allerdings ebenso mit logistischen Meisterleistungen, die zum Grundstein für die moderne Logistik wurden.

Danken möchte ich besonders meinem Betreuer, Professor Bruckmüller, und den Mitarbeitern des österreichischen Staatsarchivs, Dr. Hutterer, Dr. Hochedlinger und Oberst Kramer. Dank deren Hilfe konnte ich diese Arbeit fertigstellen.

2 In der im Kapitel „Magazine“ Seite 49 - 53 erwähnten Magazinsliste des Erzherzogs Carl befanden sich die meisten Orte in Böhmen.

Einleitung

In der vorliegenden Arbeit versuche ich ein allzu vernachlässigtes Thema in der Kriegsgeschichte zu behandeln und gleichzeitig damit Größe und Ausmaß des Wirtschaftsfaktors Heer aufzuzeigen.

In diversen militärhistorischen Abhandlungen sucht man nahezu vergebens nach Struktur und Organisation der Heeresversorgung. Man stößt vielleicht zufällig auf ein paar Zeilen bzw. Fußnoten, die sich mit dem Thema befassen; allerdings hauptsächlich auch nur dann, wenn die Versorgung bei einem Kriegsteilnehmer versagt bzw. sie zu Problemen geführt hat. Man sucht auch vergeblich in taktische Analysen oder Viten großer Feldherren nach Antworten auf die Fragen, woher der Soldat seine Montur³, seine Nahrung, seine Bewaffnung, seine Munition und sein Geld bekommen hat. Ist ein Kriegsherr nicht in der Lage, seine Soldaten zu bezahlen, so erfährt man, dass seine Soldaten wegen der schlechten Bezahlung gemeutert haben. Haben die Soldaten nichts bzw. zu wenig zu essen oder zu trinken, werden sie, wenn sie schon nicht meutern[^], mit Krankheit und Erschöpfung zu kämpfen haben. Dann erfährt man, dass sich ein Feldherr wegen der schlechten Versorgung der Truppe zurückziehen musste. Wie die Versorgung aber organisiert war, wenn sie funktioniert hat, erfährt man nur sporadisch.

Die Heeresversorgung ist also, wenn man von ihr liest, hauptsächlich in den negativen Schlagzeilen.

Neben taktischer Struktur, Kampfkraft, Moral und Genialität der Generäle scheint die Versorgung tatsächlich nur eine unbedeutende Rolle zu spielen. Diese Rolle wird jedoch schlagend, wenn die Versorgung einmal nicht funktioniert.

Ein Soldat kann noch so treu sein, kann noch so gut ausgebildet sein, er wird seine Kampfkraft nicht zur Entfaltung bringen, wenn er hungrig, mit Löchern in der Sohle und ohne Gewehr bzw. Munition in den Kampf ziehen muss.

Der österreichische General Montecuccoli bestätigt dies mit dem Ausspruch: „Der Mangel richtet die Armeen mehr zugrunde als die Waffen.“⁴

3 Uniform.

4 Otto Meixner, Historischer Rückblick auf die Verpflegung der Armeen im Felde. Band I. Wien 1895. Seite 30.

Es hat allerdings auch noch keine Armee einen Krieg gewonnen, weil sie ausschließlich nur gut versorgt war.

So kann man nun den Satz aufstellen, dass man durch die Heeresversorgung allein einen Krieg nicht gewinnen, man ihn aber sehr wohl ausschließlich durch mangelnde Versorgung verlieren kann.

Es stellt sich nun die Frage, wie haben die Verantwortlichen gehandelt, damit ihnen kein Versorgungsfiasko mit ihrer Armee passiert.

Zum Ersten beschäftigt mich die Frage, woher die Soldaten ihre Nahrung, Montur, Sold, Waffen und Munition bekamen.

Die zweite Frage ist, wie diese Güter zu den Soldaten kamen.

Drittens, inwieweit waren diese Güter standardisiert und welchen Spielraum hatte man für Improvisation.

Klarerweise kann sich die Frage der Improvisation eher nicht auf die Monturen beziehen, sondern betrifft hauptsächlich die Nahrungsmittel.

Hierbei stießen zwei große Gegensätze aufeinander. Zum ersten wäre da die Notwendigkeit, sich schnell den Gegebenheiten eines Feldzuges anzupassen. Dies wären Feindbewegungen, Wetter, Gelände, Auftrag und die dadurch geänderten Bedürfnisse der Soldaten im Vergleich zum Frieden. Diese nicht gerade kleinen Probleme stellen an das Organisationstalent des Feldherren sehr hohe Anforderungen.

Auf der anderen Seite steht die Notwendigkeit von Standards. Standards ermöglichen im Frieden, für den Krieg zu planen und auch größere Verbände effizient zu führen. Die größte Gefahr bei Standardisierungen stellt jedoch eine mögliche Überregulierung dar. Tritt so ein Fall ein, wird das System unflexibel, und kann den Anforderungen des Feldzuges einerseits nicht genügen und andererseits hindert es einen fähigen Feldherren, seine „Genialität“ einzusetzen bzw. so manchen Vorteil aus der Ausrüstung bzw. dem Gelände zu ziehen.

So kam es beispielsweise nach dem ersten Weltkrieg zu einer paradoxen Situation, als der Train bereits motorisiert war und mit 4-5 km/h der Infanterie folgen musste, da es so den Vorschriften entsprach.⁵

Allerdings stellt eine starke Regulierung für unerfahrene Offiziere und Feldherren eine gewisse Stütze dar, wenn diese mit der Situation überfordert sind.

Die österreichische Armee ist ein schönes Beispiel einer sehr starken Regulierung.

Die gegnerische Seite, also das französische Revolutionsheer, ist das genaue Gegenteil. Durch die der Revolution folgende Zerschlagung der militärischen Strukturen und der Plünderung der Vorräte in den Etappen, war an ein geregeltes Vorgehen der französischen Armee nicht zu denken.

Dieses Organisationsvakuum bot jedoch für Napoleon die Gelegenheit, sein militärisches Genie voll zur Geltung bringen zu können. Dies führte dazu, dass die französische Italienarmee, an Zahl und Ausrüstung weit unterlegen, die österreichische Streitmacht mehrfach besiegen konnte. Das Fehlen eines funktionierenden Versorgungssystems zwang die Franzosen jedoch zur Improvisation. Durch die Ernährung aus dem Land ersparte man sich zum Ersten einen großen aufwändigen Versorgungsapparat, zum Anderen wurde man nicht durch den Train, der noch dazu bewacht hätte werden müssen, an der Bewegung gehindert. Der wichtigste Faktor war allerdings der Zwang, den Krieg auf fremden Boden zu tragen. Da es nicht möglich war, eine so große Anzahl von Truppen, wie sie Frankreich im Feld hatte, allzulange mit den eigenen Mitteln zu versorgen, ergriff man die Initiative und die Offensive. Aufgrund dessen wurde beispielsweise der Aufmarsch der österreichischen Truppen in den Niederlanden gestört.⁶

Österreich war für dieses neue System versorgungstechnisch auch nahezu der optimale Gegner. Die Magazine waren gefüllt und für größere Mengen an Truppen ausgerichtet. Fielen diese in die Hände des Feindes, war seine Versorgung auf längere Zeit gesichert. Zwar war es die Pflicht der Magazinsarbeiter, alles im Falle eines feindlichen Einmarsches fortzuschaffen,

5 Charles Messenger, Blitzkrieg. Eine Strategie macht Geschichte. Bergisch Gladbach 1976. Seite 53.

6 K. u. K. Kriegsarchiv (Hrsg.), Geschichte der Kämpfe Österreichs. Kriege unter der Regierung des Kaisers Franz. Krieg gegen die französische Revolution 1792 - 1797. Band II. Wien 1905. Seite 22ff.

allerdings mangelte es hierbei oft an der Möglichkeit, alles zu verladen und rechtzeitig abzutransportieren..

Das Requisitionssystem versagte aber in dem Moment, wo die Gegend, in die man kam, nicht so reich war, bzw. keine oder nur marginal gefüllte Magazine oder Etappen existierten. Dies sollte sich auch in späteren Kriegen als problematisch erweisen.

Ein Teil meiner Arbeit befasst sich auch mit der Heereslogistik. Diese Wissenschaft ist für die optimale Versorgung der Truppen unentbehrlich, obgleich man ihre Bedeutung zu jener Zeit nur spärlich erkannte. Einer der Schöpfer der Heereslogistik, Antoine de Jomini, baute seine Thesen auf seinen persönlichen Erfahrungen in den napoleonischen Kriegen auf.

Außer den Magazinen war der Vorspann der wichtigste wirtschaftliche und logistische Faktor. Um alle Güter, vom Proviant bis zur Montur und allen voran die Waffen⁷ an den Ort ihrer Bestimmung zu bringen waren Zugtiere vonnöten. Diese Zugtiere stellen ebenfalls einen sehr großen Kostenfaktor dar. Ein Leiterwagen⁸ verursacht keine unmittelbaren Kosten, wenn er im Depot steht und nicht verwendet wird. Ihn kann man jederzeit⁹ reparieren, wenn er kaputt geht. Ein Zugpferd braucht ständig Futter, egal ob es im Stall steht oder einen Wagen zieht. Wenn es krank wird, muss es sofort behandelt werden, da es sonst sterben kann.

Aus diesen Gründen versuchten alle Mächte, ihren Vorspann in Friedenszeiten auf null zu reduzieren. Bei Kriegsausbruch stand man dabei jedoch einigen Problemen gegenüber. Woher bekam man in kurzer Zeit genug Pferde, um seine Armee zu versorgen bzw. um seine Kanonen zu transportieren?

In späteren Kapiteln befasse ich mich mit den verschiedenen Lösungen dieser Probleme, welche die Länder Preußen, Frankreich und allen voran Österreich gefunden haben.

Zur Quellenlage ist zu sagen, dass ich so gut wie gar keine Literatur aus dem 20. Jahrhundert gefunden habe, die ein größeres Augenmerk auf die Verpflegung des österreichischen Heeres zu jener Zeit gelegt hat.

7 Insbesondere die Artillerie.

8 Diese wurden in den Vorschriften von 1782 zum Standardtransporter.

9 auch Jahre später.

Die Editionen¹⁰ des Staatsarchivs über diesen Krieg beschränken sich auf das Jahr 1792.

Außerdem beziehen sie sich größtenteils auf ältere Mitteilungsblätter des Kriegsarchivs¹¹.

Hierbei war es interessant festzustellen, dass, obwohl sich die Reihe von 1905 auf die von 1889-1891 bezieht, die Einschätzung und Beurteilung der Funktionalität der österreichischen Versorgung gegenüber der älteren Reihe teilweise völlig anders ist.

Im Aktenmaterial spiegelt sich eine ähnliche Situation wider wie in der allgemeinen Literatur. Man findet vielleicht einzelne Stücke, in denen Missstände aufgezeigt werden, aber nicht, wie alles funktioniert hat, wenn es im Bereich der Planung geschehen ist.

So findet man zum Beispiel einen Bericht des Erzherzogs Carl an den Hofkriegsrat, in dem er sich über den nahezu nicht vorhandenen ärarischen Vorspann¹² und dem damit verbundenen Mangel an Belagerungsartillerie und Munition beklagt und dass er, um diese Aufgabe zu erfüllen, einige außerordentliche Ausgaben¹³ machen musste, welche der Hofkriegsrat begleichen sollte.¹⁴

Eine meiner wichtigsten Aktenkonvolute waren die Akten des Obersten Rechnungshofes.¹⁵ In ihnen fand ich in Zusammenhängen kleinere Übersichten über die außerordentlichen Ausgaben.

In ihnen konnte ich 'en detail' lesen, wieviel beispielsweise die Verlegung von 2.500 Mann von Böhmen in die Niederlande kosteten.¹⁶

Den großen Überblick fand ich in den Kreditakten¹⁷. Hier erkannte ich erst, dass die Bezeichnung ordentliche und außerordentliche Ausgaben nicht zweckgebunden waren. Die

10 K. u. K. Kriegsarchiv (Hrsg.), Geschichte der Kämpfe Österreichs. Kriege unter der Regierung des Kaisers Franz, Krieg gegen die französische Revolution 1792 - 1797. Band I und II. Wien 1905.

11 Direction des K. und K. Kriegsarchivs (Hrsg.) Mittheilungen des K. und K. Kriegsarchivs. Neue Folge, Band IV und V.

12 Erklärung der Arten des Vorspannes siehe: Seite 44.

13 Er hat Quittungen auf den Hofkriegsrat ausgestellt.

14 OeStA/FHKA/ORH/D38. Karton 125. Fasc 38 vom 5.12.1796 und vom 29.11.1796.

15 OeStA/FHKA/ORH.

16 OeStA/FHKA/ORH/D2. 1792. Fasc. 474/2663.

17 OeStA/FHKA/Kreditakten.

ordentlichen Ausgaben waren durch ordentliche Einnahmen gedeckt, die außerordentlichen durch außerordentliche Einnahmen, wie beispielsweise Schuldverschreibungen etc.

Dass die ordentlichen Ausgaben nicht auf den normalen Bedarf zugeschnitten waren, zeigt die Tatsache, dass sie sich bei Ausbruch des Krieges und danach nicht erhöht haben¹⁸, obwohl allein der Kriegsstand den Mannschaftsstand um ca. ein Drittel¹⁹ erhöht hat.²⁰

Wie die Kostenberechnung für die Anträge tatsächlich geschehen ist, ist aus den Akten jedoch nicht zu entnehmen. Die Beträge in den Anträgen sind zwar auf den achtel Kreuzer genau aufgeführt, jedoch eine Gegenüberstellung der Mannschaftsstände und Besoldung²¹ bei einem Infanterieregiment auf Friedensfuß zeigt, dass alleine die Soldansprüche der 59 Infanterieregimenter²² über 31,5²³ Millionen Gulden ausmachten. Nicht eingerechnet sind die Naturalien, also die Brotportionen der Soldaten²⁴ und die Fourage der Offizierspferde.²⁵

Dem steht entgegen, dass beispielsweise 1791 die ordentlichen Heeresausgaben etwas mehr als 25,5²⁶ Millionen Gulden betragen haben.²⁷

Man ist also bei der Berechnung der Friedensstände mit sehr ungenauen und ungenügenden Angaben konfrontiert. Ich fand einzig für das Jahr 1795²⁸ eine genauere Aufstellung der Kosten für die gesamte Armee.

18 OeStA/FHKA/Kreditakten/A.A.Akten 33-36. Fasc. 33. Erfordernis Antrag für den Friedensstand vom 6.3.1792. Hier werden 28 000 000 Gulden beantragt. Genau soviel wie in OeStA/FHKA/Kreditakten/A.A.Akten 6. Num 16 und 17, für die Jahre 1794 und 1795.

19 29-30%.

20 Siehe im Anhang Tabelle 8 Seite 90.

21 Vergl. Anhang Tabelle 6 Seite 88 und Tabelle 8 Seite 90.

22 Garnisons- und Grenzregimenter nicht einberechnet.

23 31.581.500 fl. 50 kr.

24 Für ein Regiment bei allen Versorgungsberechtigten sind das über 1,3 Millionen Brotportionen jährlich.

25 Hierbei wurde die Mannschaftsaufstellung von Tabelle 8 Seite 90 und die Verpflegsansprüche Tabelle 6 Seite 88 verglichen.

26 25.632.197 fl.

27 K. u. K. Kriegsarchiv (Hrsg.), Geschichte der Kämpfe Österreichs. Kriege unter der Regierung des Kaisers Franz. Krieg gegen die französische Revolution 1792 - 1797. Band I. Wien 1905. Tafel IX Seite 532.

28 OeStA/FHKA/Kreditakten/A.A.Akten 33-36. Fasc. 33.

Dies sind also die Grundlagen für die vorliegende Diplomarbeit.

Zum besseren Verständnis habe ich Kriegs- und Friedensstände der österreichischen Truppenkörper, das Dienstreglement von 1782 und einige andere Vorschriften auszugsweise in den Anhang geschrieben. Dort befinden sich auch die in den Vorschriften und Quellen verwendeten Maße und Größe der Portionen genauer beschrieben.

Was ist Logistik

Mit dieser Frage stößt man bereits an eine Grenze. Der Begriff „Logistik“ wird nicht einheitlich definiert, zumal er sich aus einer militärischen Wissenschaft in eine volks- und betriebswirtschaftliche Wissenschaft entwickelt hat.

Aufgrund dieser Wandlung wird der Begriff Logistik heute sehr weitläufig gebraucht. Dies würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen, deshalb werde ich mich nur auf die Heereslogistik beschränken.

Eine Definition bzw. ein Definitionsversuch der Logistik anhand ihrer Aufgaben:

„Ziel der Logistik ist die sichere Versorgung mit Materialien und Gütern zu optimalen Kosten und Beständen, also die sechs R der Logistik zu erfüllen und die richtige Menge, der richtigen Objekte, am richtigen Ort, zum richtigen Zeitpunkt, in der richtigen Qualität, zu den richtigen Kosten bereitzustellen. Diese Aufgabe enthält planende, steuernde und ausführende Maßnahmen und Instrumente.“²⁹

Bis es zu diesem Satz gekommen ist, hat sich die Logistik erst langsam entwickeln müssen.

Der geistige Vater der Logistik, der byzantinische Kaiser Leo VI,³⁰ beschreibt die Logistik mit folgenden Worten:

„Sache der Logistik ist es, das Heer zu besolden, sachgemäß zu bewaffnen, zu gliedern, mit Geschütz und Kriegsgerät auszustatten, rechtzeitig und hinlänglich für seinen Bedarf zu sorgen und jeden Akt des Feldzuges entsprechend vorzubereiten, d.h. Raum und Zeit zu berechnen, das Gelände in Bezug auf Heeresbewegungen sowie des Gegners Widerstandskraft richtig zu schätzen und diesen Funktionen gemäß die Bewegung und Verteilung der eigenen Streitkräfte zu regeln und anzuordnen, mit einem Wort, zu disponieren.“³¹

29 Reinhard Koether (Hrsg.), Taschenbuch der Logistik. München 2006. Seite 21.

30 886-912.

31 Paul Heinsius, Der Wandel der Logistik in den napoleonischen Kriegen. In: Vorträge zur Militärgeschichte Band 7. Die Bedeutung der Logistik für militärische Führung von der Antike bis in die neueste Zeit. Herford 1986. Seite 89 und Bernd Kortschak, Was ist Logistik. In: Schriftenreihe des Wirtschaftsförderungsinstituts Nr. 202. Wien 1991. Seite 14f.

Bis auf den Punkt der optimalen Kosten stimmen Leos VI Definition und die der heutigen Zeit überein.

Für Leo VI musste die Logistik also dem Feldherren die Mittel geben, sein Heer den Umständen des Feldzuges entsprechend auszurüsten und zu besolden. Diese Umstände richteten sich nach dem Gelände, den Entfernungen und dem Feind selbst. Um also diese Aufgabe zu erfüllen, muss man in der Lage sein, die Bewegung des eigenen und des fremden Heeres so gut wie möglich berechnen zu können. Auf der Basis dieser Berechnungen konnte man dann den eigenen Aufbau und die Versorgung organisieren.

Dies birgt klarerweise ein gewisses Risiko der Fehlkalkulation, das nicht jeder bereit ist, einzugehen.

Aus diesem Grund war es lange Zeit der Fall, dass ein Heer alle Bedarfsgüter mit sich schleifte und ein riesiger Tross entstand. Wenn ein Mangel eintraf, versorgte sich das Heer meist selbst. Der hemmende Tross und gelegentliche Requirierungen machten es aber auch nur schwer möglich, die Bewegung des Heeres zu berechnen.

Wallensteins Planung für den Krieg ermöglichte es, in relativ kurzer Zeit ein Heer auszurüsten und, zumindest durch seine Länder, dank vorher angelegten Lagern schnell und gut versorgt marschieren zu lassen.³²

Das systematische Anlegen von Magazinen half aus dieser Not, zumindest im eigenen Land. Fortan versuchte man, die Bevölkerung aus dem Krieg herauszuhalten.

Die Magazine sollten gut gefüllt sein und den Tross, so gut es ging, reduzieren. So konnte man schon im Frieden für den Krieg planen.

Damit war die Versorgung der Armee ein lösbares Problem. Die nächste Schwierigkeit, die sich ergab war die Füllung der Magazine. Durch Kauf und Abgaben konnte man das Magazin aus dem Land heraus befüllen. In Friedenszeiten und bei guter Ernte war dies kein Problem. In Kriegszeiten und in Durchzugs- bzw. umkämpften Gebieten war es jedoch schwieriger, genug Naturalien, Waffen und Munition zu lagern, um die Truppen versorgen zu können.

32 Meixner, Rückblick Versorgung. Band I. Wien 1895. Seite 6.

Die Belieferung eines Magazins bei Bedarf in der notwendigen Menge war für das österreichische Heer immer fehlerhaft. Es waren kaum genug Fuhrwerke und Pferde verfügbar, um sowohl die Lieferung an die Truppen als auch die Lieferung an die Magazine zu bewerkstelligen.³³

Österreichs Gegner in den vorherigen Kriegen, Preußen, hatte aufgrund seiner Geographie und Infrastruktur einige Vorteile im Bezug auf Versorgung. Dank seiner Wasserwege konnten größere Mengen bis nahezu an die Grenze transportiert werden, ohne dafür übermäßig Pferde und Personal zu benötigen. Dank dieses Umstandes war Friedrich II in der Lage, den Krieg weit nach Böhmen hinein zu tragen ehe er auf größere Versorgungsschwierigkeiten stieß.³⁴

Somit war es auch Preußen möglich, beim Aufmarsch Tross und Truppen unabhängig von einander zu bewegen, da die Versorgung dank der Wasserwege im eigenen Land gesichert war.³⁵

Die Preußische Armee bekam jedoch in dem Moment Probleme, in dem sie sich auf diesen Vorteil nicht mehr verlassen konnten, wie beispielsweise im ersten Koalitionskrieg.³⁶

Der nächste Punkt in Sachen Versorgung und Logistik stellt die Berechnung von Raum und Zeit dar. Sie ist für Antoine de Jomini, einem weiteren geistigen Vater der Logistik,³⁷ der Schlüssel zum Erfolg.³⁸

Diese Berechnung stellt zur Zeit des ersten Koalitionskrieges noch ein sehr großes Problem dar, da die Qualität der Landkarten dies nicht in dem notwendigen Maße erlaubte. Man griff also auf Erfahrungswerte zurück, die nicht unbedingt den neuen Entwicklungen Rechnung trugen.

Der Punkt der optimalen Kosten, der von Leo VI nicht beachtet wurde, der aber in der modernen Logistik eine erhebliche Rolle spielt, war für jeden Staatshaushalt essentiell.

33 Dies wird im Laufe der Arbeit noch genauer aufbereitet.

34 Meixner, Rückblick Versorgung. Band I. Wien 1895. Seite 15.

35 Heinsius, Wandel Logistik. Herford 1986. Seite 89.

36 Meixner, Rückblick Versorgung. Band I. Wien 1895. Seite 30.

37 Seine Thesen verfasste er anhand der napoleonischen Kriege, deren Zeuge er im Generalstab Napoleons und Neys wurde.

38 Jomini, Abriss der Kriegskunst. In: Militärische Klassiker des In- und Auslandes. Berlin 1881. Seite 283.

Deshalb war allen voran die Versorgung häufig Opfer von Einsparungsmaßnahmen. Dies half jedoch wenig, da im Falle eines ausbrechenden Krieges ein erhöhter Bedarf an Versorgungsgütern und Transportmitteln bestand.

Um diesen decken zu können, griffen die diversen Länder auf private Unternehmer zurück. Viele Herrscher haben deshalb die Füllung der Magazine und den Transport der Güter privaten Unternehmern überlassen.³⁹

Dies hatte den Vorteil, dass sich die Länder im Frieden keine Gedanken über die Versorgung der Zug- und Packtiere machen mussten.

Man war jedoch in mancherlei Hinsicht diesen Heereslieferanten ausgeliefert, da man es sich nicht leisten konnte, diese zu verlieren.⁴⁰

Andererseits war der Lieferant nur in bedingtem Maße daran interessiert das Heer gut zu versorgen. So lieferte beispielsweise Samuel Oppenheimer im Feldzug 1701 zentnerweise unbrauchbares Mehl.⁴¹

Die ständige Kriegsgefahr mit dem osmanischen Reich und die eher ärmeren Kriegsschauplätze dieser Regionen brachte Österreich mit diesem System jedoch in größere Schwierigkeiten und führte zu hohen Kosten. Außerdem waren die unterschiedlichen Rechtslagen in den Teilen der Monarchie ebenfalls ein erschwerender Faktor, was die Privatunternehmer betraf.

Mit seinem 1782⁴² errichteten Fuhrwesenkorps startete Österreich den Versuch, sich von diesen Lieferanten und den unterschiedlichen Gegebenheiten in den Ländern der Monarchie

39 von Hoen, Truppen-, Heeres- und Kriegsführung. In: Geschichte der Kämpfe Österreichs. Kriege unter der Regierung des Kaisers Franz, Krieg gegen die französische Revolution 1792 - 1797. Band I. Wien 1905. Seite 476f.

40 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 476f.

41 Meixner, Rückblick Versorgung. Band I. Wien 1895. Seite 13.

42 In Meixner, Rückblick Versorgung. Band I. Wien 1895. Seite 32 steht 1783. Wahrscheinlich kam 1782 der Befehl, das Fuhrwesenkorps zu errichten und 1783 konnte es schließlich in Dienst genommen werden.

unabhängig zu machen.⁴³ Die Füllung der Magazine ist ebenfalls dem Staat, genauer gesagt den Kreisämtern, überantwortet worden.⁴⁴

Damit hielt Österreich alle Elemente der Heeresversorgung, zumindest theoretisch, in Händen.

Bedeutung der Logistik in der behandelten Epoche

In der der Zeit des ersten Koalitionskrieges ist die Bedeutung der Logistik auf ein relatives Minimum gesunken. Nach einer gewissen Euphorie und Neureglementierung zu Zeiten Maria Theresias bzw. Josefs II bemerkte man infolge des Krieges, dass der Militärapparat zu unflexibel war um mit der neuen Art der Kriegsführung mitzuhalten.

Diese „neue Art“ beinhaltete größere Heere, schnellere Truppenbewegungen und eine völlig neue Art der Heeresversorgung.

Diese aus der Not geborene Heeresversorgung widerspricht dem, was der byzantinische Kaiser Leonthos entwickelt hat.

Da aufgrund der Wirren und Unruhen der französischen Revolution die französische Heeresversorgung total zusammengebrochen war, musste das Heer auf andere Weise, nämlich aus dem Land heraus, versorgt werden. Dieses System erlaubt es, sich besser auf den Feind einzustellen, da man nicht an Depots oder Nachschubwege gebunden war. Es ließ jedoch kaum Spielraum für Planung. Solange dieses Requisitionssystem in Gegenden angewandt wurde, wo ein funktionierendes Depotwesen vorherrschte bzw. die Region landwirtschaftlich reich war, funktionierte das System. Österreich war nach den Reformen Maria Theresias und Josefs II quasi der ideale Gegner. Die Magazine waren gut gefüllt und die Fuhrwerksituation erlaubte es nicht immer, die Magazine zu leeren, ehe der Feind ankam.

Die Rückschläge veranlassten die österreichischen Militärs, 1805 ebenfalls auf das Requisitionssystem umzusteigen.⁴⁵ Der darauf stark reduziert Train konnte danach nicht einmal mehr das Notwendigste bereitstellen.

43 Näheres siehe im Kapitel Das Militärfuhrwesenkorps Seite 46 - 49.

44 Siehe Anhang, Verpflegssystem neues Seite 105.

45 Angeli, Erzherzog Carl von Oesterreich als Feldherr. Band III. Wien 1897. Seite 23.

Während Österreich seinen Train immer mehr verkleinerte, vergrößerte Napoleon den seinen.⁴⁶ Aufgrund der mathematischen Fähigkeiten Napoleons war es ihm möglich, Wege und Marschgeschwindigkeit mit sehr hoher Präzision zu berechnen.⁴⁷ Während also die Heereslogistik im österreichischen Heer immer mehr an Bedeutung verlor, hatte sie unter Napoleon einen sehr hohen Stellenwert. Allerdings war er bis zuletzt nicht in der Lage, seine Armee außerhalb der Grenzen Frankreichs ausreichend zu versorgen, so dass er immer abhängig vom Land, welches er besetzte, blieb. So verzögerte sich 1809 sein Vormarsch nach Portugal, da seine Truppen die requirierten Pulver-, Blei- und Papierteile zu Patronen verarbeiten mussten.⁴⁸

Napoleons Debakel in Russland bewies ebenfalls die Abhängigkeit von Requisitionen. Obwohl für den Feldzug in Russland 1812 ein großer logistischer Aufwand betrieben wurde um die Versorgung zu sichern, stellte sich sehr bald heraus, dass die in Westeuropa gebauten Transportwägen für die russischen Straßen gänzlich ungeeignet waren.⁴⁹ Somit wurde die gesamte Weg/Zeit Berechnung über den Haufen geworfen.

Österreich wollte sich nicht auf private Unternehmer verlassen. Die Vorschriften sahen ein ärarisches Fuhrwesen⁵⁰ und eine Magazinsbefüllung unter staatlicher Kontrolle⁵¹ vor.

Im Falle eines Mangels bei einem Magazin war vorgesehen, sofern nicht kostengünstig eingekauft werden konnte, dass man Bestände von den Nachbarmagazinen anfordert.⁵²

Die Versorgung der Truppen mit Nahrung aus dem Magazin erfolgte u.a. durch das Fünfmärchesystem.⁵³

46 Heinsius, Wandel Logistik. Herford 1986. Seite 93ff.

47 Jomini, Kriegskunst. Berlin 1881. Seite 283.

48 Heinsius, Wandel Logistik. Herford 1986. Seite 96.

49 Ebenda. Seite 97.

50 Siehe Kapitel: Das Militärfuhrwesenkorps Seite 46 - 49.

51 Siehe Kapitel: Magazine Seite 49 - 53.

52 Siehe im Kapitel Magazine Seite 50.

53 Siehe im gleichnamigen Kapitel Seite 53 - 56.

Zusätzlich konnten Verpflegskolonnen⁵⁴ eingerichtet werden. Sie waren der Armee unterstellt und transportierten zusätzlich Verpflegungsgüter, um die Versorgung in Feindesland sicherzustellen.⁵⁵

Allerdings war man beim Umstieg auf den Kriegsstand mit der Tatsache konfrontiert, dass sich das ärarische Fuhrwesen vervielfachen musste, um einerseits den vorgeschriebenen Stand zu erreichen und andererseits seine Aufgaben erfüllen zu können.⁵⁶

54 Meixner, Rückblick Versorgung. Band I. Wien 1895. Seite 23f erwähnt „mobile Verpflegsanstalten“. Aufgrund der dort beschriebenen Funktionalität nehme ich an, dass es sich um die „Verpflegskolonnen“ von von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 482 handelt.

55 Meixner, Rückblick Versorgung. Band I. Wien 1895. Seite 23f.

56 Für letzteres waren weitaus größere Mengen an Mann und Pferd erforderlich. Näheres auf Seite 30.

Organisation

Dieses Kapitel stellt das Kernkapitel dieser Arbeit dar.

Zuerst werden in aller Kürze die wichtigsten organisatorischen Einteilungen des Heeres erörtert. Dann folgt die Organisation der Versorgung. In diesem Kapitel wird die theoretische Grundlage für die Versorgung während des ersten Koalitionskrieges dargestellt. Dazu gehören neben den Vorschriften auch praktische Erfahrungen aus vergangenen Kriegen.

Organisation des Militärs

Das Militär ist gewissermaßen der Verpflegsempfänger und der Organisator der Heeresversorgung.

Die Organisationsstruktur und die wichtigsten Waffengattungen werden in den folgenden Kapiteln dargestellt.

Es wird auch einen Überblick über den durchschnittlichen Bedarf der Streitmacht geben.

Heeresleitung

Die oberste Heeresleitung stellte zur Zeit des ersten Koalitionskrieges der Hofkriegsrat dar. Er setzte sich aus einem Präsidenten, einem Vizepräsidenten und 3 – 6 Generälen zusammen.

Ihm⁵⁷ unterstanden die Generalartilleriedirektion, das Generalgenieprodirektorium, das oberste Feld- und Hauptzeugamt, die Reichswerbungsdirektion, der Generalvikar, der oberste Feldarzt, das Hauptverpflegsamt, das Oberschiffamt, die Hofkriegsbuchhaltung, das Universalkriegszahlamt, das Invalidenamtsamt und die Invalidenkassa.⁵⁸

Außerdem unterstanden ihm die 12 Genralkommanden, in die die Erblande eingeteilt waren.⁵⁹

Die Aufgaben der Genralkommanden waren auf drei Gruppen aufgeteilt. Die erste Gruppe war die Feldkriegskanzlei. Sie war für die militärischen und politischen Geschäfte zuständig.

57 Dem Hofkriegsrat.

58 Pallua-Gall, Sommeregger, Göpferth, Das Wehrwesen Österreichs. In: Geschichte der Kämpfe Österreichs. Kriege unter der Regierung des Kaisers Franz, Krieg gegen die französische Revolution 1792 - 1797. Band I. Wien 1905. Seite 216f.

59 Die Auflistung befindet sich im Anhang Tabelle 5 Seite 87.

Das Kriegskommissariat, die zweite Gruppe, war für „Geld-, Gebührens- und Kontrollsachen“⁶⁰ zuständig. Zuletzt gab es noch die juristische⁶¹ Gruppe.⁶²

Die nächste organisatorische Einheit war die Generalität. Sie bestand 1792 aus 356 Generälen. In Friedenszeiten war einem Großteil von ihnen kein Dienstposten zugeordnet.⁶³

Die Generäle und ihre Adjutanten bildeten den großen Generalstab. Alle übrigen „Organe und Gehilfen eines Armeekommandos“⁶⁴ bildeten den kleinen Generalstab.⁶⁵

Der kleine Generalstab befasste sich mit allem, was die Bewegung und Ruhestellung der Armee betraf. Also „Weg und Stellungsrekognoszierungen, Herrichtung der Marschlinien und Stellungen, Führung der Kolonnen, Ausarbeitung der Marsch-, Lager- und Kantonierungsdispositionen, Aufstellung der Sicherheitstrupps, Mitwirkung bei Aufmärschen, Anordnungen hinsichtlich der Durchführung und Sicherheit der Fouragierungen, endlich der Feld-, Lager- und Polizeidienst.“⁶⁶

Obwohl der kleine Generalstab sich um fast alle Marsch- Lager- und Sicherheitsbelange kümmerte, unterstand ihm jedoch nicht die Sicherstellung der Versorgung.⁶⁷

Diese Trennung von Verpflegsleitung und operativer Verwendung des Heeres erschwerte eine optimale Versorgung.⁶⁸

Für den Dienst im Hauptquartier, für Ordonnanzen, für die Bewachung des Trains der Generalität⁶⁹ und für die Bedeckung der Magazine und Transportkolonnen gab es die Stabstruppen.⁷⁰

60 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 217.

61 Judicium deligatum militare.

62 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 217.

63 Ebenda. Seite 217f.

64 Ebenda. Seite 218.

65 Ebenda.

66 Ebenda.

67 Ebenda.

68 Meixner, Rückblick Versorgung. Band I. Wien 1895. Seite 9.

69 Im Gegensatz zum Truppentrain bestand dieser aus mehr Verwaltungswägen.

70 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 220.

Diese Stabstruppen waren eine Neuerung seit der letzten Heeresreform.⁷¹

Sie rekrutierte sich aus dem, was übrig geblieben ist. Aus Halbinvaliden und Rekruten, die das geforderte Maß nicht hatten.⁷²

Zu Fuß war der Stabstrupp ein Regiment stark. Zu Pferd,⁷³ je nach Notwendigkeit, in Divisions- oder Eskadronsstärke.⁷⁴

Infanterie

Die Infanterie macht die größte Zahl an kämpfenden Truppen in einem Heer aus. Aufgrund ihrer, im Vergleich zur Kavallerie eingeschränkten, Mobilität ist sie sehr stark von der Versorgung abhängig. Zusätzlich stellt ihre große Anzahl an Verpflegsteilnehmern eine große Herausforderung für die Verpflegung dar.⁷⁵

Ein Linieninfanterieregiment bestand im Frieden aus einer Grenadierdivision zu 2 Kompanien und aus 16 Füsilierkompanien.⁷⁶

4 der 16 Füsilierkompanien waren Stabskompanien. Die 5. Kompanie war die zweite Majorskompanie.⁷⁷ Die restlichen 11 Kompanien wurden Ordinarikompanien genannt.⁷⁸

Das Regiment teilte sich in 3 Bataillone. 6 Kompanien bildeten das Leibbataillon und 4 Kompanien jeweils das Oberst- und Oberstleutnantbataillon. Während die ersten zwei, von den Majoren geführt, für den Feldeinsatz gedacht waren, war das dritte Bataillon als Ersatzkörper vorgesehen. Häufig zog es aber ebenfalls ins Feld bzw. wurde als Festungsbesatzung verwendet. Im Krieg wurde dann im Werbebezirk eine Ersatzdivision aufgestellt, um die Truppenergänzung sicher zu stellen.⁷⁹

71 In OeStA/B/Ae10. wird immer von den neu zu errichtenden „Staabstruppen“ gesprochen.

72 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 220.

73 Stabsdragoner genannt.

74 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 220.

75 Für die Berechnungen des Verpflegungsbedarf siehe Seite 61.

76 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 229.

77 Die erste Majorskompanie ist eine der 4 Stabskompanien.

78 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 230.

79 Ebenda.

Ungarische Infanterieregimenter hingegen bestanden aus 22 Füsilierkompanien, die 4 Bataillone bildeten. Das vierte Bataillon war im Kriegsfall für den Ersatz zuständig.⁸⁰

Der Kriegsstand der Regimenter betrug 4.575 Mann.⁸¹ Hier sind auch die Artilleriehandlanger⁸² einberechnet.⁸³

Eine Grenadierkompanie bestand aus 3 Offizieren und 113 Mann⁸⁴, hierunter 104 Feuegewehre. Eine Füsilierkompanie bestand aus 4 Offizieren und 229 bis 231 Mann⁸⁵, hierunter 223 Feuegewehre. „In diesen Stand sind die 3 Offiziere des Ruhestandes, sowie die 720 Rekruten der fallweise aufgestellten Reservedivision nicht eingerechnet.“⁸⁶

Die Ausrüstung der Infanterie ist im Anhang näher beschrieben.⁸⁷

Die Marschgeschwindigkeit betrug je nach Befehl zwischen 2,1 und 5,2 km in der Stunde.⁸⁸

Im allgemeinen wurde vom Infanteristen eine Tagesmarschleistung von 66 km⁸⁹ angenommen.⁹⁰

Kavallerie

Aufgrund ihrer Mobilität konnte sich die Kavallerie einerseits selbst besser um die eigene Versorgung kümmern⁹¹ und andererseits konnten die Regimenter ohne große Probleme kleinere Umwege nehmen und direkt beim Magazin fassen. Wenn die Kavallerie diese

80 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 230.

81 Bei den ungarischen Regimentern 5.508 Mann.

82 3 Korporale und 96 Gemeine.

83 Siehe Anhang Tabelle 8 Seite 90 und Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 230.

84 Vgl. Anhang Tabelle 8 Seite 90.

85 Vgl. Anhang Tabelle 8 Seite 90.

86 Sowohl, als auch. Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 231.

87 Siehe Anhang „Feldrequisitenausmaab auf den Friedensstand“ Seite 97.

88 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 371.

89 Im Original stehen 15 franz. Meilen. Diese entsprechen laut von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 508. 66 km.

90 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 508. Er zitiert Charles de Ligne, *Fantasies militaires*. in: *Collection des grands ecrivains militaires*. Paris/Limoges 1895. Seite 201.

91 Bsp. Fouragieren.

Vorteile jedoch nicht ausnützen konnte, war der durch die Pferde gegebene erhöhte Bedarf problematisch.⁹²

Die österreichische Kavallerie setzte sich Anfang 1792 aus 34 Regimentern zusammen. Davon waren 2 Karabinier-, 9 Kürassier-, 6 Dragoner-, 7 Chevaulegers- und 9 Husarenregimenter. Dazu kam noch das 1791 aufgestellte Ulanenregiment.

Die Kürassier-, Dragoner- und Chevaulegersregimenter bestanden aus drei Divisionen zu zwei Eskadronen.

Die Karabinierregimenter bestanden aus 4 Divisionen. Die Husarenregimenter sollten im Frieden aus 4 und im Krieg aus fünf Divisionen bestehen.⁹³ Allerdings wurde die 5. Division nach dem Türkenkrieg bei keinem Husarenregiment aufgelöst.⁹⁴

Genau wie die Ersatzdivision bei der Infanterie wurde in Kriegszeiten eine Ersatzeskadron bei der Kavallerie aufgestellt.⁹⁵

Bis auf die Zeltausrüstung, die Futtersack und Sicheln zum Fouragieren, den Decken und Stricken zum Campieren gewichen ist, war die Ausrüstung im Vergleich zur Infanterie die gleiche.

Für die Bagage erhielt jedes Eskadron 3 Tragtiere mit einem Knecht und einen vierspännigen Proviantwagen.⁹⁶

Die Marschgeschwindigkeit betrug 6 Meilen⁹⁷ in 12 Stunden.⁹⁸

Technische Truppen

Die technischen Truppen waren aufgrund ihrer Verwendung eher leicht zu versorgen, obwohl das von ihnen benötigte Werkzeug und Gerät einen für die Zahl der Soldaten verhältnismäßig großen Train erforderlich machten.

92 Näheres siehe Seite 54.

93 Vgl. Anhang Tabelle 9 Seite 91.

94 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 237.

95 Ebenda. Seite 238.

96 Ebenda. Seite 239.

97 Dies entsprach 45,5 km.

98 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 407.

Im Frieden gab es an technischen Truppen „lediglich“ ein Sappeurkorps in Theresienstadt, ein Mineurkorps in Josefstadt,⁹⁹ ein Pontonierkorps in Klosterneuburg und ein Tschaikistenbataillon in Titel.¹⁰⁰

Im Krieg wurde bei jedem Armeekommando noch ein Pionierbataillon aufgestellt.

Die Sappeure, die vornehmlich zur Schanzarbeit eingesetzt wurden, bestanden aus 3 Kompanien. Zusammen waren sie 172 Mann.¹⁰¹

Die Mineure bestanden aus 4 Kompanien und stellten zusammen 484 Mann.¹⁰² Ihre Aufgabe war das Legen und Räumen von Minen.

Sie unterstanden der Ingenieursdirektion.

Die Pontoniere bestanden aus 4 Kompanien und einer Hauskompanie¹⁰³ und waren zusammen 416 Mann stark.¹⁰⁴ Ihre Aufgabe war die Errichtung von Pontonbrücken.

Die Tschaikisten waren für die Sicherheit auf den Flüssen zuständig. Sie bestanden aus 4 Kompanien zu insgesamt 1.119 Mann. 1791 waren sie 905 Mann mit 51 Fahrzeugen.¹⁰⁵

Die Pioniere waren quasi für den Rest zuständig. Für die Instandhaltung der Wege und Übergänge, etc.

Sie wurden immer zu Beginn des Krieges aufgestellt und unmittelbar nach dessen Ende wieder aufgelöst.¹⁰⁶

Die Pontoniere, Tschaikisten und Pioniere unterstanden dem Generalquartiermeister.

99 Bei Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 240 steht Josefstadt in Klammern. Davor steht Pleß.

100 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 240f.

101 Ebenda. Seite 241.

102 Ebenda.

103 Sie bestand aus nicht volltauglichen Rekruten.

104 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 241.

105 Ebenda. Seite 242.

106 Ebenda.

Artillerie

Die Artillerie war die schwere Bewaffnung einer Armee. Ihre Aufgabe war neben ihren Einsätzen auf offenem Feld hauptsächlich auf befestigte Stellungen ausgelegt. Zum einen schützte sie befestigte Stellungen¹⁰⁷, zum anderen schoss sie die der Feinde auch sturmreif. Die Artillerie war vollständig von Train¹⁰⁸ und Nachschub abhängig. Die Artilleristen konnten weder das Geschütz noch die dazugehörige Munition ohne Pferde transportieren.

Die Artillerie bestand aus 3 Feldartillerieregimentern zu 4 Bataillonen bzw. 18 Kompanien. Zusätzlich gab es das Bombardierkorps zu 4 Kompanien, das Artilleriefüsilierbataillon zu 8 Kompanien, das Artilleriefeldzeugamt und die in 13 Distrikte aufgeteilte Garnisonsartillerie.¹⁰⁹

Diese Einteilung ist in Friedenszeiten tatsächlich jedoch administrativer Natur. Im Krieg versahen die Geschütze nebst Mannschaft ihren Dienst bei der Infanterie unter den Liniengeschützen.¹¹⁰

Die Zahl der ausgebildeten Artilleristen war sehr stark beschränkt. Deshalb wurden immer Handlanger von der Einheit, der das Geschütz unterstellt war, dazu gegeben.

Im Gegensatz zu den anderen Waffengattungen unterschied sich der Kriegsstand vom Friedensstand nicht stark¹¹¹, da die Artilleristen aufgrund ihres hohen Ausbildungsgrades nicht in dem Maße beurlaubt wurden wie beispielsweise bei der Infanterie.¹¹²

Obgleich die Artillerie im Krieg sich den Regimentern der anderen Waffengattungen unterordnen musste, war die Leitung der Artillerie für die Bestückung der Depots mit Nachschubsgütern, also Waffen, Waffenteilen und Munition, zuständig.¹¹³

107 Es müssen nicht immer Festungen sein. Häufig war die Artillerie bei Verschanzungen tätig.

108 Beispielsweise der Munitionswagen.

109 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 243.

110 Ebenda.

111 Siehe Anhang Tabelle 10 Seite 92.

112 Genaueres über die Friedens- und Kriegsstände steht im gleichnamigen Kapitel, Seite 28 - 31.

113 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 244f.

Fuhrwesenkorps

Was das ärarische Fuhrwesen angeht, war Österreich ein Vorreiter. 1782 wurde das unter militärischer Kontrolle stehende Fuhrwesenkorps aufgestellt.

Die Aufgabe des Korps im Frieden war es, alle anfallenden militärischen Fuhren zu tätigen.¹¹⁴

Im Krieg sollte das Korps alle Bespannungen beistellen. Das bedeutet, dass das Korps bei Ausbruch des Krieges die Bespannungsdivision den Vorspann der Kavallerie- und Reservegeschütze, der Artilleriereserve, die Transportdivisionen für die Pontons, für die Laufbrücken, für die Backöfen, das Proviantwesen und für die so genannte Prozeno- (Ersatz-) Division stellen sollte. Außerdem mussten die Hauptquartier-, Kanzlei- und Kassawagen der Regimenter, alle Fuhrwerke mit Knechten und Pferden beigelegt werden.

Es war also für alle Zugtiere im gesamten Heer zuständig.¹¹⁵

Dieses Korps unterteilte sich in 18 Divisionen, wovon sich zwei in Niederösterreich, eine in Mähren, drei in Böhmen und je sechs in Ungarn und Galizien stationiert waren. Je drei Divisionen formierten eine Kompanie.¹¹⁶

Jede Division bestand aus 25 vierspännigen Leiterwägen, 1 vierspännigen¹¹⁷ Requisitionswagen und 1 zweispännigen Feldschmiedewagen.¹¹⁸

Friedensstand und Kriegsstand

Der Friedensstand sollte die Kosten für die Heereserhaltung senken. Je nach Ausbildungs- bzw. vorgeschriebenem Bildungsgrad war die Größe der Verminderung von den Truppenteilen abhängig. Die Aufstockung auf den Kriegsstand wurde zum einen durch die Einberufung der Beurlaubten¹¹⁹, andererseits durch Werbung und andere Mittel der Heeresergänzung¹²⁰ erreicht.

114 Ebenda. Seite 249.

115 Die hierbei auftretenden Probleme und Engpässe werden in späteren Kapiteln beschrieben.

116 OeStA/B/Ha7. Seite 5f und Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 248.

117 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 248.

118 Ebenda. Seite 249.

119 Siehe Kapitel „Das Urlaubersystem“ Seite 34.

120 Siehe Kapitel „Heeresergänzung“ Seite 31 - 34.

Infanterie

In Frieden sollte der Stand der Infanterie auf sein absolutes Minimum gesenkt werden.¹²¹

Dies wurde jedoch nicht jedesmal am Ende eines Krieges umgesetzt.¹²²

Beim Übergang vom Friedens- auf den Kriegsstand entstand ein Bedarf von 1.400 Mann pro Regiment. Aufgrund des Urlaubersystems¹²³ durften aber nur 640 Mann unbestimmt beurlaubt sein. Trotz einer „Überbelegung“ dieser Quote¹²⁴ wurde fast nie der Sollstand erreicht.¹²⁵

Durch das Nachschicken der Urlauber und der Ergänzung auf dem Weg, versuchte man, dass die Einheiten zumindest am Einsatzort die volle Stärke erreichen.¹²⁶

Kavallerie

Bei der Kavallerie war man weniger nachsichtig, was die Reduktion auf den Friedensstand betraf, mussten schließlich neben den Mannschaften auch die Pferde versorgt werden.

Am Beginn des Jahres 1792¹²⁷ fehlten bei den Carabiniers 2.347 Mann und ebensoviele Pferde, bei den Kürassieren 4.522 Mann und 4.579 Pferde, bei den Dragonern 59 Mann und 181 Pferde, bei den Chevaulegiers 199 Mann und 701 Pferde, bei den Husaren 233 Mann und 1.420 Pferde und bei den Ulanen 132 Mann und ebensoviele Pferde auf den Kriegsstand. Insgesamt fehlten der österreichischen Kavallerie 7.360 Mann und 9.228 Pferde auf die volle Kriegsstärke.¹²⁸

121 Vgl. Anhang Tabelle 8 Seite 90.

122 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 231.

123 Siehe Seite 34.

124 Siehe „Das Urlaubersystem“ Seite 34.

125 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 231.

126 OeStA/FHKA/ORH/D38. Karton 124. 1792.

127 Jänner.

128 Direction des K. und K. Kriegsarchivs (Hrsg.), Die Heere des Kaisers und der französischen Revolution im Beginn des Jahres 1792. in: Mittheilungen des K. und K. Kriegsarchivs. Neue Folge, Band IV. Wien 1889. Seite 12f.

Gesamt wären jedoch fast 10.000¹²⁹ Mann zur Verminderung auf den Friedensstand vorgesehen gewesen.¹³⁰

Artillerie

Der Artilleriebestand änderte sich kaum. Der Unterschied betrug gerade 7 Mann.¹³¹ Diese setzen sich aus der erhöhten Anzahl der Offiziere und der damit verbundenen Steigerung der Furierschützen¹³² zusammen.

Der geringe Unterschied erklärt sich im Aufwand der Ausbildung. Alle der Artillerie zugeteilten waren Fachkräfte. Die Hilfskräfte für die „niedereren“ Arbeiten, wurden von den Einheiten gestellt, welchen die Artillerie zugeteilt war.¹³³

Fuhrwesenkorps

Das Korps bestand im Frieden aus 40 Offizieren, 1.743 Mann und 1.908 Pferden. Die Pferde stammten hauptsächlich aus den ausgemusterten Beständen der Kavallerie.¹³⁴

Nach dem Mobilisierungsplan von 1782 sollten im Kriegsfall 96 Divisionen mit insgesamt 17.180 Mann und 33.793 Pferden aufgestellt werden.¹³⁵ Dies stellt bei den Mannschaften eine Verzehnfachung des Friedensstandes und bei den Pferden nahezu eine Verzwanzigfachung dar.

Eine solche Erhöhung stellte das Korps vor nicht unerhebliche Probleme.

Hinzu kommt, dass diese 96 Divisionen für eher kurze Entfernung, gute Straßen und gute Kommunikation berechnet waren.¹³⁶

129 9.828 Mann Differenz zwischen Kriegs und Friedensstand.

130 Vgl. Anhang Tabelle 9 Seite 91.

131 Vgl. Anhang Tabelle 10 Seite 92.

132 Offiziersdiener.

133 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 243ff.

134 OeStA/B/Ha7. Seite 6, Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 248, siehe auch Kapitel „Ergänzung der Tiere“ Seite 35 und Seite 47.

135 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 249.

136 Ebenda. Seite 250.

1790 wurden zur Unterstützung Tragtierkolonnen formiert mit insgesamt 10.041 Pferden und 4.366 Knechten. Außerdem wurde der Train um 16.000 Fuhrwerke und 64.000 Pferde erweitert.¹³⁷

Heeresergänzung

Die Mannschaft stellt wohl das wichtigste Versorgungsgut einer Armee dar. Ohne Mannschaft existiert keine Armee. Aber nicht nur Soldaten bei der kämpfenden Truppe wurden gebraucht; auch Fuhrknechte und andere, die die Versorgung aufrecht erhalten konnten. Nicht zuletzt musste auch der Pferdebestand für die Kavallerie und die Fuhrwerke ständig ergänzt werden.

Prinzipiell waren seit 1690 die Länder für die Stellung der Mannschaften zuständig.¹³⁸

Die Länder waren jedoch nicht interessiert, ihre besten Männer einfach so in den Krieg zu schicken. Deshalb sandten sie entweder „minderwertiges Material“¹³⁹ oder versuchten sich durch finanzielle Leistung von dieser Pflicht zu befreien.¹⁴⁰ Bei dem angespannten Heeresbudget war dies natürlich eine willkommene Leistung, zumal die Einstellung der Generalität zu dieser Zeit dahin ging, den so teuer ausgebildet und ausgerüsteten Soldaten nicht einfach so in den Tod zu schicken.¹⁴¹ In einer militärisch kritischen Situation sah die Sache jedoch ganz anders aus. Hinzu kommt, dass diese Entschädigungen seitens der Länder eher unregelmäßig und unzuverlässig eintrafen.¹⁴²

Maria Theresia ordnete mit einem Patent vom 4. August 1753 die Aufstellung einer „perpetuierlichen Komplettierungsmannschaft“¹⁴³ von 24.000 Mann an. Diese sollten im Frieden in „bürgerlichen Verhältnissen“ belassen und im Krieg einberufen werden.¹⁴⁴ Dies war ein erster Versuch ein von fallweiser Bewilligung befreites System zu schaffen. Aber erst 1770 wurde ein für die Erblande gültiges Rekrutierungssystem eingeführt.

137 Kriegsarchiv, Mittheilungen. Band IV. Wien 1889. Seite 48f und Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 250.

138 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 201.

139 Ebenda.

140 Ebenda.

141 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 467.

142 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 201.

143 Ebenda. Seite 202.

144 Ebenda.

Das Konskriptionssystem

In der Verordnung vom 15. Mai 1770 wurden die Erbländer in Wehrbezirke und Kantone eingeteilt.¹⁴⁵ Aus diesen Bezirken¹⁴⁶ sollten „... 37 deutsche Infantrieregimenter und fast alle deutschen Kavallerieregimenter ihre Ergänzung erhalten ...“¹⁴⁷, sofern diese nicht durch Werbung aufgebracht werden konnten. Es stellte also eine Verpflichtung der Behörden dieser Länder dar, Soldaten zur Ergänzung zu stellen.

Für die Rekrutierung waren die Regimentskommandanten zuständig.¹⁴⁸

Nun musste die Ergänzung nicht mehr durch langwierige Verhandlungen mit den Ländern um Truppenaushebungen geschehen, sondern passierte fast automatisch.¹⁴⁹

Die Bukowina stellte ab 1787 ebenfalls Mannschaften. Es wurden aber keine bukowinischen Regimenter aufgestellt, sondern die aufgebrachte Mannschaft wurde zur Entlastung der altkonkrierten Länder den deutschen Regimentern zugeteilt.

Der Adel war in allen Ländern von der Verpflichtung zur Konskription ausgenommen.¹⁵⁰

Der Versuch, eine Ausweitung der Werbebezirke auf die Länder Lombardei, Tirol, Vorarlberg, Ungarn und die Niederlande zu erreichen, scheiterte.¹⁵¹

In diesen Ländern blieb einzig das parallel zur Konskription laufende Werbesystem.

Auch in der Militärgrenze kam die Konskription nicht zur Anwendung, da dort eine allgemeine Wehrpflicht bestand.¹⁵²

Kavallerie, Artillerie, technische Korps und das Fuhrwesen waren, was ihre Ergänzung betraf, von den Infantrieregimentern abhängig. Sie hatten keinen eigenen Werbebezirk.¹⁵³

145 Diese waren: Böhmen, Mähren, Schlesien, Österreich ob und unter der Enns, Steiermark, Kärnten, Krain und Görz mit Gradiska.

146 Später „altkonkrierte Provinzen“ genannt.

147 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 202.

148 Ebenda. Seite 204.

149 Ebenda. Seite 202.

150 Ebenda. Seite 203.

151 Ebenda.

152 Ebenda.

153 Ebenda. Seite 205

Die Ergänzung des Fuhrwesens stellte hauptsächlich ein Abschieben von unerwünschten bzw nicht mehr volltauglichen Elementen dar. So ergänzte sich der Pferdebestand größtenteils aus ausgemusterten Dienstpferden der Kavallerie¹⁵⁴ und zur Mannschaft wurden hauptsächlich die seit 1788 konskripierten aus Galizien stammenden Juden eingeteilt.¹⁵⁵

Das Werbesystem

Bei der Werbung unterschied man zwischen „inländischer“ und Reichswerbung. Innerhalb des eigenen Werbebezirks¹⁵⁶ konnten die Regimenter frei werben. Ausgenommen waren Grenzer. Für Ausländer galten eigene Bestimmungen. Husaren durften gar keine Ausländer werben, ungarische Bürger durften in den Erblanden außerhalb Ungarns nicht geworben werden. Zur Artillerie durften nur jene Ausländer, die noch nicht unter einer ausländischen Macht gedient haben.¹⁵⁷

In Ungarn musste das Rekrutierungskontingent vom Reichstag genehmigt werden. Hier galten für die zum Militärdienst Heranzuziehenden sehr große Ausnahmeregelungen, weshalb man am ehesten durch Werbung seine Ergänzung aufbringen konnte. Insgesamt stellte Ungarn von 1790 bis September 1794 gerade einmal 26.000 Mann. Davon sind 21.000 geworben, also nicht konskripiert worden.¹⁵⁸ Wenn man vergleicht, dass in Böhmen, Mähren und Österreich ob und nieder der Enns allein im Jahr 1794 ca. 40.000 Mann ausgehoben wurden¹⁵⁹, zeigt sich der Unterschied zwischen dem, was durch freiwillige Werbung und was durch Konskription ausgehoben werden konnte.

Ungarn musste für die Erhaltung von 11 Infanterie- und 8 Husarenregimentern sorgen.¹⁶⁰

154 OeStA/B/Ha7. Seite 6, Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 248, siehe auch Kapitel „Ergänzung der Tiere“ Seite 35 und Seite 47.

155 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 209.

156 Also im Inland.

157 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 210f.

158 Ebenda. Seite 209.

159 Ebenda. Seite 207.

160 Ebenda. Seite 210.

Tirol und Vorderösterreich mussten durch Werbung je die Ergänzung für ein Infanterieregiment aufbringen. Italien hatte zwei Regimenter zu versorgen und die Niederlande 5 Infanterie- und ein Kavallerieregiment zu bestücken.¹⁶¹

Die Reichswerbung erfolgte durch die Ermächtigung des Kaisers und fand in allen reichsunmittelbaren Gebieten statt. Diese wurden 1766 in 39 Rayons eingeteilt¹⁶².

In diesen konnten die deutschen Regimenter werben.¹⁶³

Reichsfürsten, die Inhaber von k.k. Regimentern waren, haben häufig diesen Regimentern zusätzlich die Werbung in ihren Gebieten erlaubt.¹⁶⁴

Das Urlaubersystem

Dieses System war Teil des Konskriptionssystems. Es sollte es ermöglichen, einmal ausgebildete Soldaten schnell wieder bei ihren Regimentern haben zu können. In Friedenszeiten wurden die Neukonskribierten ausgebildet und dann jene beurlaubt, die für den Dienst nicht benötigt wurden. Diese Urlauber führten ihr bürgerliches Leben weiter bis sie erneut zu den Waffen gerufen wurden.

Es war laut Reglement¹⁶⁵ 40 „Beurlaubte“ pro Regiment gestattet.

Im Frieden waren ca. 2/5 der Konskribierten „unbestimmt beurlaubt“,¹⁶⁶ obwohl die Vorschrift maximal 1/5 zuließ.

1791 betrug die Zahl der Urlauber 15.963 Männer, und die der zur „Staatsnotdurft klassifizierten“¹⁶⁷ betrug 64.020 Männer.

Diese Zahl sollte in den kommenden Kriegen nicht ausreichen.¹⁶⁸

161 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 210.

162 1 Rayon für jedes deutsche Regiment.

163 Die 37 deutschen Regimenter aus den altkonskribierten Provinzen plus 2 aus Tirol und Vorarlberg.

164 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 211.

165 Siehe Anhang „Stand neuer der Regimenter:“ Seite 102.

166 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 206.

167 Also der Tauglichen und der Wehrpflicht Unterliegenden.

168 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 207.

Ergänzung der Tiere

Die Ergänzung des Pferdebedarfs war wesentlich einfacher als die Ergänzung der Mannschaft.

Die Kavallerie konnte innerhalb der Remontierungsvorschriften¹⁶⁹ die Pferde frei einkaufen.¹⁷⁰

Jedes Jahr wurde mit der Revision der Wehrbezirke der Viehbestand neu aufgenommen und die für den „Kriegsgebrauch tauglichen Pferde, Zug- und Mastochsen in Evidenz“¹⁷¹ geführt.

Aus diesem Bestand wurde im Kriegsfall der Viehbestand für Artillerie-, Fuhrwesen-, Brücken- und Backöfenbespannung rekrutiert. Der Eigentümer war verpflichtet, diese Tiere bei Bedarf gegen Bezahlung bereitzustellen.¹⁷²

Die Anzahl der von den Besitzern zu stellenden Tiere lag im Ermessen der Behörden. Stuten, die für die Pferdezucht geeignet waren, durften aber nicht genommen werden.¹⁷³

Zur Ergänzung der Fuhrwesenspferde wurden auch von den Kavallerieregimentern ausgemusterten Dienstpferde verwendet.¹⁷⁴

Mobilisierung

Der Mobilisierungsbefehl bedeutete die Umstellung vom Friedensstand auf den Kriegsstand. Dies sollte im Sinne des Kriegsteilnehmers möglichst schnell und reibungslos geschehen. Die ersten Schwierigkeiten traten jedoch schon beim Befehl selbst auf.

Von der Ausfertigung des Mobilisierungsbefehls in Wien bis zur Erreichung der vollständigen Abmarschbereitschaft in den Garnisonen brauchten die Truppen bis zu 90 Tage.¹⁷⁵ Wenn man

169 Siehe Anhang Seite 85.

170 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 213.

171 Ebenda. Seite 214.

172 Ebenda.

173 Ebenda. Seite 215.

174 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 248, OeStA/B/Ha7. Seite 6, siehe auch Seite 47.

175 Jürg Zimmermann, Militärverwaltung und Heeresaufbringung in Österreich bis 1806. in: Handbuch zur deutschen Militärgeschichte 1648-1939 Band III. Frankfurt 1965. Seite 114.

die Heereslogistik zuhilfe nahm, also, dass mit Ergänzungstransporten das Fehlende¹⁷⁶ nachgeliefert würde, so reduzierte sich die durchschnittliche Dauer auf ca. 51 Tage.¹⁷⁷

Es war auch üblich, dass „Beurlaubte“ nachgeschickt wurden. Die damit verbundenen Auslagen trug der Staat.¹⁷⁸

Die Ergänzung des Fuhrwesens durfte jedoch erst geschehen, wenn alle anderen Truppenteile sich bereits aufgefüllt hatten.¹⁷⁹

Die Fuhrwesensdivisionen¹⁸⁰ wurden sofort den jeweiligen Regimentern zugeteilt und rückten mit diesen aus.¹⁸¹

Die Zusammenziehung der Truppen geschah infolge der Versammlungsmärsche. Diese wurden genauestens vom Hofkriegsrat in den Marschtableaus vorbereitet.¹⁸² Diese Tableaus enthielten alle Stationen der Verlegung.¹⁸³ Außerdem musste der Naturalienbedarf gemäß dem Mannschaftsstand berechnet und in den Entwurf eingebracht werden.¹⁸⁴

Märsche über 6 Stunden sollten hierbei möglichst vermieden werden.¹⁸⁵

An Montur sollte das Regiment nicht die doppelte Menge,¹⁸⁶ die jeder Soldat in Friedenszeiten besaß, mitführen, sondern ein reduziertes Sortiment.

Die Mengenangaben in meinen Quellen sind diesbezüglich unterschiedlich. Die Menge laut einer Verordnung von 1783 ist im Anhang¹⁸⁷ ausführlicher dargestellt. Es ist anzunehmen, dass diese Menge weiter reduziert wurde um den Train zu verkleinern, so dass 1792 ein

176 Mannschaft und Material.

177 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 255.

178 OeStA/FHKA/ORH/D38. Karton 124. 1792.

179 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 255.

180 Näheres siehe Kapitel „Fuhrwesenkorps“ Seite 28.

181 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 256.

182 Ebenda.

183 OeStA/KA/AFA900. Fasc 4.

184 OeStA/B/Ch20. Seite 135.

185 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 256.

186 Eine Garnitur am Mann, eine auf Reserve.

187 Seite 98.

Regiment¹⁸⁸ 200 Paar Schuhe, 75 Paar Gamaschen, 200 Hosen, 200 Gattien und 800 Hemden mitführen musste.¹⁸⁹

Dies umfasst die hauptsächlichen Verschleißteile beim Marsch.

Die exakte Planung sollte den Magazinen und Stationen unter anderem ermöglichen, sich rechtzeitig um die Anschaffung der Verpflegungsgüter zu kümmern. Dies konnte durch Ankäufe, Verträge, akonto der Steuerschulden, etc. geschehen. Auch durch heimliche Ankäufe in Feindesland konnten sich die Magazine nähren.¹⁹⁰

Falls die Magazine mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln nicht genug auftreiben konnten, war die Sicherstellung der übrigen Verpflegung, nebst eventuellen Ausbesserungen der Marschrouten und der Beschaffung von Unterkünften, Sache der politischen Behörden.¹⁹¹

Die Mobilisierung produzierte also in sehr kurzer Zeit eine sehr große Nachfrage an kriegstauglichen Männern und Pferden und damit auch einen erhöhten Bedarf an Versorgungsgütern. Bezeichnend hierbei ist, dass jene Einheiten, die die größte Vermehrung bei der Erreichung des Kriegsstandes erfuhr, nämlich das Fuhrwesen¹⁹², sich erst ergänzen konnte, wenn alle, die es beliefern sollte, bereits vollen Stand erreicht hatten.

Außerdem war in genau dieser Mobilisierungszeit das Magazinssystem¹⁹³ auf eine harte Probe gestellt, da die einzelnen Magazine in relativ kurzer Zeit den notwendigen Naturalvorrat herbeischaffen mussten.¹⁹⁴

188 2 - 3 Bataillone.

189 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 256. Leider fehlt hier die genaue Angabe der Quellen.

190 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 256.

191 Ebenda.

192 Siehe Seite 30.

193 Siehe Kapitel „Magazine“ Seite 49 - 53.

194 Die dafür geltenden Vorschriften sind ebenfalls im Kapitel „Magazine“ Seite 49 - 53 angegeben.

Bewaffnungen

Die Vielfältigkeit der Bewaffnung ist für die Versorgung ein nicht zu unterschätzender Faktor. Jeder Waffentyp musste eigens disponiert, gelagert und transportiert werden.

Bewaffnung der Infanterie

„Die Hauptwaffe der Infanterie war ein Vorderladergewehr mit Feuersteinschloß, 150 cm lang, 4,86 kg schwer, mit einem 32 cm langen, dreischneidigen Bajonett, das gegen die Spitze zu nach auswärts gebogen war, um das Laden nicht zu behindern.“¹⁹⁵ Der Lauf war 112 cm lang und hatte ein Kaliber von 18,3mm.¹⁹⁶

Dieses Gewehr wurde 1775 eingeführt.¹⁹⁷

Die Maximalschussweite betrug 1.200 m. Die Einsatzschussweite war 150 m, allerdings mit sehr geringer Trefferwahrscheinlichkeit.¹⁹⁸

Mit dieser Waffe konnten 4 Schuss in der Minute abgegeben werden.¹⁹⁹

Dazu gab es eine Patronentasche für 60 Patronen und 3 Flintsteine.²⁰⁰ Eine Kugel wog ca. 26 g.²⁰¹

Man rechnete für einen Feldzug 300 Schuss je Gewehr.²⁰²

Die Mannschaft der deutschen Infanterie und der Grenzeinheiten hatten einen 43 cm langen und mäßig gebogenen Füsiliersäbel mit 4,2 cm breiter Klinge, gelbmontiertem Griff und Parierkreuz.²⁰³

Chargen und ungarische Infanterie hatten einen Grenadiersäbel, der dem Füsiliersäbel bis auf die Länge von 67 cm glich. Chargen hatten statt des Parierkreuzes einen Bügelgriff.²⁰⁴

195 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 232.

196 Ebenda.

197 Ebenda.

198 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 382.

199 Ebenda. Seite 385.

200 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 235.

201 Ebenda. Seite 232.

202 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 385.

203 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 233.

204 Ebenda.

Bewaffnung der Scharfschützen

Obwohl die Scharfschützen Teil der Infanterie waren, hatten sie eine ihrer Aufgabe entsprechende Bewaffnung.

Der Doppelstutzen für die Scharfschützen bestand aus zwei übereinander liegenden Läufen.

Der obere war mit sieben Zügen versehen und für den „sicheren Schuß“ bestimmt.²⁰⁵

Jeder Scharfschütze führte 40 Patronen für den glatten und 70 Patronen samt Pflaster für den gezogenen Lauf.

Der Scharfschütze hatte kein Bajonett. Neben dem Füsiliersäbel hatte er jedoch eine Lanze, die, entsprechend der Größe des Mannes, eine Gewehrauflage hatte.²⁰⁶

Bewaffnung der Kavallerie

„Die deutsche Kavallerie war mit dem 2,8 kg schweren Pallasch, die Husaren mit dem gekrümmten ungarischen Säbel und die Ulanen mit dem leichten Kavalleriesäbel bewaffnet.“²⁰⁷

Jeder Reiter hatte 2 Pistolen mit einem 27 cm langen Lauf.²⁰⁸

Deutsche Kavallaristen und Husaren hatten außerdem noch den Karabiner M 1770, der einen 84 cm langen Lauf hatte und 4 kg wog. Vor Ausbruch des Krieges „... wurden je sechs Reiter jeder Eskadron mit dem Karabinerstutzen beteiligt.“²⁰⁹

Die Ulanen und Grenzhusaren hatten, bis auf wenige, die mit Karabinern ausgestattet waren, eine 4 m lange Buchenholzlanze mit einem schwarz-goldenen Wimpel. Kürassiere und Karabiniers hatten einen 7 kg schweren Vorderkürass.²¹⁰

205 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 233.

206 Ebenda. Seite 234.

207 Ebenda. Seite 238f.

208 Ebenda. Seite 239.

209 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 239.

210 Ebenda.

Bewaffnung der Technische Truppen

Die Sappeure und Mineure waren mit dem Infanteriegewehr bewaffnet und hatten einen leicht gebogenen Säbel mit einem hirschfängerartigem Griff. Der Rücken der Klinge war eine Säge.²¹¹

Die Pontoniere waren mit dem Kavalleriekarabiner ausgestattet und hatten den Infanteriesäbel mit einer Säge am Rücken der Klinge.²¹²

Bei den Tschaikisten waren die Offiziere mit einem Säbel und einer Pistole bewaffnet, die Mannschaft mit einem „... eigentümlichen Gemisch alter und neuer Waffen: Karabinern, Musketons, gezogenen Rohren, Lanzen und Infanteriesäbel ...“ ausgestattet.²¹³

Die Tschaikisten bekamen also all jene Waffen, die bei den anderen Waffengattungen nicht mehr in Verwendung waren, jedoch für den Kampf noch zu gebrauchen waren.

Bewaffnung des Trains

Der Wachtmeister hatte einen Pallasch, die Übrigen einen Säbel ohne Bügel.²¹⁴

Die einfache Mannschaft war neben dem Säbel auch mit Flinten bewaffnet.²¹⁵

Die Offiziere trugen im Gegensatz zu den anderen Teilen der Armee keine Feldbinde.²¹⁶

Bewaffnung der Artillerie

Die Geschütze teilten sich auf in Feld- und Belagerungsgeschütze.

Die Belagerungsgeschütze bestanden aus 24, 18 und 12pfündigen metallenen Kanonen, 10pfündigen metallenen Haubitzen, 18-, 12- und 6pfündige eiserne Kanonen, sowie 100-, 60-, 30- und 10pfündigen metallenen Bombenböllern, 60pfündigen Steinböllern und 6pfündigen „Coëhornschen“ Granatenböllern.²¹⁷

211 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 241.

212 Ebenda.

213 Ebenda. Seite 242.

214 Kriegsarchiv, gegen Revolution Band I. Wien 1905. Seite 553.

215 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 251.

216 Ebenda.

217 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 245.

Die Feldgeschütze waren aus Bronze.²¹⁸ Es gab 3, 6 und 12pfündige Kanonen und 7pfündige Haubitzen.²¹⁹

Die Einsatzschussweite betrug je nach Kaliber zwischen 500 und 4.500 Schritt.²²⁰

Zu jedem Geschütz gehörte eine Protze. Die Pferde wurden vom Fuhrwesen gestellt.²²¹

Die Mannschaft war zur Verteidigung mit dem Infanteriesäbel bewaffnet.²²²

218 Kupfer:Zinn=10:1.

219 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 244.

220 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 434f. Das entspricht 375 - 3375 m.

221 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 246.

222 Ebenda. Seite 247.

Organisation der Versorgung

Die Versorgung in einem Land wie der österreichischen Monarchie zu organisieren, stellte eine Sisypusarbeit dar. Es gab keine einheitliche Regelung für die Heeresergänzung, die Naturalien oder den Vorspann. Es gab nicht einmal eine einheitliche Verwaltung für alle Teile der Monarchie. Aufgrund dessen war das österreichische Heer zwar an Zahlen sehr stark, wurde jedoch durch die unterschiedlichen Rechtslagen und der damit verbundenen Bürokratie enorm gehemmt.

General Mack sagte über den Kontroll- und Rechnungsapparat folgendes:

„Wenn Österreich gleichwie Preußen fast einerlei Preis der Naturalien, einerlei Gesetz und fast einerlei Sprache hätte, wenn die Armee wie dort Regiment an Regiment nahe aneinander in lauter Städten und Märkten bequartiert wäre, wenn jedes Regiment sich in seinem Kanton befinden, aus diesem seine Rekruten haben, in demselben seine Beurlaubten haben und binnen zweimal 24 Stunden sie alle einberufen könnte; wenn der Herrscher Österreichs sowie jener Preußens alle Jahr jedes Regiment und Battaillon seiner Armee mit eigenen Augen sehen, sich über alles, also auch über ihre Vollzählichkeit und richtige Bezahlung selbst überzeugen könnte, so würde ich sagen: Man gebe uns das einfache, mit keiner Rechnung und Kontrolle verbundene preußische System.“²²³

„Doch in Österreich ist es ganz anders: da gibt es eine niederländische eine römische Reichs-, eine italienische, eine siebenbürgische, eine ungarische, endlich eine deutsch erbländische Gebühr; dies geht auch nicht zu ändern. Da müssen oft (z.B. 1790) die Regimente 6-8 Monate von der äußersten Grenze des Banats oder Galiziens in die Niederlande ziehen, aber dort, wo sie waren, viele hunderte Kranke zurücklassen. Wenn diese Kranken genesen, ziehen sie in vielen Abteilungen ihren Regimentern nach, werden dabei durch 100 verschiedene Hände gepflegt, erkranken unterwegs oft von neuem und bleiben in den Spitälern zurück. Von dem allen kann das Regiment, welches unterdessen vielleicht wieder eine andere Bestimmung erhielt, oft erst nach vielen Monaten etwas erfahren. Zudem haben alle Kavallerie-, dann alle niederländischen, italienischen und ungarischen Regimente keine Kantons, können auch gesetzlich keine haben, müssen sich aus entfernten Gegenden komplettieren und ihre Urlauber ebendahin schicken, sind also selbst im Frieden oft über

223 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 227.

einen großen Teil ihres Standes in Ungewißheit. Unser²²⁴ diesen Umständen kann man nicht pauschalisieren, ohne in unabsehbare Unordnung und Prozesse zu verfallen. Da muß ein Kommissariat sein, welches die innere und äußere Rechnungsrichtigkeit der Regimenter überwacht, die Gebührentwürfe revidiert, die Anweisungen auf Geld, Naturalien, und Vorspann gibt, überall wo sich ganze oder gesonderte Körper des Regiments befinden, über ihren Stand Musterungen und Revisionen hält, dafür sorgt, daß schon an Ort und Stelle überall Richtigkeit gepflogen und daß verlässliche Dokumente darüber in die Hofkriegsbuchhalterei gelangen, damit diese die allgemeine Kontrolle üben könne.²²⁵

„Ohne Kommissariat wird nicht an Ort und Stelle Richtigkeit sein und die Buchhalterei ist nötig zur Kontrolle der Kriegskommissäre. Selbst wenn sie bei großem Wirrwarr verzichten muß, einzelnes zu kontrollieren, so bewahrt schon ihr Dasein vor grobem Betrüge. Solange die Monarchie so bleibt, wie sie ist und die Kriegsverfassung sich nach so vielen Ländern richten muß, wird diese Methode und die Kontrolle nicht zu vermeiden sein.“²²⁶

Hinzu kam, dass Österreich aufgrund seiner infrastrukturellen Möglichkeiten²²⁷ von Anfang an auf größere Schwierigkeiten beim Transport von Versorgungsgütern stieß.

Während sich Preußen beispielsweise auf seine Wasserwege verlassen konnte,²²⁸ musste Österreich alles über den aufwändigeren Landweg transportieren. Auch bot der Hauptkriegsschauplatz in den vergangenen Kriegen²²⁹ nicht die Möglichkeit, eventuelle Unzulänglichkeiten in der Versorgung aus dem besetzten Land heraus zu beheben..²³⁰

Angesichts dieser schwerwiegenden Probleme musste Österreich eigene Wege finden, um die Versorgung sicher zu stellen.

224 Wohl eher „Unter“.

225 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 227f.

226 Ebenda. Seite 228.

227 Militärisch nutzbare Wasserwege gab es in nur sehr geringem Maße.

228 Meixner, Rückblick Versorgung. Band I. Wien 1895. Seite 15.

229 Der Balkan.

230 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 482.

Für die Organisation der Versorgung der Truppen und die Organisation der Magazine war das Hauptverpflegsamt zuständig.²³¹ Dieses unterstand direkt dem Hofkriegsrat.²³²

Die Struktur der Versorgung gliederte sich in das Fuhrwesen und die Magazine.

Das Fuhrwesen wurde aus drei Beständen gestellt.

Zum Ersten gab es das gedungene Fuhrwesen. Im Krieg schloss man Verträge über den Transport der Verpflegungsgüter mit privaten Unternehmern. Hierbei unterschied man wiederum zwei Arten. Das tageweise bezahlte Fuhrwesen²³³ und die „nach Centner und Meilen“²³⁴ bezahlten Fuhrwerke.²³⁵

Der zweite Bestandteil war der Landesvorspann. Die Länder waren verpflichtet, im Bedarfsfall weite Teile der Versorgung wie Vorspann, Bequartierung, Naturalien, Heizmaterial etc. „... entweder durch eine geringfügige Vergütung oder gänzlich unentgeltlich ...“²³⁶ zu stellen.²³⁷ Der Landesvorspann war für kurze Strecken berechnet. Die Zuverlässigkeit desselben war eher gering anzusehen, da diese Leistung oft unentgeltlich gestellt werden musste und die Länder sich dementsprechend wenig einsetzten.²³⁸ Teilweise wurden erschöpfte Tiere, die zurückgelassen wurden, nach der Rast nicht hinter dem Heer nachgetrieben, sondern vom Land sofort verkauft.²³⁹

Der dritte Bestandteil war das ärarische Fuhrwesen.²⁴⁰

231 OeStA/B/Bm5.

232 Siehe oben.

233 Für kurze Transporte bestimmt.

234 Kriegsarchiv, Mittheilungen. Band IV. Wien 1889. Seite 49f. Diese waren für längere Strecken gedacht.

235 Kriegsarchiv, Mittheilungen. Band IV. Wien 1889. Seite 49f.

236 Langer, Die habsburgische und österreichische Monarchie zur Zeit des Revolutionskrieges. In: Geschichte der Kämpfe Österreichs. Kriege unter der Regierung des Kaisers Franz, Krieg gegen die französische Revolution 1792 - 1797. Band I. Wien 1905. Seite 185.

237 Langer, Monarchie. Wien 1905. Seite 185.

238 Meixner, Rückblick Versorgung. Band I. Wien 1895. Seite 12f.

239 Ebenda. Seite 12.

240 Auch Militärfuhrwesen genannt. Siehe Kapitel „Das Militärfuhrwesenkorps“ Seite 46 - 49.

Dieses wurde 1782 geschaffen und stellte ein Novum dar. Die österreichische Armee war zu jener Zeit die einzige europäische Großmacht, die versuchte, seine Versorgung in diesem Maße in staatliche Hand zu bringen.²⁴¹

Im Frieden sollte es alle anfallenden Fuhren tätigen.²⁴² Im Krieg sollte es nach den Reformen von 1791 jenen Teil stellen, der der Truppe folgt.²⁴³

Die Magazine stellten das Lager für alle Arten von Versorgungsgütern dar. Sie sollten in jedem Fall die Versorgung ermöglichen, allen voran, wenn es nicht genug Nahrung im Land gab.

Auch die Magazinsstruktur trug den Unterschieden in den einzelnen Ländern Rechnung und unterschied sich sehr stark von den zentral organisierten Systemen von Preußen und Frankreich.²⁴⁴

Zuletzt musste die Ausgabe an die Truppen geregelt werden. Die Ausgabe von Brot und Fourage geschah alle 4 Tage, wenn es die Umstände nicht anders erforderten. In Kriegszeiten muss auf alle Fälle der Kommandant die Fassung befehlen.²⁴⁵ Es wurde jedoch auf eine pünktliche Ausgabe geachtet, da ein hungriger Soldat ständig eine Quelle von Unruhe und Disziplinlosigkeit²⁴⁶ war. So sollten die Offiziere darauf bedacht sein, ihren Untergebenen wenigstens einmal pro Tag warmes Essen zu ermöglichen.²⁴⁷

Die Versorgung mit Waffen, Munition und Montur war nicht mit derart immanenten Schwierigkeiten verbunden wie es die Versorgung mit Nahrung und Fourage war.

Für die Anschaffung der Monturen waren im Prinzip die Regimenter verantwortlich.²⁴⁸

241 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 248.

242 Ebenda. Seite 249.

243 Kriegsarchiv, Mittheilungen. Band IV. Wien 1889. Seite 49. Näheres unter „Der Train“ Seite 59.

244 Näheres siehe „Magazine“ Seite 49 - 53.

245 Siehe Anhang Seite 110.

246 Paul und Gertrude Aretz, Napoleon I. Mein Leben und Werk. Schriften-Briefe-Proklamationen-Bulletins. Köln 2003. Seite 150.

247 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 475. Hier wird als Beispiel der „Dragonermarsch“ genannt, welcher aus warmem Salzwasser und Brotschnitten bestand.

248 OeStA/KA/Kriegswissenschaftliche Memoirs 8/427. 1794.

Die Produktion und Lieferung der Monturen bzw. Monturteile oblag jedoch Privatunternehmern.²⁴⁹

Aufgrund der „doppelten Montierung“²⁵⁰ und des ständigen Munitionslagers in Friedenszeiten²⁵¹ war eine grundsätzliche Versorgung sichergestellt. Auch kam bei diesen Gütern erst dann Bedarf auf, wenn es zu Gefechten kam. Auch in der Aufstellung der Heeresausgaben von 1795 machten Gewehrreparatur²⁵², Montur und Rüstung²⁵³, Artilleriezeugverlag und Gewehranschaffung²⁵⁴ und Vorspann und Waffentransport²⁵⁵ gerade etwas mehr als acht Prozent der Gesamtkosten²⁵⁶ aus, während im Gegensatz dazu allein die Ausgaben für Naturalien mit 51.534.357 fl. 12 kr. fast die Hälfte²⁵⁷ der Gesamtkosten verursachte.²⁵⁸

Das Militärfuhrwesenkorps

Das Militärfuhrwesen hatte in Österreich eine sehr hohe Bedeutung, da man sich in vielen Kriegen gegen die Türken selten auf Wasserwege oder fruchtbare Kulturlandschaften, die für Fouragierung und Requirierung geeignet waren, verlassen konnte.²⁵⁹

Dies und die Tatsache der unterschiedlichen Gesetze und Regelungen in der Monarchie haben wohl dazu beigetragen, dass Österreich kein Etappensystem einrichtete, wie es beispielsweise Preußen und Frankreich taten. Preußen hatte zudem den Vorteil, dass es aufgrund seiner Wasserwege diese Etappen schnell und gut versorgen konnte. Die preußische Armee kam

249 Egbert Apfelknab, Die Montursbeschaffung des österreichischen Heeres im 18. und 19. Jahrhundert. Dissertation. Wien 1982. Seite 2 und Arno Petelin, Wiener bürgerliche Schustermeister als Heereslieferanten vom Beginn des letzten österreichischen Türkenkrieges bis zum Ende des zweiten Koalitionskrieges (1788 - 1801). Dissertation. Wien 1989. Seite 47 ff.

250 Siehe Anhang „Montoursvorrath:“ Seite 98.

251 Siehe Anhang „Patronen“ Seite 100.

252 Gesamt: 147.220 fl. 34 kr.

253 Gesamt 7.187.720 fl. 35 kr.

254 Gesamt: 833.641 fl.

255 Obwohl dies nur zu einem sehr geringen Teil einzuberechnen wäre.

256 104.469.167 fl. 6 kr.

257 49,3 %.

258 OeStA/FHKA/Kreditakten/A.A.Akten 33-36. Fasc. 33.

259 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 482.

allerdings in ernste Schwierigkeiten, als sie in Frankreich keine so schnellen und sicheren Nachschubwege hatte.²⁶⁰

Das österreichische System war zwar schwerfällig, konnte allerdings einen gewissen Grundstock der Versorgung aufrecht erhalten.²⁶¹

Das Militärfuhrwesenkorps bestand aus 18 Divisionen.²⁶²

Im Frieden soll es, wenn nicht eine größere Zahl für beispielsweise den Festungsbau benötigt würde, so aufgeteilt werden, dass zwei Divisionen in Niederösterreich, eine in Mähren, drei in Böhmen, sechs in Galizien und sechs in Ungarn stationiert sind.²⁶³

Die Pferde sind die von den Kavallerieregimentern ausgemusterten Dienstpferde.²⁶⁴

Außer den Offizieren, Unteroffizieren und Oberknechten sollen 558 Gemeine ständig Dienst tun.²⁶⁵

Das Fuhrwesenkorps litt jedoch an einer chronischen Unterbesetzung. Dies rührte daher, dass der Bedarf an Fuhrwerken für gute Straßen und gute Kommunikationswege berechnet waren.²⁶⁶ Um diesem Mangel entgegen zu wirken, wurden Tragtierkolonnen²⁶⁷ erstellt.²⁶⁸

Durch die hohe Mobilität der Tiere konnten sie die Einheiten schnell versorgen. Der Nachteil war jedoch, dass ein einzelnes Tier im Verhältnis zu einem Wagen mit Vorspann relativ wenig tragen konnte und daher die Tragtierkolonnen vergleichsweise teuer waren.

Wenn man mit dem ärarischen Fuhrwesen und dem Landesvorspann nicht auskäme, konnten die Verantwortlichen von Privatunternehmen diese Dienste in Anspruch nehmen. Geplant war, dass dies eher in geringem Maße zur Anwendung kommen sollte.

260 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 482.

261 Ebenda.

262 OeStA/B/Ha7. Seite 5.

263 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 248 und OeStA/B/Ha7. Seite 5f.

264 OeStA/B/Ha7. Seite 6.

265 Ebenda. Seite 8.

266 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 250.

267 Siehe auch Kapitel „Fuhrwesenkorps“ Seite 30.

268 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 482.

Aufgrund des chronischen Mangels beim Militärfuhrwesen kam das bedungene Fuhrwesen in sehr starkem Maße zum Einsatz.

Zum Transport von Mehl und Hartfutter stellt man beispielsweise ein bedungenes schweres Fuhrwesen ein.²⁶⁹ Dieses operierte in Gruppen zu 25 Fuhrwerken und unterstand einem Verpflegsbeamten.²⁷⁰

1795 machten die Kosten für das bedungen Fuhrwesen mehr als die Hälfte der Fuhrwesenskosten²⁷¹ aus.²⁷²

Ein Hauptmann Wimmer half im ersten Koalitionskrieg durch seine Kontakte zu Fuhrunternehmen dermaßen aus, dass man das bedungene Fuhrwesen auch das 'Wimmersche Fuhrwesen' nannte.²⁷³

Die Ladung wurde, wenn es die Konsistenz verlangte,²⁷⁴ in Fässern transportiert. Diese wurden mit einer Kette am Wagen gesichert. Ausgenommen waren Pulverfässer. Diese mussten mit einem Strick²⁷⁵ vertäut werden.

Brot wurde Laib auf Laib aufgeschichtet.²⁷⁶

Be- und entladen wurde der Wagen von der linken Seite und von hinten. Auf der rechten Seite befand sich das Reserverad.²⁷⁷

Die Ausrüstung, die ein Fuhrwerksregiment mit sich führte, bestand für den Stab aus 4 Zelten, ebensovielen Zeltflaschen, Zelthacken, Kasserolen und Kesseln. Die übrigen Divisionen bekamen je 15 Zelte, Zelthacken, Kasserolen und Kesseln, 28 Zeltflaschen und eine Trommel.²⁷⁸

269 OeStA/B/Bm5. Seite 20f.

270 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 249.

271 Treno di Muli, militärisches- und gedungenes Fuhrwesen.

272 OeStA/FHKA/Kreditakten/A.A.Akten 33-36. Fasc. 33.

273 Kriegsarchiv, Mittheilungen. Band IV. Wien 1889. Seite 50.

274 Mehl, Fourage, Schießpulver, Wasser, etc.

275 Wahrscheinlich, damit man sie im Notfall schnell vom Wagen losschneiden konnte.

276 OeStA/B/Ha7. Seite 20.

277 Ebenda. Seite 19.

278 Ebenda. Seite 8.

Nach dem zweiten Koalitionskrieg wurde das Fuhrwesenskorps sehr stark reduziert. Der Train wurde um mehr als die Hälfte verringert, und man überließ die Bespannung erneut hauptsächlich Privatunternehmern.²⁷⁹

Magazine

Magazine waren Lager, die sich aus der Umgebung befüllten. Zwar unterstanden sie dem Hauptverpflegsamt, waren aber den Kreisen untergeordnet.²⁸⁰ Aus den Kreisen sollten sich die Magazine befüllen, allerdings unter Aufsicht und Leitung des Oberstkriegskommissars.²⁸¹ Dies geschah einerseits durch steuerliche Abgaben, andererseits durch Einkäufe.²⁸²

Die grundsätzliche Organisation war nicht an bestimmten Marschrouten, wie das Etappensystem in Preussen oder Frankreich, sondern waren, wenn man von Magazinsanlagen an der Grenze zum Osmanischen Reich absieht, im Kreis eher zentral angelegt, um Armeen innerhalb des Kreises verpflegen zu können.²⁸³

Über die Zeit von 1792 - 1797 fand ich leider keine Auflistung der Magazine. Aus einer Liste für die Jahre 1826/27²⁸⁴ und einiger Arbeitsunterlagen Erzherzogs Carl für die Reform der Heeresversorgung²⁸⁵, in der Fuhrwerksrouten berechnet wurden, schließe ich jedoch, dass sich in jeder Kreisstadt ein Magazin befand. In der Steiermark beispielsweise waren dies laut Erzherzogs Carl Unterlagen Graz und Marburg. In der Magazinsliste werden die Hauptmagazine Graz, Bruck, Judenburg, Marburg und Cilli und die Filialmagazine Stainz, Leoben und Pettau genannt.

Die Hauptmagazine waren also in den Kreisstädten der steirischen Kreise angelegt. Weswegen nur zwei steirische Städte in den Arbeitsunterlagen Erzherzogs Carl genannt werden, geht aus diesen nicht hervor. Es wäre einerseits anzunehmen, dass die Anweisung der

279 Angeli, Erzherzog Carl. Band. III. Wien 1897. Seite 23.

280 Siehe Anhang „Verpflegssystem neues“ Seite 105.

281 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 226.

282 Siehe Anhang „Verpflegssystem neues“ Seite 105.

283 Wie es auch die Aufgabe laut Reglement war. Siehe Anhang „Verpflegssystem neues“ Seite 105.

284 OeStA/KA/Kriegswissenschaftliche Memoirs 8/196.

285 OeStA/KA/Kriegswissenschaftliche Memoirs 8/427. 1803.

kreisweisen Einteilung der Versorgung²⁸⁶ bis 1803 noch nicht vollständig umgesetzt war. Genauso existiert die Möglichkeit, dass es sich hierbei um eine bereits bereinigte Liste handelte,²⁸⁷ die eine Reduktion der Magazine auf 2 Städte in der Steiermark bewirken sollte. Dies scheint glaubhaft, da zwischen 1800 und 1805 Einsparungen und Trainverminderung in sehr großem Ausmaß betrieben wurden.²⁸⁸

Bis auf ein Depot in Kaschau und dem Montursdepot in Brünn werden in den Vorschriften keine anderen Magazine erwähnt. Allerdings mussten in „festen Plätzen“ Vorräte angelegt werden,²⁸⁹ wodurch diese ebenfalls zu einem Magazin würden.

Die Monturen wurden in den Montoursökonomiehäusern gelagert. Diese befanden sich in Prag, Brünn, Ofen, Graz, Jaroslau, Karlsburg und Verona.²⁹⁰

Bei Mangel an Verpflegungsgütern sollte von Nachbarkreisen Hilfe angefordert werden.²⁹¹ Da von der Anwendung dieser Regel sowohl in den Quellen²⁹² und der Literatur²⁹³ berichtet wird, nehme ich an, dass es zumindest in allen Kreisstädten ein Magazin gab.

In ihnen lagerten alle Vorräte, sowohl an Nahrung und Fourage als auch an Waffen, Munition und Monturen.

Es wurden drei Arten von Vorräten unterschieden:

1. Vorsprungsvorräte. Diese sollten die Versorgung bei plötzlich auftretendem Bedarf sichern.

Wenn also unvorhergesehen ein Regiment in den Versorgungsbereich des Magazins verlegt wurde, sorgte dieser Vorrat diesen Engpässen vor.²⁹⁴ In den Vorschriften steht, dass die Magazine einen viermonatigen Vorrat beherbergen sollten.²⁹⁵ Unklar ist weiterhin, vier Monate wofür? Wieviele Soldaten bzw. Pferde sollten vier Monate lang

286 Siehe Anhang „Verpflegssystem neues“ Seite 105.

287 Sie war Teil eines Arbeitspapiers für eine Verpflegsreform.

288 Angeli, Erzherzog Carl. Band. III. Wien 1897. Seite 23.

289 Siehe „Approvisierungsvorräte für feste Plätze.“ Seite 51.

290 Apfelknab, Montursbeschaffung. Wien 1982. Seite 2.

291 Siehe Anhang „Verpflegssystem neues“ Seite 105.

292 Beispielsweise OeStA/KA/AFA942. 1793-2-4.

293 Beispielsweise Hausenblas, Krieg 1792. Wien 1891. Seite 25.

294 Meixner, Rückblick Versorgung. Band I. Wien 1895. Seite 15.

295 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 225.

versorgt werden? Leider fand ich weder in Dienstvorschriften, noch in der Literatur für wieviel Mann der Vorrat 4 Monate reichen sollte.

2. Kriegsvorräte. Der Kriegsvorrat der Magazine war genau festgesetzt. Ich fand jedoch nur die Vorschrift von 1810. Wahrscheinlich waren die Vorräte zu Beginn des Krieges kleiner bemessen. In einem Erlass von 1782 steht, dass für den Vorrat 1/12 der Korn-, 1/10 der Hafer- oder Gerste- und 1/8 der Heuernte eingelagert werden soll und erst kurz vor der nächsten Ernte veräußert werden dürfe.²⁹⁶ Vermutlich ist das der Vorläufer des Kriegsvorrats von 1810.

Der Kriegsvorrat war länderweise festgesetzt und betrug:

Land	Mehl in Zentnern	Hafer in Metzen
Niederösterreich	34.670	62.487
Mähren	27.000	79.000
Innerösterreich	12.000	30.000
Gallizien	26.005	101.862
Böhmen	16.094	87.628
Siebenbürgen	8.264	0
Ungarn	115.662	186.820

Tabelle 1²⁹⁷

3. Approvisierungsvorräte für feste Plätze. Diese Vorschrift legte fest, welchen Vorrat Festungen etc. haben mussten.

296 OeStA/B/Ae10. Seite 529.

297 Meixner, Rückblick Versorgung. Band I. Wien 1895. Seite 16.

Die Magazine teilten sich auf in Haupt- und Filialmagazine²⁹⁸. Von den Filialmagazinen kam die Verpflegung in kleinere Fassungs Magazine, aus denen die Armee mit ihren Fuhrwerken ihre Versorgung bezog.²⁹⁹

Der Transport zwischen Magazin und Bäckerei bzw. Bäckerei und Fassungs Magazin erfolgte häufig durch tageweise gedungenes Fuhrwerk.³⁰⁰

Zur Fassung mussten die Regimenter eigene Behältnisse³⁰¹ mitbringen, damit das Magazin die eigenen wieder auffüllen konnte.³⁰²

Beim Aufmarsch wurden feste Backöfen in der Nähe der Fassungs Magazine verwendet, um die Brotportionen herzustellen. Im Laufe des Feldzuges, wenn man nicht auf fixe Einrichtungen zurückgreifen konnte, wurde der Feldbackofen dazu verwendet.³⁰³ Dieser war immer beim Train.

Während des siebenjährigen Krieges etablierte sich eine Versorgungskette, welche sehr genau berechnet wurde, dass Bäckereien bzw. Backöfen bis zu drei Tagesmärschen vom Magazin entfernt sein konnten und sich die Armee, damit eine regelmäßige Versorgung stattfinden konnte, höchstens zwei Tagesmärsche von der nächsten Bäckerei entfernt sein durfte.³⁰⁴ Dieses System nannte man das Fünfmärchesystem.³⁰⁵

Im Falle einer defensiven Kriegsführung bzw. eines Rückzuges ist alles, was dem Feind nützen könnte, wenn möglich, in Sicherheit zu bringen.³⁰⁶ Dies funktionierte aber nicht immer, weshalb den vorrückenden französischen Truppen sehr viel Nahrung, Waffen und Munition in die Hände fielen.

298 Bei Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 225. kleinere Nachschubsmagazine genannt.

299 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 225 und OeStA/B/Ch20. Seite 138.

300 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 480f.

301 In der Quelle ist von Säcken die Rede.

302 OeStA/B/Ch20. Seite 138.

303 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 225f.

304 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 479.

305 Siehe unten.

306 OeStA/B/Bm5. Seite 26.

Beim Friedensschluss sollen die Magazine danach trachten, dass sie ihre Bestände so untereinander verteilen bzw. verkaufen, dass sie ihre Bestände auf das Friedensniveau bringen. Leere Behälter, wie Fässer, sind soweit es möglich war, einzulagern.³⁰⁷

Fünf Märschesystem

Dieses System basiert darauf, dass die Fertigung des Brotes auf dem Weg vom Magazin zur Einheit geschieht.

Zu diesem Zweck wurde auf der Strecke vom Lager zur Einheit ein mobiler Backofen installiert. Zwischen dem Magazin und dem Backofen zirkulierte das sogenannte Mehlfuhrwerk. Dieses wurde vom Magazin gestellt³⁰⁸ und teilte sich in 3 Staffeln.³⁰⁹

Es brauchte allerdings länger als einen halben Tag, um den Backofen betriebsfertig zu machen.³¹⁰

Die Anzahl der Backöfen war so konzipiert, dass sie in zwei Tagen den Dreitagesbedarf herstellen konnten.³¹¹

Die Feldbacköfen konnten zwischen 1.500 bis 2.250 kg Brot pro Tag produzieren.³¹²

Dieser Dreitagesvorrat wurde vom Brotfuhrwerk gefasst und zur Truppe gebracht. Das Brotfuhrwerk wurde von der Einheit gestellt³¹³ und teilte sich in zwei Staffeln, die je eine Dreitagesvorrat transportieren konnten.³¹⁴

Die gesamte Disposition war nun folgende: Der Backofen wurde gemäß der Marschrouten der Truppe aufgebaut. Die erste Mehlfuhrwerksstaffel machte sich auf den Weg zum Backofen. Innerhalb von 2 Tagen war der erste Dreitagesvorrat fertig. In der Zwischenzeit ist die erste Brotfuhrwerksstaffel angekommen und fasste am 2. Tag den Dreitagesvorrat und fuhr in

307 OeStA/B/Bm5. Seite 28.

308 Meist tageweise gedungen, vgl. von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 480f.

309 Meixner, Rückblick Versorgung. Band I. Wien 1895. Seite 22.

310 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 481.

311 Meixner, Rückblick Versorgung. Band I. Wien 1895. Seite 21.

312 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 481.

313 Vgl. Fußnote 308.

314 Meixner, Rückblick Versorgung. Band I. Wien 1895. Seite 22.

Richtung Einheit. Am 4 Tag der Disposition fassten die Soldaten den Dreitagesvorrat.³¹⁵ In der Zwischenzeit ist die 2 Staffel beim Backofen, fasste den nächsten Dreitagesbedarf und gab diesen am 6. Tag bei der Einheit ab. Die erste Brotfuhrwerkstaffel ist während dessen erneut zum Backofen gefahren, und konnte die Einheit am 8. Tag beliefern.

Aufgrund der Entfernung vom Magazin³¹⁶ bekam dieses System den Namen.

Die zeitliche Disposition wurde derart bemessen, dass sich das Fuhrwerk mit der gleichen Tagesleistung bewegte wie die Truppe selbst.

Da aber Märsche über 6 Stunden vermieden werden sollten,³¹⁷ ist anzunehmen, dass das Brotfuhrwesen die Einheit in kürzerer Frist erreichen konnte.

Bei einer Marschgeschwindigkeit zwischen 2 und 5 km in der Stunde³¹⁸ und der Annahme, dass täglich 6 Stunden marschiert wurde, kommt man auf eine Versorgungsreichweite von 60-150 km.

Durch Zwischenmagazine und intensivierte Mehlfuhrwerke bzw. verkürzte Turnuszeiten konnte die Entfernung auf 7 Tage,³¹⁹ also 42 - 210 km erreicht werden.

Bedarf an Nahrung und Fourage

Die Berechnung des Bedarfs ist essentiell für jegliche Planung. Der Anspruch war festgeschrieben.³²⁰

Für die Tiere waren die einzelnen Portionen ca. fünfmal größer als es die für die Menschen waren.

Auch musste bei den Tieren unterschieden werden, welche Arbeit sie verrichteten.

Eine Brotportion wurde aus 1,75 Pfund³²¹ Mehl hergestellt.³²²

315 Dies funktionierte, da die Soldaten einen dreitägigen Proviant immer bei sich trugen und in dieser Zeit davon zehrten. Vgl. Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 226.

316 2 Tagesmärsche vom Backofen, welcher 3 Tagesmärsche vom Magazin entfernt war.

317 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 256.

318 Siehe Organisation des Militärs/Infanterie Seite 24.

319 Meixner, Rückblick Versorgung. Band I. Wien 1895. Seite 23.

320 Siehe Anhang Tabelle 6 Seite 88 und Tabelle 7 Seite 89.

321 ca. 1kg.

322 Siehe Anhang „Größe der Portionen“ Seite 85.

Dem Mehl konnten auch Subrogate beigemischt werden bzw. konnte Zwieback anstelle des Brotes ausgegeben werden.³²³

Eine „Pferdeportion“ bestand aus 0,125 Metzen³²⁴ Hafer.³²⁵

Je nach Arbeit der Pferde bekamen sie von einer halben bis hin zu einer doppelten Portion pro Tag verabreicht. Hinzu kamen Heuzuschläge, die sich ebenfalls nach der Arbeit richteten.

Reitpferde erhielten genauso wie Packpferde und der Vorspann- des Kanzlei und Kassawagens eine volle Haferportion und 8 Pfund³²⁶ Heu.³²⁷

Die normale Fuhrwerksbespannung bekam eine halbe Haferportion und 10 Pfund³²⁸ Heu.³²⁹

Schwer beladenes Fuhrwerk bekam die doppelte Haferportion und 10 Pfund Heu.³³⁰

Dem Vorspann für Artillerie, Munition, Backöfen und Pontons stand eine eineinhalbfache Haferportion und 8 Pfund Heu zu.³³¹

Obwohl die Train- und Reitpferde ca. ein Zehntel der Anzahl der Gemeinen in einem Infanterieregiment ausmachten, wog ihr täglicher Futterbedarf genau soviel wie die täglichen Brotportionen der einfachen Soldaten.³³²

Um die eigenen Vorräte zu schonen, wurde deshalb häufig auf Weiden fouragiert, wobei es feste Regeln gab, wieviel Fläche wievielen Portionen entsprachen.

Freiwillige Lieferungen und Requisitionen waren aber ebenso ein Mittel, den Futterbedarf zu decken.³³³

323 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 473.

324 ca. 7,5 l.

325 Siehe Anhang „Größe der Portionen“ Seite 85.

326 ca. 4,5 kg.

327 OeStA/B/Ch20. Seite 125.

328 ca. 5,6 kg.

329 OeStA/B/Ch20. Seite 125.

330 Ebenda.

331 Ebenda.

332 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 479. Hier wird mit genau 10 kg. Pro Tag und Pferd gerechnet.

333 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 479f.

Fouragierungen und Requisitionen mussten jedoch quittiert werden und wurden vom Hauptverpflegsamt refundiert.³³⁴

Kam die Armee in Feindesland, wurde, um den eigenen Nachschub zu schonen, den Ortschaften Kriegskontribution auferlegt. Diese bestand entweder aus einer Ausschreibung oder einer Requisition.

Um das Volk nicht gegen sich aufzubringen, wurden diese jedoch meist in engen Grenzen gehalten.³³⁵

Diese Güter wurden in die Magazine gebracht, da sie für den Gebrauch bei den Truppen nicht geeignet waren.³³⁶ Der Grund dafür war, dass wegen der Haltbarkeit und des Volumens häufig Rohmaterialien wie Mehl oder sogar Korn requiriert wurden, die erst bearbeitet werden mussten. Die Truppe wäre für die Weiterverarbeitung an den Ort gebunden gewesen und hätte nicht weiterziehen können.

Auch versuchte man, die Bevölkerung zu ermuntern, ihre Vorräte freiwillig auf den Markt zu tragen, wo die Soldaten selbst Einkäufe tätigen konnten, um ihre Verpflegung aufzubessern. Dies geschah jedoch unter sehr strenger Aufsicht, um einerseits Plünderungen und andererseits Wucherpreise zu verhindern.³³⁷

In sehr ernsten Fällen konnte auch, anstelle der Essensration, den Soldaten das Essensgeld ausbezahlt werden, damit sie sich durch Kauf selber versorgen konnten.³³⁸

Quittungen und Bankozettel

Die Quittungen und Bankozettel stellen den bargeldlosen Geldverkehr beim österreichischen Heer dar. Aufgrund dieser Möglichkeiten musste das Regiment nicht Unmengen an Bargeld auf dem Marsch mithaben und konnte trotzdem alle wichtigen finanziellen Leistungen erbringen.

334 Siehe Anhang Seite 111.

335 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 477.

336 Ebenda. Seite 477f.

337 Ebenda. Seite 475.

338 Siehe Anhang Seite 110.

Die Ausgabe von Naturalien, Requirierungen und Fouragierungen mussten alle durch Quittungen belegt werden. Dies war auch in Friedenszeiten der Fall. So musste beispielsweise einmal im Monat³³⁹ die Naturalgebühr ausgewiesen werden.³⁴⁰ Dadurch war immer ein Überblick über die Bestände der Magazine gegeben und wurde somit eine „Kränkung des Landmannes“³⁴¹ verhindert, da in Monatsfrist die quittierten Forderungen beglichen wurden.

In Friedenszeiten sollten die Naturalien vom Kriegskommissariat angewiesen und quittiert werden.³⁴² In Kriegszeiten, wenn kein Beamter da bzw. zu weit entfernt ist, fällt dies in die Zuständigkeit des Kommandanten.³⁴³

Diese Quittungen waren mit gewissen Gebühren behaftet. Quittungen über einen Gulden wurden mit einem 3 kr. Stempel versehen. Über 100 fl. bekamen einen 15 kr. Stempel und Quittungen über 500 fl. mussten mit einem Gulden versehen werden. Ab 1.000 fl. wurde ein 2fl. Stempel angebracht.³⁴⁴

Die Bankozettel waren Papiergeld. Sie konnten in allen k.k. Kassen gegen bares Geld eingelöst werden.³⁴⁵ Sie wurden in Größen von 5, 10, 25, 50 und 100 Gulden ausgegeben und erfreuten sich großer Beliebtheit, zumal Privatleute Teile ihrer Steuern in Form von Bankozettel bezahlen mussten.³⁴⁶

1788 waren mehr als 20 Millionen Gulden in Form von Bankozettel im Umlauf. 1799 waren es bereits über 141 Millionen.³⁴⁷ Durch kontinuierliche Ausgabe dieser Zettel konnte der Staat kurzfristige Einnahmen generieren. Aufgrund des Überhandnehmens mussten sie jedoch vom Markt genommen werden.

Für ein Regiment im Felde waren die Bankozettel und Quittungen jedoch äußerst nützlich. Einerseits musste es, wie oben bereits erwähnt, weniger Bargeld in der Kassa mit sich führen,

339 Am 20. jedes Monats.

340 OeStA/B/Ch20. Seite 135.

341 Siehe „Verpflegssystem neues“ Seite 105.

342 OeStA/B/Ch20. Seite 134.

343 Ebenda. Seite 135.

344 OeStA/B/Ha7. Seite 89.

345 Siehe „Bankozettel“ Seite 96.

346 Langer, Monarchie. Wien 1905. Seite 196.

347 Ebenda. Seite 197.

wodurch sich das Gewicht derselben stark verringerte, andererseits wiederum war man nicht von Geldtransporten abhängig und konnte Anschaffungen und Anweisungen sofort tätigen.

Der Train

Unter Train versteht man gemeinhin jenen Teil des Fuhrwesens, der der Truppe direkt folgt. In einigen Quelltexten wurden alle Fuhrwerke als Train verstanden.

Im folgenden Kapitel beschränke ich mich auf den der Truppe folgenden Teil des Fuhrwesens.

Somit stellt der Train einen ungemein bedeutenden Teil der Versorgung dar. Er transportierte den ständigen Vorrat, die Montouren und alles Gerät, das für die Heeresangehörigen wichtig war.

Ursprünglich war der Train, ähnlich wie andere Truppenteile, sehr von der Tatsache abhängig, dass Krieg war. Bis 1782 gab es kein stehendes Fuhrwesen für den Frieden.³⁴⁸

Reichte das für den Krieg frisch aufgestellte Fuhrwesen nicht aus³⁴⁹, so konnte man sich behelfsmäßig an private Fuhrunternehmen wenden, eine Praxis, die noch sehr lange anhalten sollte. Dies konnte aber nur funktionieren, wenn in der Gegend genügend Leute ein Fuhrwerk bzw. die notwendige Anzahl an Tragtieren besaßen. In Galizien stieß man daher auf sehr große Schwierigkeiten.³⁵⁰

Der Train teilte sich in in den Tragtier- (Gefechts-) und den Wagen- (Bagage- und Proviant-) Train. Der Vorteil der Tragtiere war, dass sie in jedem Gelände vorwärts kamen³⁵¹ und neben den marschierenden Truppen gehen konnten. Dadurch waren sie früher im Lager bzw. am Einsatzort als die Wägen.³⁵² Gesetzlich sollten auch wichtige Dinge, wie zum Beispiel die Instrumente des Chirurgen, auf Tragtieren transportiert werden.³⁵³

Der Train unterstand dem Oberstabswagenmeister. Die einzelnen Teile des Trains wurden von je einem Stabswagenmeister kommandiert.³⁵⁴

Man unterschied zwischen dem leichten und dem schweren Train.

348 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 248.

349 Aufgrund des kurzfristig hohen Bedarfs reichte es nie aus.

350 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 248.

351 Siehe Tragtierkolonnen Seite 47.

352 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 468.

353 OeStA/B/Ae10. Seite 314.

354 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 472.

Im leichten waren die Packpferde, der Küchenwagen der Offiziere und der Zeltwagen, soferne keine Packpferde dafür zur Verfügung standen.³⁵⁵

Der schwere Train setzte sich aus den Pontons, Artillerietrain, Bagage und Proviantwägen zusammen.³⁵⁶

Dieser war militärisch geregelt und wurde ergänzt durch Marketender, Fleischhauer, Bäcker etc.³⁵⁷ Der Geldfluss mit diesen wurde durch Quittungen geregelt³⁵⁸

Dieser Tross war dem schweren Train untergeordnet.³⁵⁹

Die Proviantwägen waren mit einer Länge von 8,53 m und einer Gleisweite von 1,58 Meter nur für gute Straßen konzipiert.³⁶⁰

Der vierspännige Proviantwagen konnte zwischen 15 und 24³⁶¹ Zentner transportieren.³⁶² Pro Kompanie bzw. Eskadron wurde ein Proviantwagen gerechnet. Pro Regiment gab es einen Feldschmiede-, Kassa-, Feldkappellen- und Kanzleiwagen.

Die Größe des Trains der einzelnen Waffengattungen wird unten genauer beschrieben.³⁶³

Der Train einer ganzen Armee konnte sehr große Ausmaße annehmen.

Scharnhorst berechnete für 5 Zelte ein Packpferd. Für Kessel und Decken von 120 Mann ein zusätzliches Tier.³⁶⁴

Das wären bei einer 200 Mann³⁶⁵ starken Kompanie 8-10 Pferde gewesen.³⁶⁶

355 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 472.

356 Ebenda.

357 Ebenda.

358 OeStA/B/Ch20. Seite 129.

359 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 472.

360 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 250.

361 Bei günstigen Verhältnissen.

362 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 469.

363 Siehe Seite 66f.

364 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 469.

365 Gemeine.

366 5 Mann hatten ein Zelt. Näheres siehe unten.

Ein Regiment benötigte also 175 Trainpferde, zu denen 60 Knechte gehörten.³⁶⁷

Dazu muss noch der Artilleriespann³⁶⁸ und die Tatsache eingerechnet werden, dass vom Fähnrich aufwärts bei der Infanterie alle beritten waren und je nach Rang zusätzliche Pferde mit sich nehmen konnten.³⁶⁹ Dies waren bei einem Infanterieregiment ca. 300 Offizierspferde, wovon 200 zum Truppentrain³⁷⁰ gehörten,³⁷¹ und eine stark variierende Zahl für den Artilleriespann und die Bespannung der Laufbrücken und Pontons.³⁷²

Hinzu kamen noch Kassa- und Kanzleiwagen, sowie die Feldkapelle und der Medizinwagen.

Der Train eines Regiments umfasste also ca. 500 Pferde, zuzüglich 100 Offizierspferden, die versorgt werden mussten.

Wenn das Hauptquartier dabei war, kamen noch weitere Pferde hinzu.³⁷³

In der Literatur wird berichtet, dass eine Armee von 100.000 Mann im ersten Koalitionskrieg einen ungefähr 2.000 Pferde³⁷⁴ und über 300 Fuhrwerke³⁷⁵ großen Train hatte.³⁷⁶

Das ergibt alleine 3.300 Trainpferde.³⁷⁷

Dies umfasst ausschließlich den Train, der Montour, Feldrequisiten etc. transportierte. Das „mobile Fassungs Magazin“, also die Nahrung, die im Train transportiert wurde, war nicht eingerechnet.

367 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 469.

368 Geschütz + Munitionswagen. Die Menge variiert, je nach Anzahl der zugeteilten Geschütze.

369 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 469.

370 Sie trugen die notwendige Ausrüstung und Zelte der Offiziere.

371 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 471.

372 Wenn sie dabei waren.

373 Die Anzahl ist schwer einzuschätzen, da hohen Offizieren viel Freiraum, was die Anzahl ihrer Pferde betraf, gelassen wurde. Außerdem setzten sich die Hauptquartiere unterschiedlich stark zusammen.

374 Reitpferde nicht eingerechnet.

375 Meist 4spännig.

376 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 471.

377 Es wurde mit 300 4spännigen Fuhrwerken gerechnet.

Um diese Armee gemäß dem Fünfmärschesystem³⁷⁸ nur mit Brot versorgen zu können³⁷⁹ waren mindestens 1.080 weitere Fuhrwerke³⁸⁰ notwendig, also 4.320 weitere Pferde³⁸¹, die versorgt werden mussten.

Hinzu kommt das Proviantfuhrwesen. Dieses wurden dermaßen berechnet, dass sie für die Einheiten einen viertägigen Nahrungsvorrat fortschaffen konnten.³⁸²

Um einen 4 Tagesvorrat an Brot mitnehmen zu können, waren bei dieser Armee mindestens weitere 480 Fuhrwerke und somit 1.548 Pferde notwendig.

Das bedeutet, dass die Feldrequisiten, die Montouren, die Waffen, die Munition und die Nahrung für die einfachen Soldaten einer Armee von 100.000 Mann mindestens 8.200 Pferde benötigte.

Hinzu muss ein viertägiger Fouragevorrat einberechnet werden.

Alleine die Haferfourage für die 8.200 Pferde erforderte zwischen 120 und 200 Fuhrwerke, welche ebenfalls von Pferden gezogen werden mussten. Auf diese Weise erhöht sich der Mindestpferdebestand um 500 bis 800 Pferde, zu deren Verpflegung zusätzliche Fuhrwerke³⁸³ benötigt wurden.³⁸⁴

Um das gleiche Maß wie der Hafer die Fuhrwerks- und Pferdeanzahl erhöhte, wurden diese durch das mitgenommene Heu erhöht.³⁸⁵

378 Siehe Seite 53.

379 Es wird mit 100.000 Brotportionen pro Tag gerechnet. 1 Brotportion wog ca. 1kg. Um 100.000 kg zu transportieren benötigte man 120 Fuhrwerke. Das Volumen der Güter ist hierbei nicht eingerechnet.

380 3 Mehlstaffeln á 120 Fuhrwerke und 2 Brotstaffeln für einen Dreitägesvorrat á 360 Fuhrwerken.

381 1.080 vierspännige Fuhrwerke = 4.320 Pferde.

382 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 226.

383 Diese erhöhten den Fuhrwerksbestand jedoch nur marginal, zwischen 10 und 25 Fuhrwerken.

384 Die doppelten Angaben kommen daher, dass der Hafer in Metzen, also einem Hohlmaß angegeben ist. Ein Metzen wog zwischen 3 und 5 kg. Näheres siehe Anhang „Maße“ Seite 86.

385 Eine Heuportion lag zwischen 8 und 10 Pfund. Das entspricht 4,5 und 5,6 kg. und liegt damit in der gleichen Gewichtsklasse wie der Hafer. Näheres siehe Anhang „Maße“ Seite 86.

Somit benötigt alleine die Verpflegung der einfachen Soldaten mit Brot³⁸⁶ und die Ernährung der Pferde, die das Brot transportieren, mindestens 10.000 Pferde. Hinzu kommt, dass ich die Berechnungen anhand der höchstzulässigen Achsenlast angestellt habe und aus 1 kg Mehl ein kg Brot angenommen habe.³⁸⁷ Außerdem wurden die unterschiedlichen Rationen für Pack- leichte und schwere Fuhrwesenspferde nicht berücksichtigt. Da jedoch die Anzahl der Packpferde und der Fuhrwerke je nach Situation und Armee variierte, ist eine genaue Berechnung nicht möglich.

Für die Verpflegung der Offiziere und ihrer Pferde musste ebenfalls gesorgt werden. Insgesamt rechnete man 60.000 Pferde³⁸⁸ für eine Armee von 50.000 Mann.³⁸⁹ Das heißt, dass eine Armee der Größe, wie sie im ersten Koalitionskrieg auftrat, mindestens 120.000 Pferde benötigte. Hinzu kommen die Transporte zwischen den Magazinen etc.

Wenn eine Armee sich nun in Feindesland begab bzw. es die Situation erforderte, verzichtete man auf Fassungsmagazine und vergrößerte den Train, dass er zusätzlich einen Vorrat an Brot für 4 und einen Fouragevorrat für fünf Tage mitführen konnte.³⁹⁰ Diese Maßnahme erhöhte den Train ebenfalls erheblich. Bei einer Armee von 100.000 Mann vergrößerte sich der Train um schätzungsweise 60.000 Pferde.³⁹¹

Allerdings war die Armee dann auf alle Fälle für 8 Tage versorgt.³⁹²

Zusätzlich zur Versorgung mit Brot sollte auch Schlachtvieh mitgeführt werden.³⁹³ Es sollte den Soldaten ermöglichen, mindestens dreimal in der Woche Fleisch zu essen.³⁹⁴

386 Es sollte täglich zusätzlich eine warme Mahlzeit und Fleisch geben. Siehe Seite 45.

387 Dass Brot erstens durch das Backen ein fast doppelt so großes Volumen erhält und ca. 30% an Gewicht zulegt, habe ich der Einfachheit halber nicht berücksichtigt.

388 Train und Reitpferde.

389 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 479. Er zitiert Charles de Ligne, *Préjugés militaires*. in: *Collection des grands écrivains militaires*. Paris/Limoges 1895. Seite 144.

390 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 226.

391 Wenn man davon ausgeht, dass ca. die Hälfte der bei der Armee befindlichen Pferde echte Trainpferde und die andere Hälfte Reit bzw. „Bagage-“ Pferde waren.

392 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 226.

393 Ebenda.

394 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 474.

Problematisch ist diese Anmerkung deshalb, weil es zwar eine militärische Fleischregie gab, welche Schlachtvieh ankaufte, es aber sonst kaum Einrichtungen gab, wie man mit dem Schlachtvieh umgehen sollte bzw. was eine Haltung desselben in Friedenszeiten betraf. So ist z.B. Tatsache, dass der Fleischhauer des Regiments zu den Privatleuten zählte, die dem Train folgten,³⁹⁵ einerseits ein Hinweis, dass es üblich war, Schlachtvieh dabei zu haben, andererseits wäre, bei einer vorgeschriebenen regelmäßigen Existenz von Schlachtvieh für die Armee, der Fleischhauer militärisch eingegliedert und kein Privatmann. Hinzu kommt, dass ich keine Futterberechnung o.ä. für das Schlachtvieh bzw. einen Anspruch der Soldaten auf Fleisch fand. Es ist also anzunehmen, dass die Versorgung mit Fleisch eher einen improvisierten Charakter hatte.

Versorgt werden sollten die Tiere aus den Magazinen,³⁹⁶ vorzüglich aber durch die Weiden, die auf dem Weg lagen.³⁹⁷

Beim Marsch durchs Reichsgebiet wurden eigene Verträge geschlossen, die die Versorgung der Truppen in diesen Teilen sicherstellen sollten.³⁹⁸

Also waren auch Pferde notwendig, die einen gewissen Vorrat an Heu für das Schlachtvieh mitnehmen mussten.

Dieser große Bedarf an Pferden und Fuhrwerk konnte vom ärarischen Fuhrwesen nicht gedeckt werden.³⁹⁹

Im ersten Koalitionskrieg beschränkte das Korps die Bereitstellung der Fuhrwerke auf jenen Teil, der der Armee unmittelbar folgte. Diese waren die Trains der Truppen und die Bespannung der Artillerie, der Pontons und Laufbrücken.⁴⁰⁰

395 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 472.

396 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 226.

397 OeStA/B/Ch20. Seite 148.

398 Ein Beispiel einer solchen „Verpflegsconvention“ findet sich im Anhang. Siehe „Verpflegsconvention“ Seite 112.

399 Allein der Bedarf an Pferden für die Proviantwägen einer Armee von 100.000 Mann überstieg den Sollstand des Fuhrwesenskorps.

400 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 226.

Der Rest wurde durch aufgenommene Bespannungen, also außerhalb der Berechnungen, durch den Landesvorspann oder durch private Fuhrwerke transportiert.⁴⁰¹

In der folgenden Tabelle ist der Anspruch der Waffengattungen auf Proviantwägen aufgelistet.

Waffengattung	Proviantwägen
1 Grenadierbataillon	1
1 Infanterieregiment á 2 Bataillons	4
1 Kavallerieregiment (außer Husaren)	3
1 Husarenregiment	4
1 Artillerieregiment	1
Pionierskorps	1
Pontonierskorps	1
Sappeurskorps	1
1 Tschakistenbataillon	1
Stabsdragoner	1
1 Stabsinfanterieregiment	5
Jäger und Scharfschützenkorps	2

*Tabelle 2*⁴⁰²

Die genauen Vorschriften für den Train stehen im Anhang.⁴⁰³

In Frankreich setzte man auch schon zu Zeiten des 'Ancien Régimes' auf private Unternehmer, die Pferde für den Vorspann bzw. Teile des Train bereitstellen konnten.

401 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 250.

402 OeStA/B/Bm5. Seite 19.

403 Siehe Anhang „Bagagereglement in Kriegszeiten.“ Seite 93 und „Bagagewacht.“ Seite 95.

Während der Revolution wurde mehr auf Requisition zurückgegriffen.⁴⁰⁴ Dies und die Tatsache, dass den Offizieren der Anspruch auf Pferde stark reduziert⁴⁰⁵ und der Kavallerie und Artillerie zugewiesen wurde, reduzierte den Train erheblich.

Train der Infanterie

Für je 4 bis 5 Mann wurde ein Zelt und ein kupferener Feldkessel mit einem Deckel, der als Kasserole diente, und pro Kompanie 2 Gewehrmäntel und Lagerfähnchen mitgenommen. Dazu sollten im Krieg jedem Bataillon 30 Tragtiere und 10 Knechte zugeteilt werden. Der Regimentsstab sollte 4 Tragtiere und 2 Knechte erhalten.⁴⁰⁶

Für die Fortbringung von Verpflegung und eines Ersatzvorrates an Monturen und Schuhen hatte jede Kompanie einen vierspännigen Proviantwagen. Der Stab hatte 2 vierspännige Wagen für die Kanzlei, die Kassa, die Feldkapelle und für Medikamente. Außerdem hatte der Stab noch einen zweispännigen Feldschmiedewagen.⁴⁰⁷

Ein Grenadierbataillon zu 6 Kompanien erhielt hingegen 19 Tragtiere mit 7 Knechten, 3 vierspännige Proviantwagen und einen Feldschmiedewagen.⁴⁰⁸

Am niederländischen und rheinischen Kriegsschauplatz hatten die Bataillone statt der Tragtiere 5 vierspännige Feldrequisitenwagen und jeder Stab einen zweispännigen Stabswagen.⁴⁰⁹

404 Czeike, Das Wehrwesen Frankreichs. In: Geschichte der Kämpfe Österreichs. Kriege unter der Regierung des Kaisers Franz, Krieg gegen die französische Revolution 1792 - 1797. Band I. Wien 1905. Seite 282.

405 Ein Adjutant behielt ein Pferd, Major und Oberst durften zwei und ein General vier Pferde haben. Just, Briefe des Feldzeugmeisters Paul Freiherrn Kray de Krajova et Topolya an seinen Bruder Alexander Kray. in: Mittheilungen des K. und K. Kriegsarchivs. Dritte Folge, Band VI. Wien 1909. Seite 147 und Rainer Wohlfeil, Vom stehenden Heer des Absolutismus zur Allgemeinen Wehrpflicht (1789-1814). in: Handbuch zur deutschen Militärgeschichte 1648-1939 Band II. Frankfurt 1964. Seite 157.

406 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 236.

407 Ebenda.

408 Ebenda.

409 Ebenda.

Bei jedem Bataillon waren 2 Dreipfünder oder ein Sechspfünder als Liniengeschütz in Verwendung. Jedes Geschütz wurde von einem Munitionswagen begleitet.⁴¹⁰

Hierbei sieht man, dass sich der Train sehr stark von den Vorschriften aus 1782⁴¹¹ unterschied. Dies kommt daher, dass man durch den Türkenkrieg 1789 den Train stark vergrößerte.⁴¹²

Train der Kavallerie

Der Stab hatte 6 Tragtiere, 2 Knechte, einen vierspännigen Kanzlei- und Kassawagen, einen zweispännigen Stabswagen, einen zweispännigen Feldschmiedewagen und einen Wagen für die Feldkapelle.⁴¹³

Da die Soldaten so oder so beritten waren, entfielen die Wägen, auf denen Zelte etc. transportiert wurden.

Train der Technische Truppen und der Artillerie

Die Schanzwerkzeuge der Sappeure wurde genauso wie die schwereren Werkzeuge der Mineure und Pioniere auf den Wägen der Truppen mitgeführt, bei welchen sie zugeteilt waren.⁴¹⁴

Da Pontoniere ihre Pontons und Laufbrücken genausowenig selbst transportieren konnten wie die Artillerie ihre Geschütze, wurden diese Teile mit einem Pferdevorspann versehen.

Außerdem war bei jedem Geschütz ein eigener Munitionswagen dabei.⁴¹⁵

410 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 236.

411 OeStA/B/Bm5. Seite 19.

412 Siehe oben.

413 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 239.

414 Ebenda. Seite 241.

415 Ebenda. Seite 236.

Praxis im Rahmen der Feldzüge

Im aktuellen Kapitel versuche ich nun darzustellen, wie sich die, oben theoretisch beschriebene, Heeresversorgung in der Praxis bewährt hat. Dieses Kapitel soll jedoch keinesfalls eine kriegsgeschichtliche Darstellung der Ereignisse im 1. Koalitionskrieg werden. Dies ist in diversen Werken bereits geschehen, zumal es in mehreren Darstellungen dieser Feldzüge hauptsächlich um die Einnahme, Besetzung oder Befreiung von strategischen Punkten geht und die Versorgung kaum erwähnt wird. Es werden in den Kapiteln über die Kriegsschauplätze ausgewählte Situationen dargestellt, die für die gesamte Versorgung während des Krieges symptomatisch sind.

Alle Heerführer in den ersten zwei Dritteln des 18. Jahrhunderts gingen von Armeen bis maximal 50.000 Mann aus.⁴¹⁶ Montecuccoli meinte sogar, dass man mit einer Armee von 40.000 bis 50.000 Mann ohne weiteres das Auslangen für eine offensive Kriegsführung gegen das Osmanische Reich fände.⁴¹⁷ Dem steht gegenüber, dass zu Beginn des Jahres 1792 in der österreichischen Armee 175.295 Mann bei der Infanterie und 49.985 Mann bei der Kavallerie unter Waffen waren,⁴¹⁸ also war das Maß der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bereits um das Doppelte überschritten.

In den oberen Kapiteln wird beschrieben, dass die österreichische Heeresversorgung in sehr starkem Maße von den Kriegen gegen das osmanische Reich geformt wurde. Das bedeutet, dass man gewohnt war, durch nahezu unpassierbare und wirtschaftlich eher ärmere Gebiete zu ziehen und durch diese hindurch die Versorgung aufrecht zu erhalten.

Somit war es der österreichischen Armee im ersten Koalitionskrieg möglich, obwohl die Versorgungsgrundsätze für eine kleinere Armee berechnet waren, ihre Soldaten gut zu versorgen.⁴¹⁹

Dies stand im Gegensatz zur preußischen und zur französischen Armee.

416 Heinsius, Wandel Logistik. Herford 1986. S 92.

417 Joh. Christoph Allmayer-Beck, Erich Lessing, Das Heer unter dem Doppeladler. Habsburgs Armeen 1718-1848. München 1981. Seite 155.

418 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 17.

419 Meixner, Rückblick Versorgung. Band I. Wien 1895. Seite 32.

Preußen hatte zwar alle notwendigen Feldrequisiten dabei, die eine Versorgung ihrer Armee ermöglicht hätte, die Fuhrwerks- und Nachschubsberechnungen waren aber auf eine bessere Infrastruktur⁴²⁰ eingestellt.⁴²¹

Die Armee Frankreichs befand sich zu Beginn des Krieges in Auflösung,⁴²² von einer geordneten Versorgung ganz zu schweigen.

Offiziere und Mannschaft hatten keine Zelte bei sich, sondern quartierten sich ein oder übernachteten unter freiem Himmel. Es verloren die Offiziere überhaupt alle Privilegien, die sie gegenüber der Mannschaft im Bezug auf Verpflegung, etc. hatten.⁴²³ Auch wurde der Anspruch auf Reitpferde dramatisch gekürzt.⁴²⁴

Die Einquartierungen und Naturalienbeschaffung geschahen gänzlich unentgeltlich, da die Finanzlage der französischen Republik eine bezahlte Ausschreibung oder Requisition, wie sie bei der österreichischen Armee üblich war, nicht zuließ.⁴²⁵

Aufgrund des praktisch nicht vorhandenen Trains waren die französischen Truppen schnell und beweglich, welches für Österreich strategisch ein großes Problem darstellte.⁴²⁶

Wegen der unterschiedlichen Art der Versorgung der Kriegsgegner wurde das französische Heer an nahezu allen Kriegsschauplätzen ungewollt von Österreich „mitversorgt“.

Alles, was in den Magazinen eingelagert wurde um die eigene Versorgung sicherzustellen und auch das Geld, welches man ausgab, um Naturalien oder Vorspann von der Bevölkerung zu erhalten, fiel im Falle der Besetzung in französische Hände.⁴²⁷

Dies ging jedoch nur in bedingtem Maße gut. Nach dem 'Levée en masse' und den militärischen Erfolgen 1793/94 hatte die französische Armee einerseits viele Truppen und

420 In Preußen konnte man auf Wasserwege zurückgreifen.

421 Meixner, Rückblick Versorgung. Band I. Wien 1895. Seite 30.

422 Czeike, Frankreich. Wien 1905. Seite 294ff.

423 Wohlfeil, Absolutismus. Frankfurt 1964. Seite 157.

424 Just, Briefe Kray. Wien 1909. Seite 147.

425 Wohlfeil, Absolutismus. Frankfurt 1964. Seite 158.

426 OeStA/KA/AFA900. 1792-5-8.

427 Scharnhorst, Militärische Denkwürdigkeiten unserer Zeiten. Insbesondere des französischen Revolutionskrieges im Jahre 1792 u.s.f. Band IV. Hannover 1803. Seite 66f.

andererseits war sie dank der Requisitionen und dem, was die zurückweichenden Armeen zurückgelassen haben, gut gepflegt. Ende 1795 waren diese Vorräte jedoch aufgebraucht und aufgrund von Desertion litt die französische Armee an den gleichen Mängel wie vorher.⁴²⁸

Dies hatte zwei Effekte. Der erste Effekt war, dass der Krieg für die Gegner Frankreichs nicht allzu günstig verlief. Dieser schlechte Verlauf des Krieges führte dazu, dass mehr und mehr Länder, die zu Beginn des Konflikts in die Allianz gegen Frankreich eingetreten sind, versuchten, aus dem Krieg auszusteigen. 1795 war es Preußen,⁴²⁹ und mit dem Tod Katharinas II 1796 fiel mit Russland die vorletzte Großmacht im Krieg gegen die französische Revolution aus.⁴³⁰

Der zweite Effekt war, dass die Verluste durch Requisition und Zurücklassung von Naturalien und Gerät beim Rückzug und die Länge des Krieges, gepaart mit der Größe der Armee, Österreich sehr stark finanziell belastete.⁴³¹

Finanzielle Grundlagen

Um einen Krieg zu führen bzw. ein stehendes Heer zu versorgen und zu unterhalten, braucht man Geld. Jährlich stellte der Hofkriegsrat Anträge, um die laufenden Kosten zu decken. Für das Heer kamen die Einnahmen aus dem ordentlichen und außerordentlichen Militäretat. Der ordentliche Etat wurde aus den jährlichen Steuern bedeckt.⁴³² Die außerordentlichen Ausgaben wurden gewissermaßen „irgendwie“⁴³³ beglichen. Eine der Möglichkeiten, die außerordentlichen Kosten zu begleichen, war die Einnahmen, die durch die Ausgabe von Bankozettel hereinkamen bzw. durch Kredite finanziert wurden.

Diese leicht verwirrende Terminologie zeigt auf, dass sich wahrscheinlich Hofbuchhaltung bzw. sogar der Hofkriegsrat nicht im klaren waren, was fixe und was variable Kosten waren.

428 Meixner, Rückblick Versorgung. Band I. Wien 1895. Seite 33.

429 Karl Vocelka, Glanz und Untergang der höfischen Welt. in: Herwig Wolfram (Hrsg.) Österreichische Geschichte, 1699-1815. Wien 2001. Seite 127.

430 Helmut Rumpler, Eine Chance für Mitteleuropa. in: Herwig Wolfram (Hrsg.) Österreichische Geschichte, 1804-1914. Wien 1997. Seite 47.

431 Siehe nächstes Kapitel.

432 OeStA/FHKA/Kreditakten/A.A.Akten 6.

433 Man kratzte förmlich alles zusammen, was man auftreiben konnte bzw. nahm Darlehen auf.

Deshalb ist es äußerst kompliziert, aus dem vorhandenen Aktenmaterial die exakten Versorgungskosten herauszulesen.

In der folgenden Tabelle ist der ordentliche und außerordentliche Militäretat aufgelistet. Nicht inkludiert sind Konskriptionskosten⁴³⁴ und die Ausgaben für den Festungsbau⁴³⁵.

Diese rechnete man offensichtlich nicht als Heeresausgaben.

Jahr	Ordentliche Militärausgaben	Außerordentliche Militärausgaben
1792	23.783.908 fl.	20.548.010 fl.
1793	23.546.038 fl.	48.574.665 fl.
1794	23.339.417 fl.	60.373.725 fl.
1795	23.490.893 fl.	70.682.807 fl.
1796	22.320.777 fl.	86.736.446 fl.
1797	21.150.432 fl.	63.289.111 fl.

*Tabelle 3*⁴³⁶

Die steigende Tendenz bei den außerordentlichen Ausgaben ist auffallend. Die nahezu gleichbleibenden ordentlichen Militärausgaben sagen prinzipiell aus, dass wahrscheinlich die Steuerleistung in diesem Zeitraum gleich geblieben ist. Dies ist außerordentlich dramatisch, da im Jahr 1792 die gesamten Staatseinnahmen⁴³⁷ 82.486.001 fl.⁴³⁸ betragen haben.⁴³⁹ Der Militäretat verschlang also bereits in diesem Jahr mehr als die Hälfte sämtlicher Einnahmen der Monarchie.

434 Diese waren in Größenordnungen zwischen 6.000 und 50.000 fl. laut OeStA/FHKA/Kreditakten/A.A.Akten 6.

435 Diese werden hier vernachlässigt, da der Festungsbau auf die Heeresversorgung keinen direkten Einfluss hat.

436 Kriegsarchiv, gegen Revolution Band I. Wien 1905. Seite 534. Tafel X.

437 Ordentliche und außerordentliche.

438 Zwei Jahre zuvor waren es noch 90.176.427 fl.

439 Langer, Monarchie. Wien 1905. Seite 184.

Es entsprachen die Jahre 1792 und 1793 auch den Erfahrungswerten des letzten Krieges. 1789, am Ende des letzten Krieges gegen das osmanische Reich, standen auf der Seite der außerordentlichen Ausgaben ca. 45.000.000 fl.⁴⁴⁰ Obgleich das im Vergleich zu den Ausgaben der Jahre 1794 - 1797 relativ niedrig ist, muss bedacht werden, dass bei einer theoretischen Berechnung⁴⁴¹ von 1771, also zu Zeiten vor dem Militärfuhrwesenskorps⁴⁴², der Bedarf an Brot und Fourage alleine diese Summe betragen hat.

1796 betrug die außerordentlichen Heeresausgaben allein mehr als vier Jahre zuvor gesamt eingenommen wurde. Diese Mehrausgaben konnten nur noch über Darlehen finanziert werden.⁴⁴³

Die wirtschaftlich angespannte Lage hätte 1795 zum Bankrott geführt.⁴⁴⁴ In den Akten⁴⁴⁵ rechnete man mit Gesamtausgaben für das Heer, die um über 10% höher gewesen wären als im Jahresabschluss 1795⁴⁴⁶ tatsächlich stehen. Es wurde jedoch von der Bank of England ein Kredit in der Höhe von 6.000.000 Pfund Sterling genehmigt.⁴⁴⁷

Dieser Kredit deckte gerade die Ausgaben für Naturalien desselben Jahres.⁴⁴⁸

Die sehr hohen Kosten, die dieser Krieg verursachte, und die „kostengünstigere“ und offensichtlich auch erfolgreichere Methode Frankreichs führten schließlich dazu, dass der Train stark gekürzt und größtenteils wieder in private Hände gelegt wurde.⁴⁴⁹

440 Langer, Monarchie. Wien 1905. Seite 184.

441 Es wurde für 8 Monate berechnet bei unterschiedlicher Anzahl an kämpfenden Truppen.

442 Das bedeutet, dass ein geringerer Bedarf an Fourage gegeben war.

443 OeStA/KA/ImpressenCJ1680.

444 Vocelka, Höfische Welt. Wien 2001. Seite 127.

445 OeStA/FHKA/Kreditakten/A.A.Akten 33-36. Fasc. 33. Totalerfordernisaufsatz für das Militärjahr 1795.

446 Siehe Tabelle 3 Seite 71.

447 Vocelka, Höfische Welt. Wien 2001. Seite 127. Das entsprach 53.640.000 fl.

448 OeStA/FHKA/Kreditakten/A.A.Akten 33-36. Fasc. 33.

449 Angeli, Erzherzog Carl. Band. III. Wien 1897. Seite 23.

Die Versorgung während des Krieges im Allgemeinen

Die Versorgung, vor allem im Falle der Mobilisierung, war genau berechnet. Problematisch war, dass sich nicht alles so wie berechnet entwickelt hat. Obwohl sich der Hofkriegsrat immer sehr genau die Stände, sowohl die aktiv bei den Regimentern als auch die Beurlaubten, ausgeben ließ und einen sehr genauen Einblick hatte, wieviele für das Militär geeignete Menschen und Tiere in den Werbebezirken vorhanden waren, gab es ständig Engpässe, wenn einmal, wie im Falle der Mobilisierung, auf große Mengen dieser Ressourcen zurückgegriffen werden musste. Wie im Kapitel über den Train erwähnt, umfasste der geplante Kriegsstand des Fuhrwesenkorps das Zehnfache an Mannschaft und das Zwanzigfache an Pferden im Gegensatz zum Friedensstand.⁴⁵⁰

Da sich aber nicht nur das Fuhrwesenkorps im Kriegsfall ergänzen musste sondern auch alle anderen an dem Feldzug teilnehmenden Truppenkörper⁴⁵¹, ist es nur verständlich, dass es hierbei zu Problemen kommen musste.

Damit die Truppen schnell ihren vollen Stand erreichten, griff man auf kleine „Erfahrungen“ im Umgang mit Wehrpflichtigen zurück.

Die Aufstockung des medizinischen Personals auf den vorraussichtlichen Bedarf⁴⁵² geschah nicht gleich zu Anfang eines Feldzuges, „... 'denn,' sagt die Vorschrift, 'sowenig sich die Spitäler mit Kranken anfüllen, ebensowenig ist an eine Schlacht zu denken, solange die Armee nicht im Lager Gezelten steht. Auf diese Art (durch die allmähliche Augmentation) leidet der Dienst nicht, das Aerarium wird erleichtert und die in der Schule zu Wien befindlichen Zöglingen gewinnen Zeit, ihre theoretischen und praktischen Kenntnisse zu erweitern.“⁴⁵³

Diese Vorschrift geht also davon aus, dass, wenn zu Beginn wenig bis gar keine Spitäler und Sanitäter vor Ort sind, sich auch weniger Soldaten krank melden.⁴⁵⁴

450 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 249.

451 Siehe Kapitel Friedensstand und Kriegsstand, Seite 28 - 30.

452 Laut Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 256 war der Sanitätsbestand für einen Ausfall von 5% der Truppen berechnet.

453 Kriegsarchiv, Mittheilungen. Band IV. Wien 1889. Seite 44f.

454 In Kriegsarchiv, Mittheilungen. Band IV. Wien 1889. Seite 44f wird dies mit stark ironischem Unterton kommentiert.

Aber nicht nur bei der Ergänzung kam es zu Schwierigkeiten.

Auch mussten die Magazine für die zu erwartende Truppenmenge ihr Lager aufstocken.⁴⁵⁵

Dass es hierbei zu einer Ressourcenverknappung kommen konnte, steht außer Frage.

Dank der Organisation nach Kreisen konnten zwar Engpässe in den Ressourcen theoretisch durch Importe aus den Nachbarkreisen behoben werden, dies setzte jedoch voraus, dass genug Fuhrwerk in der Nähe war, um Versorgungsgüter zu transportieren und dass in den Nachbarkreisen Wirtschafts- und Nachschubgüter in ausreichender Menge vorhanden waren.⁴⁵⁶

Ein Beispiel, dass dies auch funktionierte, war das Magazin Hannau. Es sollte für eine größere Truppenkonzentration aufgestockt werden. Da man im Kreis jedoch nicht genug Naturalien auftreiben konnte, wurde ein Importplan aufgestellt, um das Soll dennoch zu erfüllen.⁴⁵⁷

Wie im Kapitel Organisation der Versorgung bereits erwähnt, gab es immer wieder Probleme, da das Fuhrwesenkorps erstens zu gering bemessen und zweitens chronisch unterbesetzt war. Deshalb mussten Heeresangehörige ihre privaten Beziehungen zu Unternehmen spielen lassen, um die Versorgung sicherzustellen.⁴⁵⁸

Zu Beginn des Jahres 1792 wurden langsam Truppen für einen möglichen Krieg gegen Frankreich aufgestellt. Man ging jedoch davon aus, dass Frankreich aufgrund seiner instabilen innenpolitischen Struktur nicht in der Lage sei, einen Krieg zu führen.⁴⁵⁹

Bereits die Verlegung von 2 500 Mann von Böhmen in die Niederlande dauerte ein Monat und kostete 133 632 fl.⁴⁶⁰

Insgesamt wurde für die Truppenaufstockung in den Niederlanden 315 400 fl. 40 kr. veranschlagt.⁴⁶¹ Dies inkludiert auch die Einberufung und „Verlegung“ von „unbegrenzt

455 Siehe Seite 36.

456 Siehe Anhang „Verpflegssystem neues“ Seite 105.

457 OeStA/KA/AFA942. 1793-2-4.

458 Siehe das 'Wimmersche Fuhrwesen' Seite 48.

459 Kriegsarchiv, gegen Revolution Band II. Wien 1905. Seite 7.

460 OeStA/FHKA/ORH/D2. 1792. Fasc. 474/2663.

461 Ebenda.

Beurlaubten“, also das Aufstocken auf den Kriegsstand. Die „unbegrenzt Beurlaubten“ wurden gleich angewiesen, in die Niederlande zu kommen.⁴⁶²

Für die Aufrüstung bestehender bzw. Errichtung neuer Truppen für die Niederlande, den Breisgau und Italien wurde von der Hofkammer im Jahr 1792 eine Summe von 2.165.412fl. 21kr. zusätzlich bewilligt. Die Maßnahmen, die mit dieser Summe finanziert werden sollten, waren die Aufstockung auf den Kriegsstand und die Verlegung einiger Einheiten an die Grenze.⁴⁶³ Das Ausmaß dieser Verlegungen war jedoch gering.⁴⁶⁴

Wenn man von Italien absieht, waren die Kriegsschauplätze nicht in der Lage, eine dermaßen große Armee nach den Vorschriften zu versorgen.⁴⁶⁵

Niederlande

Die Niederlande wurden bereits in vorigen diplomatischen Verhandlungen eher als Tauschobjekt betrachtet.⁴⁶⁶ Sie wehrten sich, genauso wie Ungarn, gegen die zentralistischen Verfassungspläne Josefs II.⁴⁶⁷

Auch versorgungstechnisch waren die Niederlande ein Sorgenkind für die österreichische Verwaltung.

„Das Land producierte zwar alle Arten von Kornfrucht, doch reichte auch hier das Erträgniss der Ernte für die dichte Bevölkerung nicht immer aus, so dass im Jahre 1792 für das österreichische Corps bei einem Verpflegsstande von wenig über 50 000 Mann ein grosser Theil der Mehlvorräthe ausserhalb des Landes beschafft werden musste.“⁴⁶⁸ Hafer wurde sogar aus Polen herbeigeschafft.⁴⁶⁹

462 OeStA/FHKA/ORH/D2. 1792. Fasc. 474/2663.

463 Ebenda.

464 Erst mit Ausbruch des Krieges mehren sich in den alten Feldakten die Marschbefehle zu den Kriegsschauplätzen.

465 Darauf gehe ich in den folgenden Kapitel näher ein.

466 Vocolka, Höfische Welt. Wien 2001. Seite 97.

467 Ebenda. Seite 96f.

468 Hausenblas, Oesterreich im Kriege gegen die französische Revolution 1792. in: Mittheilungen des K. und K. Kriegsarchivs. Neue Folge, Band V. Wien 1891. Seite 25.

469 Hausenblas, Krieg 1792. Wien 1891. Seite 25.

Als sich nun politisch die Lage mit Frankreich zuspitzte, begann, ohne die Genehmigung oder Zusicherung für die Deckung der Ausgaben durch den Hofkriegsrat, die Verwaltung in den Niederlanden sich auf einen Krieg gegen Frankreich einzustellen.

Problematisch erwies sich hierbei nur, dass Österreich 1781 angeordnet hatte, alle niederländischen Festungen außer Luxemburg, Antwerpen und Ostende zu schleifen.⁴⁷⁰

Bis 1784 war dies größtenteils abgeschlossen. Auftretende Bedenken bezüglich der militärischen Lage und der auftretenden Unruhen in den Niederlanden verhinderten jedoch eine vollständige Demolierung der Grenzfestungen Mons, Namur, Tournay und Nieuport.⁴⁷¹

Um nun für einen Krieg gegen Frankreich gerüstet zu sein, schloss man Lieferkontrakte ab,⁴⁷² durch welche eine sechsmonatige Versorgung der Garnison in den Niederlanden und Luxemburg gesichert wurde.

Angelegt wurden zusätzliche Magazine in Brüssel, Mecheln, Dendermonde und Löwen, in denen ein sechsmonatiger Vorrat für 36.000 Mann und 7.000 – 8.000 Pferde dauerhaft gelagert werden sollte.⁴⁷³

Im Jänner 1792 waren 51.194 Mann und 8.664 Pferde in den Niederlanden. Davon waren 1.419 Mann und 1.494 Pferde auf 11 Traindivisionen verteilt.⁴⁷⁴

Mit Beginn der Kriegshandlungen traten schließlich die Versäumnisse der Rüstung in den Niederlanden offen zutage.

In einem Bericht vom 21.5.1792 beschwert sich FM Bender beim Hofkriegsrat darüber, dass ihm keine Belagerungsartillerie zur Verfügung stünde und es ihm an Requisite, Genie-, Mineur- und Sappeurtruppen fehle.⁴⁷⁵

Mit einem Wort, es fehlte alles, was zu einer offensiven Kriegsführung benötigt wurde.

470 Hausenblas, Krieg 1792. Wien 1891. Seite 40.

471 Ebenda.

472 Da eine vollständige Versorgung der Truppen aus dem Land heraus nicht möglich war.

473 Kriegsarchiv, gegen Revolution Band II. Wien 1905. Seite 11 und Hausenblas, Krieg 1792. Wien 1891. Seite 57.

474 Hausenblas, Krieg 1792. Wien 1891. Seite 51.

475 OeStA/KA/AFA900. 1792-5-8.

Die Lage war für FM Bender äußerst ernst. Im Vergleich mit den Franzosen meinte er, dass, während die von ihm zu verteidigende Grenze von „... festen Plätzen entblößt ...“⁴⁷⁶ sei, hätten die Franzosen den Vorteil, dass sie sich wegen ihres praktisch nicht vorhandenen Trains und der mangelnden Ausrüstung „... keine Geschütze und keine Munition mitzuschleppen bedarf ...“⁴⁷⁷ schneller bewegen konnten als seine Truppen.⁴⁷⁸ Außerdem konnten sie sich in die starken Festungen nahe der Grenze zurückziehen, welche er⁴⁷⁹ aufgrund des oben erwähnten Mangels nicht bedrohen konnte. Aufgrund des Verhältnisses der Truppenstärke war an einen Angriff ebenfalls nicht zu denken.⁴⁸⁰

Die Beschwerden über den Mangel an Belagerungswaffen etc. hörten auch in den folgenden Kriegsjahren nicht auf.⁴⁸¹

Auch das Wetter machte der Versorgung das Leben schwer. So geschah es, dass im Laufe des Feldzuges 1792, durch die vielen Märsche das Errichten eines Zeltlagers nicht möglich war daher und die Zelte auf den Rücken der Packpferde aufgrund ihrer Lagerung und dem ständigen Regen zu faulen begannen.⁴⁸²

Auch die militärischen Rückschläge in Verbindung mit dem Requisitionssystem der Franzosen machten die Verpflegung nicht einfacher.

Bei der Übergabe der Festung Valenciennes 1795 fiel den Franzosen eine beträchtliche Menge an Material in die Hände.⁴⁸³

476 Ebenda. 1792-5-8.

477 OeStA/KA/AFA900. 1792-5-8.

478 Ebenda.

479 FM. Bender.

480 OeStA/KA/AFA900. 1792-5-8.

481 Just, Briefe Kray. Wien 1909. Seite 118, OeStA/FHKA/ORH/D38. Karton 125. Fasc 38 vom 5.12.1796 und vom 29.11.1796.

482 Kriegsarchiv, Mittheilungen. Band IV. Wien 1889. Seite 42.

483 Siehe folgende Tabelle.

Material	Wert
Belagerungsartillerie, Munition und Requisiten	739.665 fl. 47 kr.
Monturen, Pferderüstzeug und Bewaffnung	102.009 fl. 25 kr.
Schanzwerkzeug etc.	38.236 fl. 40 kr.
Militärfuhrwesen	32.751 fl. 39 kr.
Naturalien	519.173 fl. 11 kr.
Bargeld	7.349 fl. 50 kr.
Gesamt	1.439.186 fl. 34 kr.

Tabelle 4⁴⁸⁴

Unglücklicherweise enthält der Bericht, dem ich diese Liste entnommen habe, ausschließlich Geldbeträge, weshalb eine Hochrechnung, für wieviele Soldaten dies wohl gereicht hätte, nicht möglich ist. Hinzu kam noch, dass zusätzlich zu den oben erwähnten Verlusten die von den Franzosen erbeuteten Waffen etc., die bei der Besetzung der Festung in österreichische Hände fiel, ebenfalls an die Franzosen zurückging. Der Gesamtverlust dieser Festung betrug ungefähr 3.000.000 fl.⁴⁸⁵

Rhein

Am Rhein sah die Versorgungssituation genau gleich aus. Da sich der Krieg hier nicht auf Habsburgerischem Territorium abspielte, musste für Verpflegung mittels Verpflegsconvention⁴⁸⁶ in großem Stile gesorgt werden.

Die einzelnen Fürsten konnten innerhalb der Verpflegsconventionen für den Kreis Privilegien einbauen. So haben beispielsweise in der Convention für den niederrheinisch-westfälischen Kreis⁴⁸⁷ bis auf Trier, Köln, Julich und Bergen alle anderen der Convention in dieser Form

484 OeStA/FHKA/ORH/D38. Karton 124. Fasc. 1936.

485 Ebenda.

486 Siehe Anhang Seite 112.

487 OeStA/KA/Armeeakten2626. 380/1793. Siehe Anhang Seite 112.

zugestimmt. Die anderen entzogen sich vertraglich der Verpflichtung von Punkt 1 und 2⁴⁸⁸ der Convention.⁴⁸⁹

Die Vielzahl der dort operierenden Fürsten und Truppen erschwerte eine Disponierung der Verpflegungsgüter. So fehlte in Koblenz 1793 Bargeld, um die Truppen zu bezahlen und die Quittungen zu begleichen.⁴⁹⁰

Um die Truppen dennoch dauerhaft und gut zu versorgen, wurde eine direkte Versorgungslinie zwischen den Erblanden und der Rheingrenze eingerichtet. Diese verlief 1796 folgendermaßen:

Von Österreich ob der Enns und Böhmen wurden die Verpflegungsgüter die Donau entlang in eigens dafür angelegte Zwischenlager in Regensburg und Ulm transportiert.⁴⁹¹

Von dort aus kamen die Güter zum Versammlungsraum nach Phillipsburg und zu den „festen Plätzen“ Mannheim und Mainz.⁴⁹²

Magazine⁴⁹³ wurden einerseits in Regensburg, Ingolstadt und Donauwörth als Teil der südlichen Versorgungslinie eingerichtet.⁴⁹⁴ Die nördliche Versorgungslinie bestand aus Magazinen in Bamberg, Würzburg, Aschaffenburg, Frankfurt.⁴⁹⁵

Zudem wurden noch Fassungs Magazine in der Nähe der Truppen mit einem bis zu acht Tage ausreichenden Vorrat errichtet. Zusätzlich waren mobile Fassungs Magazine bei der Armee, die ebenfalls einen achttägigen Vorrat hatten.⁴⁹⁶

Unter diesen Voraussetzungen konnte Erzherzog Carl die Rheingrenze behaupten.⁴⁹⁷

488 Siehe Anhang Seite 112.

489 OeStA/KA/Armeeakten2626. 380/1793.

490 OeStA/KA/AFA942. 1793-2-ad9.

491 Meixner, Rückblick Versorgung. Band I. Wien 1895. Seite 39.

492 Ebenda.

493 Nach österreichischem Standard. Siehe Seite 49 - 53,

494 Meixner, Rückblick Versorgung. Band I. Wien 1895. Seite 40.

495 Ebenda.

496 Ebenda.

497 Rumpler, Chance. Wien 1997. Seite 47.

Preußen hatte an dieser Grenze ähnlich wie Österreich in den Niederlanden mit starken Versorgungsproblemen zu kämpfen. Sie hatten zwar die notwendigen Feldrequisiten dabei, waren aber nicht in der Lage, auch aus dem Land heraus Vorteile zu ziehen.⁴⁹⁸

Am 25 Juli 1792 waren die Preußen an der französischen Grenze. Erst Mitte August begannen sie vorzurücken. Bis Ende August wurde die Festung Verdun eingenommen. Zu dem Zeitpunkt befanden sich die Preußen kaum 80 km von der eigenen Grenze entfernt. Trotz der geringen Entfernung litten die Soldaten Mangel an Lebensmitteln.⁴⁹⁹

Beim Versuch, den Hunger durch unreife Weintrauben zu stillen und durch das Fehlen von sauberem Trinkwasser bedingt, war der gesundheitliche Zustand der preußischen Armee schlecht. Ohne dass es zu einer größeren Schlacht gekommen wäre,⁵⁰⁰ zogen sich die Preußen zurück und erreichten den Rhein mit einem um die Hälfte reduzierten Mannschaftsstand.⁵⁰¹

Italien

Italien war der einzige Kriegsschauplatz, der aus dem Land heraus genug produzieren konnte, um Armeen der Größe, wie sie in diesem Krieg üblich wurden, zu versorgen.

An diesem Kriegsschauplatz konnte wie an keinem anderen das Requisitionssystem greifen.

Anfang 1796 war die französische Armee in einem Zustand, wie Napoleon selber geschrieben hat: „... schlimmer als jedwelche Einbildungskraft sie zu schildern vermag.“⁵⁰²

Beim Vormarsch fanden die Franzosen nach einigen Gefechten volle Magazine und zurückgelassenes Gerät vor. Aus den besetzten Gebieten konnte Napoleon auch Pferde und Maultiere in den notwendigen Mengen aufreiben. Innerhalb von 10 Tagen konnte das französische Heer in Italien seinen Soldaten regelmäßige Lebensmittellieferungen garantieren, die Anzahl der einsatzfähigen Geschütze⁵⁰³ konnte verfünffacht werden.⁵⁰⁴ Aus den besetzten

498 Meixner, Rückblick Versorgung. Band I. Wien 1895. Seite 30. Die österreichische Versorgung sah zumindest Ausschreibungen und bezahlte Requisitionen vor, um ihre Versorgung durch Güter aus dem Land zu entlasten.

499 Meixner, Rückblick Versorgung. Band I. Wien 1895. Seite 31

500 Das größte Gefecht war die Kanonade von Valmi.

501 Meixner, Rückblick Versorgung. Band I. Wien 1895. Seite 31.

502 Aretz, Napoleon. Köln 2003.S. 141.

503 Also technisch funktionstüchtig und mit der notwendigen Bespannung versehen.

504 Aretz, Napoleon. Köln 2003. S. 150.

Gebieten versuchten die Franzosen alles herauszuholen, was möglich war, um den Kampf fortsetzen zu können.⁵⁰⁵ In einem Befehl⁵⁰⁶ schrieb Napoleon beispielsweise: „Wenden sie alle möglichen Mittel an, sei es im Guten oder mit Gewalt, dass die Genuesen uns Maultiere liefern.“⁵⁰⁷

Bei der Besetzung Venedigs wurden Kunstschatze teilweise im Ganzen und teilweise eingeschmolzen mitgenommen. Venedig beteiligte sich selbst ebenfalls daran, um die Forderungen der Franzosen in Höhe von 3 Millionen Lire zu begleichen.⁵⁰⁸

Die Österreicher mussten hingen, laut Napoleon, Cherasco aufgeben, da es nicht ausreichend mit Nahrungsmitteln versorgt war.⁵⁰⁹

Der an der Rheingrenze erfolgreiche Erzherzog Carl wurde nach Italien beordert, kam allerdings zu spät dort an, um militärisch noch die Wendung bringen zu können.⁵¹⁰

Somit hat Österreich an jenem Kriegsschauplatz, an dem kein Versorgungsmangel⁵¹¹ gegeben war, militärisch den Kürzeren gezogen.

505 Meixner, Rückblick Versorgung. Band I. Wien 1895. Seite 36.

506 13.4.1796.

507 Aretz, Napoleon. Köln 2003. S. 144.

508 Rumpler, Chance. Wien 1997. Seite 48. Entspricht 604.200 fl.

509 Aretz, Napoleon. Köln 2003. S. 150.

510 Rumpler, Chance. Wien 1997. Seite 47.

511 Aber aufgrund des Beuteglücks der Franzosen war wohl ein Mangel an Fuhrwerken gegeben.

Conclusio

Zusammenfassend ist zu bemerken, dass die Heeresversorgung an der Schwelle zum 19. Jahrhundert eine starke Wandlung erfahren hat. Nach Jahren des Aufbaus, der Reglementierung und den Versuchen, die Zivilbevölkerung nach allen Möglichkeiten vor einem plündernden und marodierenden Heer zu schützen, kehrte man nach diesem Krieg zu eben dieser Verhaltensweise zurück.

Während Scharnhorst einerseits meint: „Die Schonung mit der die Truppen der vereinigten Mächte, und insbesondere die Oesterreicher die feindlichen Länder, welche zum Kriegstheater dienten, und die abwechselnd in ihre Hände fielen, behandelten, ist das schönste Denkmal, das sie sich in der Weltgeschichte stiften konnten.“⁵¹², sagt er auf den folgenden Seiten, dass diese „Schonung“ militärisch falsch gewesen sei.⁵¹³

Das französische Revolutionsheer profitierte von der sehr ausführlichen Lagerung in Magazinen und festen Plätzen, während Österreich bei den Verbündeten die einzige Macht war, die aufgrund ihres Systems weiter in das Landesinnere vorrücken konnte.

Auch militärisch änderte sich in diesem Krieg viel.

Das Zusammenhalten bzw. das Zusammenziehen der Kräfte ist während des 18. Jahrhunderts verloren gegangen. man ging über zum Kordonsystem und versuchte, alles zu decken.⁵¹⁴

Aufgrund einer kurzen Phase, durch das 'Levée en masse' begünstigt, sind größere Truppenkonzentrationen für Gefechte notwendig geworden.

Dem allgemeinen Tenor, dass die Versorgung, dass man alles auf Wagen mitnahm oder es von der Bevölkerung nahm, trifft auf die Versorgung des französischen Heeres zu. Die Versorgung der österreichischen Armee hingegen ist etwas komplexer. Zumal für diesen Krieg die österreichischen Truppen quer durch „verbündete“ Länder marschierten und versorgt werden mussten.

Der Marsch geschah in Kolonnen. Jede Kolonne wurde individuell, je nach am Marsch beteiligten Truppenteilen, zusammengesetzt. Jede Zwischenstation ist auf den sogenannten

512 Scharnhorst, Denkwürdigkeiten. Band IV. Hannover 1803. Seite 66.

513 Ebenda. Seite 66f.

514 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 505.

Marschtableaus verzeichnet. Daraus ergab sich, wo welcher Truppenteil Station machte.

Dadurch konnten die Verantwortlichen alles vorbereiten.

Beim Marsch durch „fremdes“ Gebiet war es von den Abkommen zwischen Österreich und den betreffenden Ländern abhängig, wie sich die Versorgung gestaltete. Im Reich wurden diese Abkommen per Reichskreis geschlossen.⁵¹⁵

Neben dieser sehr starren Organisation der Versorgung beinhaltet die Idee der österreichischen Heeresverpflegung auch, Vorteile aus dem Land zu ziehen, durch das sie durchmarschierten. Dies konnte einerseits durch organisierte Markttag im eigenen bzw. verbündeten Land geschehen, bei denen die Soldaten durch Kauf ihre Verpflegung aufbessern konnten, andererseits hat man durch Ausschreibungen und Requisitionen in Feindesland die Gesamtversorgung der Armee aufgebessert. Diese Requisitionen geschahen jedoch nicht unentgeltlich. Für alles, was die Armee beschlagnahmte, kam der Staat auf. Das Ziel war es, die lokale Bevölkerung nicht gegen sich aufzubringen.

Es handelte sich also beim österreichischen Versorgungssystem um eine strenge Disponierung, die jedoch nach Möglichkeit aufgebessert werden konnte.

Somit ist jenen zuzustimmen, die sich auf die einfache Aussage zurückzogen, dass man alles auf Wägen mitnahm bzw. es aus der Bevölkerung erhielt, da es im Prinzip der gängigen Praxis entsprach, andererseits stellt diese Aussage die Versorgung der damaligen Zeit viel zu vereinfacht dar, so dass sie relativiert werden muss und meiner Meinung nach richtig lauten müsste: Die Versorgung sollte grundsätzlich mit Wägen bewerkstelligt werden, man nutzte allerdings alle Möglichkeiten, die das Land bot, in welchem die Armee stand ohne die lokale Bevölkerung oder den eigenen Staatshaushalt bewusst zu schädigen.

Auch im System der Lagerung gab es große Unterschiede. Während Preußen es gewohnt war, entlang der Hauptverkehrslinien Magazine⁵¹⁶ zu finden, waren in Österreich die Magazine eher zentral gelegen und kreisweise organisiert.

Aufgrund der Möglichkeiten zur Improvisation und der allgemeinen Organisation war die Versorgung Österreichs sehr flexibel. Dies musste sie auch aufgrund der unterschiedlichen

515 Ein Beispiel einer solchen Convention befindet sich im Anhang.

516 Etappensystem.

rechtlichen Grundlagen in der Monarchie sein, da sonst eine gute Versorgung unmöglich gewesen wäre.

Die Niederlage in diesem Krieg hatte zum größten Teil militärische Ursachen. Die Versorgung mit dem Notwendigsten funktionierte. Das für diese Truppenmenge zu klein disponierte Fuhrwesenskorps bedingte jedoch zu Beginn des Krieges einen Mangel an schweren Waffen in den Kampfgebieten.

Nach diesem Krieg reduzierte Österreich sein Fuhrwesen und versuchte durch die Übernahme des Requisitionssystems die Armee schneller und billiger zu machen. Dies endete jedoch in einer versorgungstechnischen Katastrophe.⁵¹⁷ Damit gab Österreich ein funktionierendes System auf, welches ihnen ermöglicht hatte „... jeden Akt des Feldzuges entsprechend vorzubereiten ...“⁵¹⁸

517 Angeli, Erzherzog Carl. Band. III. Wien 1897. Seite 23ff.

518 Siehe Seite 14.

Anhang

Remontierung der Kavallerie

„Die Remonten für Kürassiere und Dragoner durften nicht unter 5 und nicht über 7, jene für Chevaulegers und Husaren nicht unter 4 und nicht über 7 Jahre alt sein. Hengste und absolute Wildlinge waren ausgeschlossen, desgleichen war es untersagt für die deutsche Kavallerie 'rehbraune' oder 'semmelfarbene' Pferde zu requirieren, und musste die in den Regimentern eingeführte Farbe gleichmäßig erhalten werden.“⁵¹⁹

„Das Maß für Chevaulegersregimenter war mit 155 bis 158 cm, für Husarenremonten mit 152 bis 155 cm festgesetzt. Der Einkaufspreis betrug 19, respektive 17 Dukaten.“⁵²⁰

Ankaufsvorschriften für Pferde

Pferde für Schwerarbeit (7,5 Zentner): 120 fl.

Pferde für die Artillerie: 80 fl.

Für anderes Fuhrwesen: 60 fl.⁵²¹

Der Ankaufspreis betrug bei der schweren Artilleriereserve 90 – 120 fl., beim Fuhrwerk 65-80 fl. und bei Pack- und Reitpferden 50-65 fl.⁵²²

Größe der Portionen

Alle Maßangaben sind nach dem Niederösterreichischen Maß.

1 Brotportion entsprach 1,75 Pfund gutem Mehl, trocken und voll ausgebacken

1 Portion Hafer entsprach 0,125 Metzen.⁵²³

519 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 214.

520 Ebenda.

521 OeStA/B/Bm5. Seite 17ff.

522 Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 215.

523 OeStA/B/Ch20. Seite 124.

Maße

1 Pfund = 56 dag⁵²⁴

1 Zentner = 56 kg⁵²⁵

1 Metzen = 61,49 l⁵²⁶

1 Metzen Hafer wog zwischen 3-5 kg.⁵²⁷

1 Meile = 7,586 Kilometer⁵²⁸

1 Schritt = 75 cm⁵²⁹

1 Mark = 233 g⁵³⁰

1 Pfund = 8 fl. 56kr.⁵³¹

1 Lira = 12 kr.⁵³²

524 OeStA/B/Lc21. Seite 138.

525 Ebenda.

526 Ebenda. Seite 110.

527 von Hoen, Kriegsführung. Wien 1905. Seite 479.

528 OeStA/B/Lc21. Seite 4.

529 Bibliographisches Institut Mannheim/Wien/Zürich, Meyers großes Taschenlexikon. Band 19: Ru-Schw. Mannheim 1981. Seite 322.

530 Michael North (Hrsg.), Von Aktie bis Zoll. Ein historisches Lexikon des Geldes. München 1995. Seite 234.

531 Jürgen Schneider (Hrsg.), Währungen der Welt. Geld und Währung in Europa im 18. Jahrhundert. in: Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Band 49. Stuttgart 1992. Seite 246. Stand Wien 1795.

532 Jürgen Schneider (Hrsg.), Europäische und Nordamerikanische Devisenkurse 1777 - 1914. in: Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Band 44 III. Stuttgart 1991. Seite 400. Stand Wien 1797.

Generalkommanden		
Ort	Zuständig für	Kommandant
Wien	Ober-, Nieder und Vorderösterreich (Mit Milkdo in Linz)	Kinsky
Graz	Innerösterreich und Tirol (Mit Milkdo in Laibach, Klagenfurt und Innsbruck)	Colloredo
Prag	Böhmen	Hohenlohe
Brünn	Mähren	Botta
Lemberg	Galizien und Lodomerien	Wurmser
Ofen	Ungarn	Koburg
Hermannstadt	Siebenbürgen	Mittrowsky
Temesvar	Banat	Soro
Peterwardein	Slavonische Grenze	Geneyne
Agram	Banal- Karlstädter- und Warasdiner Grenze	Kaunitz
Mailand	Italien	Stain
Brüssel	Niederlande	Bender

Tabelle 5

Quelle: Pallua-Gall, Wehrwesen, Wien 1905. Seite 217.

	in Deutschland				in Ungarn				in der Lombarde				in Niederland.			
	monatliche Gage fl	Kr	1/8 Kr.	Tägliche Portion Pferd Brot	monatliche Gage fl	Kr	1/8 Kr.	Tägliche Portion Pferd Brot	monatliche Gage fl	Kr	1/8 Kr.	Tägliche Portion Pferd Brot	monatliche Gage fl	Kr	1/8 Kr.	Tägliche Portion Pferd Brot
Inhaber	316	32	4		289	52			316	32	4		306	50	4	
Obrister und Kommandant	149	33	6		145	12			149	33	6		151	59	2	
Obstlieuten.	110	9	3		107	14	6		110	9	3		113	33		
1ter Major	79	49	3	3	77	10	3	3	79	49	3	3	80	19		3
2ter Major	71	42	4	2	69	31	2	2	71	42	4	2	68	47	6	2
Regimentskapl.	23	25	2		23	2	2		23	25	4		26	5	4	2
Auditor	34	43	4		33	53			34	43	4		37	53		2
Rechnungsführ.	25	31	3		25	2	2		25	31	3		27	56	7	2
Fahnenkadet	12	51			12	51			12	51			12	51		2
Regimentsadj.	19	18		1	19	12		1	19	18		1	18		7	1
Regimentschyr.	25	31	3		25	2	2		25	31	3		27	56	7	2
k.k. ord. Cad.	7				7				7				7			2
Bataill. Chyr.	15				14	54			15				15			1
Unterfeldscheer	14				13	45			14				14			1
Fourier	14				13	45			14				14			1
Regimentstamb.	5	5		1	3	33		1	5	5		1	5	5		1
Prof. vorn suis	25	31	3		27	17			25	31	3		27	56	7	3
Hauptmann	71	42	4		69	31	3		71	42	4		68	47	6	6
Captainleut.	39	23	4		38	11	3		39	23	4		38	26	1	3
Oberlieutenant	26	48	6		26	22	2		29	14	2		27	17	7	2,25
Unterlieutenant	22	37			22	7	6		24	33	3		23	35		2
Fährnich	19	42			19	13	1		21	38	3		19	30		2
Feldw. täglich		1 3		1		10	4	1		15		1		15		1
Führer und Corpor. täglich		10		1		7		1		10		1		10		1
Gefreyer. täglich		7	4	1		5	2	1		7	4	1		7	4	1
Fourierschutz, Spielmann, Zimmermann und Gemeine. täglich		5		1		4		1		5		1		5		1

Tabelle 6

Quelle: Kriegsarchiv, gegen Revolution Band I. Wien 1905. Tafel XVII Seite 540f und OeStA/B/Ae10. Seite 491.

Verpflegung eines Infanterieregiments zu Kriegszeiten durch alle Länder gleich.					
	monatlich an Gage			Tägliche Portion	
	fl	kr	1/8 kr.	Pferd	Brot
Inhaber	326	40	4	11	9
Obristerkommendant	154	19	6	11	9
Obristlieuten.	113	40	3	9	6
1ter Major und 2ter Major	91	39		9	6
Caplan	24	9	4	3	2
Auditor	35	49	4	3	2
Rechnungsführer	26	20	3	3	2
Adjutant	19	49		2	2
Regimentschirurgus	26	20	3	3	2
Bataillonschirurgus	16			1	1
Unterfeldscheer	15				1
Fourier	15			1	1
Regimentstambour	5	36			1
Profos	26	20	3	3	2
Hauptmann	74		4	4	3
Capitainlieutenant	40	39	4	4	3
Oberlieutenant	27	40	6	2	2
Unterlieutenant	23	20		2	2
Fähnrich und Fahnenkadet	20	20		2	2
k.k. ord. Cadet	7				1
Feldwäbel täglich		16			1
Führer und Corp. täglich		11			1
Gefreyter. täglich		8			1
Fourierschütz, Spielmann, Zimmermann und Gemeine. täglich		6			1

Tabelle 7

Quelle: Kriegsarchiv, gegen Revolution Band I. Wien 1905. Tafel XVII Seite 540f und OeStA/B/Ae10. Seite 491.

Chargen	Stab		Grenadierkompanien		Leib- und Oberstenkompanie		Oberleutnants- und erste Majorskompanie ^e		Zweite Majorskompanie		Die drei ersten OrdinariKompanien		Die letzten OrdinariKompanien		Summe	
	Frieden	Krieg	Frieden	Krieg	Frieden	Krieg	Frieden	Krieg	Frieden	Krieg	Frieden	Krieg	Frieden	Krieg	Frieden	Krieg
Oberstinhaber	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1
Oberstregimentskommandant	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1
Oberstleutnant	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1
Major	1	2	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	2	2
Hauptmann	0	0	1	1	0	0	0	0	0	0	1	1	1	1	13	15
Kapitänleutnant	0	0	0	0	1	1	1	1	0	1	0	0	0	0	4	5
Oberleutnant	0	0	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	18	20
Unterleutnant	0	0	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	18	20
Fähnrich	0	0	0	0	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	8	18
Fahnenkadett	2	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	2	2
Kadett	6	0	0	0	0	0	1	0	1	0	1	0	0	0	6	6
Kaplan	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1
Auditor	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1
Rechnungsführer	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1
Regimentsadjutant	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1
Regiments- und Oberchirurg	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1
Bataillonschirurg	2	3	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	3
Bataillonsunterchirurg	8	19	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	8	19
Fürer	9	10	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	9	10
Regimentstambur	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1
Protoß	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1
Feldwebel	0	0	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	18	20
Führer	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	8	10
Korporal	0	0	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	72	116
Furierschütz	0	0	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	4	4
Spilleute	0	0	4	4	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	56	62
Gefreite	0	0	0	0	8	12	8	12	8	12	8	12	8	12	128	216
Zimmerleute	0	0	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	18	40
Gemeine	0	0	99	99	160	200	160	200	160	200	160	200	160	200	2758	3798
Summe	38	44	113	116	182	234	182	234	182	234	182	233	182	233	3176	4476

Friedensstand: 2 Grenadier und 16 Fusilierkompanien

Kriegsstand: 2 Grenadier und 18 Fusilierkompanien

*Die Oberstkompanie hatte 6 statt 5 Furierschützen

Table 8

Quelle: Kriegsarchiv, gegen Revolution Band I. Wien 1905. Tafel XX Seite 452 f.

Österreichische Heeresversorgung im
1. Koalitionskrieg 1792 – 1797

Abteilungen	Regiment													
	Karabinier		Kürassier		Dragoner und Chevaulegers		Husaren		Ulanen		Stabsdragoner			
	Frieden	Krieg	Frieden	Krieg	Frieden	Krieg	Frieden	Krieg	Frieden	Krieg	Frieden	Krieg		
Stab	18	20	15	18	15	18	24	26	19	21	13	13		
1. Division	336	336	336	336	348	406	384	404	346	404	300	450		
2. Division	336	336	336	336	348	406	384	404	346	404	300	450		
3. Division	336	336	336	336	348	406	384	404	346	404	300	450		
4. Division	348	406	0	0	0	0	384	404	346	404	0	0		
5. Division	0	0	0	0	0	0	384	404	0	0	0	0		
Reserveeskadron	0	168	0	137	0	203	0	202	0	202	0	0		
Summe	1374	1602	1023	1163	1059	1439	1944	2248	1403	1839	913	1363		

Tabelle 9

Quelle: Kriegsarchiv, gegen Revolution Band I. Wien 1905. Tafel XXIIIc Seite 561.

	Friedensstand		Kriegsstand
	Je Regiment	Gesamt	Je Regiment
Oberstinhaber	1	3	1
Oberstregimentskommandant	1	3	1
Oberstleutnant	1	3	1
Oberstwachmeister	3	10	3
Kaplan	1	3	1
Auditor	1	3	1
Rechnungsführer	1	3	1
Regimentsadjutant	1	3	1
Regimentschirurg	1	3	1
Bataillonschirurg	4	12	4
Unterchirurg	9	27	12
Regimentstambur	1	3	1
Hoboist	8	24	8
Profoß	1	3	1
Hauptmann	12	36	12
Kapitänleutnant	6	18	6
Oberleutnant	18	54	19
Unterleutnant	36	108	37
Feldwebel	18	54	18
Furier	18	54	18
Korporal	198	594	198
Furierschütz	18	54	20
Spielleute	36	108	36
Oberkanonier	1800	5400	1800
Unterkanonier	900	2700	900
Summe	3094	9283	3101

1 als Proviantoffizier

Tabelle 10

Quelle: Kriegsarchiv, gegen Revolution Band I. Wien 1905. Tafel XXVI Seite 565.

Jakob Heinrich, Gesetze für die k.k. Armée in Auszug. Wien und Prag. 1785.

„Bagagereglement in Kriegszeiten:

1. Ein Feldmarschall kann so viel Wägen und Pferde mit zu Felde nehmen, als er nöthig hat, nur dass die Anzahl der Pferde die ausgemessene Naturalgebühr nicht übersteige. Ein General der Kavallerie oder Feldzeugmeister kann mit sich haben: 1 Chaise, 2 Rüstwagen, 1 Packkaesch und die nöthigen Reitpferde. Ein Feldmarschalllieutenant und Generalmajor, 1 Chaise, 1 Rüstwagen, 1 Packkaesch. Ein Generaladjutant kann einen Rüstwagen, die übrigen Generatstabspartheyen aber bloß eine zweyspännige Packkaesch mitnehmen. Ein Oberster kann mitnehmen: Einen Rüstwagen und 1 Packkaesch. Ein Obristlieutenant und Major 1 Rüstwagen. Ein Hauptmann kann eine mit 3 Pferden bespannte Packkaesch, alle übrigen Offiziers und Stabspartheyen aber bloß eine zweyspännige Packkaesch mitführen; wer jedoch statt deren bewilligten Wägen sich der Tragthiere oder Packpferde, so die ordonanzmäßige Gebühr nicht übersteigen, bedienen will, wird dem Dienst Vortheil bringen.
2. Die Regimentsbagage wird mit den nöthigen Proviantwägen oder Packpferden fortgebracht werden.
3. Wenn einer mehr Wägen als gegenwärtiges Reglement erlaubt, mitführet, soll der Generalgewaltiger und Wagenmeister solche Wägen zu plündern, und das Fuhrwerk zu verbrennen berechtigt seyn.
4. Kein Offizier soll sich mit unnöthigen Sachen beladen, wer dawider handelt, wird nicht nur keine Vergütung, im Fall die Bagage verlohren gieng, erhalten, sondern noch dafür scharf angesehen werden.
5. Vom Feldmarschalllieutenant abwärts (vermög Regl. pag. 190.) heißt es vom Obristen abwärts) soll sich kein General oder Offizier bey allerhöchster Ungnade und Verlust der Brod- und Pferdportionen gelüsten lassen, zu kantonieren oder die Pferde unter dach zu bringen, so lange der Feldzug dauert.
6. Die Bagage soll in Hinkunft auf dem Marsche von dem zu errichtenden eigenen Staabsregiment bedeckt werden, und sich dabey kein Mann vom Regiment (den

Auditor, Rechnungsführer, Proviantmeister Wagenmeister Profosen und Fourirschützen ausgenommen) bey Leib- und Lebensstrafe sehen lassen.

7. Die Bedeckung der Bagage vom Staabsregiment formiert auf dem Marsche die Hälfte die Avant- und die andere Hälfte die Arriergarde, welche für alle Excessen zu haften hat. Bey Passierung eines Dorfs soll eine hinlängliche Besatzung von der Avantgarde im Dorfe gelassen werden, welche sich, wenn die ganze Bagage paßieret ist, an die Arriergarde anschliesset.
8. Bey einem bevorstehenden Marsche oder Aktion bekömmt der Generalwagenmeister seine Ordre von dem Generalquartiermeister, welcher er genau nachzuleben hat.
9. Bey einem Marsche mehrerer Colonnen muß der Generalwagenmeister die Generalstaabswägen, desselben Lieutenant aber die übrigen Colonnen führen. Vor jedem Regiment hat der Regimentswagenmeister zu halten, und läßt die Bagage nach dem Rang und Ordnung des Regiments einfahren. Marschirt ein Regiment allein, so fährt die Regimentsbagage gleich hinter der Arriergarde und zwar in der folgenden Ordnung: Erstens die Zelterwägen, wenn keine Tragthiere, so jederzeit seitwärts mit dem Regiment marschieren, vorhanden sind, hierauf die Kassa- und Proviantwägen, denn der Staabsoffizier und des kleinen Staabs Bagage nach dem Rang hintereinander, ferner jene der Kompagnien in der Ordnung, wie sie marschieren und endlich der Marquetenter ihre. Marschieren aber mehrere Regimenter zugleich, so folget die Bagage nach der ganzen Kolonne in der Ordnung, wie die Regimenter selbst marschieren, oder fahren in dieser Ordnung auf der sonst angewiesenen Strasse, jedoch so: daß die Zeltwägen aller in der Kolonne marschierenden Regimenter a la Teté der ganzen Bagage fahren und wenn die ganze Armee nur eine Route hätte, vor der Bagage der ganzen Armee herziehen müssen. (Regl. pag. 172) Während dem Marsche stehen die Regimentswagenmeister unter dem Kommando des Generalwagenmeisers.
10. Während dem Marsche muss alles in gehöriger Ordnung fahren, keiner vorjagen, oder still halten. Ein dawider handelnder Knecht soll sogleich mit aller Schärfe angesehen werden, und falls er sich widersetze, für den Kopf geschossen werden.

11. Bricht ein Wagen, so muss er selber zurückbleiben, und haben die Wagenmeister dafür zu sorgen, daß er repariert, und in seine Reihe gebracht werde; ist er aber nicht mehr zu reparieren, so sollen die Sachen abgepackt, und auf die anderen Wägen vertheilet werden. Bleibt ein Wagen aber stecken, so soll ihm durch Vorspannung der passierten Wägen ausgeholfen weden.
12. Bey entstehung eines Alarms bey der Bagage soll kein Knecht aus der Ordnung fahren, oder die Stränge abschneiden, sondern bey seinem Fuhrwerk bleiben, und dem Befehl des Wagenmeisters gehorchen, wer dawider handelt, soll auf der Stelle todtgeschossen werden. Die nähmliche Strafe soll der Knecht leiden so blinden Lärm macht, die Bagage angreifet, die Kästen ausschlaget, und plündert.
13. Wird vom Wagenmeister Halt oder eine Wagenburg zu machen befohlen, so soll der Befehl befolget, der Widerspenstige aber ohne Rücksicht todtgeschossen werden.
14. Welcher Knecht zu saufen oder zu stehlen, von seinem Wagen, und von dem Profoßlieutenant 20 Schritt seitwärts von der Bagage angetroffen wird, soll ohne weiters aufgehängt werden. Ebenso sollen Soldaten- oder marquetenderweiber, so in Ortschaften, oder auf dem Feld bey dem Patrouilliren im Stehlen angetroffen werden, sogleich gehangen werden.

Patent vom 9. Febr. 758.⁵³³

„Bagagewacht:

Zur Bagage der Generalität und Staabspartheyen wird in Hinkunft in Kriegszeiten das errichtende Stabsregiment als Wache verwendet. In Lagerzeit behalten die Staabsoffizier der Regimenter ihre Regimentswachen; Bey jedesmaliger Ausrückung zum Marsche aber, oder vor dem Feind haben solche unfehlbar bey Verantwortung des Regimentskommandanten bey dem Regiment einzurücken, und sich in Reih und Gliedern zu stellen.

Patent 15. Febr. 758⁵³⁴

533 OeStA/B/Ae10. Seite 31ff.

534 Ebenda. Seite 34.

Bankozettel:

» ...

3. Die Bankozettel müssen in allen k.k. Kassen für Baares, nicht aber von Privatleuten angenommen werden.
4. Alle Bankoabgaben müssen, wenn sie 10 fl. übersteigen, zur Hälfte in Bankozetteln geleistet werden, das Banko kann aber auch ganz in Bankozetteln zahlen.
5. Für verlorene Bankozetteln wird kein ersatz geleistet, die abgenutzten können aber ausgewechselt werden.

Patent vom 1. Aug. 771.^{«535}

„Brod:

Das Brod hat der Feldwäbel der Mannschaft im Felde bey der hinteren Zeltlinie, in Kasernen in seinem Quartier, bei zerstreuter Bequartierung aber vor dem Hauptmanns Quartier auszugeben; jedoch muß er vor der Austheilung von dessen Qualität und der Anzahl der Portionen dem Fähnrich den Rapport erstatten. (Regl. pag. 37)^{«536}

„Capitulantenormale:

1. Bey den Feldregimentern soll die Capitulation niemals auf weniger als 6 Jahre eingestanden werden; doch sollen die Werbeoffizier trachten, die Leute auf beständig oder wenigstens mehr Jahre zu engagieren. Den Mineurs, Sappeurs, Pontoniers und Artilleristen wird außer in besonderen Fall keine Capitulation gegeben; hingegen den Zeughandwerksgesellen, Montoursmilitzern, und Verpflegsbäcken auch auf 3 Jahre, den Fourierschützen aber nach Belieben des Hauptmanns auf was immer für eine Zeit.

...^{«537}

535 OeStA/B/Ae10. S.35.

536 Ebenda. S.45.

„Feldrequisitenausmaaß auf den Friedensstand:

1. Für den kleinen Staat und Kranke gehören 8 Zelter und Stangen, sammt Pflöcken, 16 Feldflaschen, 8 Kesseln, 8 Castrols, 1 Regimentsschnur, 1 Fahnenkreuz, 4 Lagerfähnlein, 1 Kapellenzelt, 1 Medizinkasten, 1 chyrurgischer Instrumentenkasten.
2. Für eine Grenadiercompagnie 16 Zelter, 32 Feldflaschen, 32 Zelthackeln, 16 Kesseln, 16 Castrols, 2 Trommeln, 2 Pfeifen, 2 Futteral, 4 Gewehrmäntel, 1 Bandhacken, 1 Handhacken, 2 Hackenfutterals, 1 Schurzfell, 1 Compagnieschnur, 1 Krampe, 2 Schaufeln.
3. Für eine Fouseliercompagnie von 160 Gemeinen, 26 Zelter, 52 Feldflaschen, 52 Zelthackeln, 26 Kesseln, 26 Castrols, 2 Trommeln, 1 D. Pfeiffen, 1 Futteral dazu, 6 Gewehrmäntel, 1 Bandhacken, 1 Handhacken, 2 Hackenfutterals, 1 Schurzfell, 1 Compagnieschnur, 1 Krampe, 2 Schaufeln.⁵³⁸

„Fouriers:

Hiezu sind keine obligate Leute zu befördern ohne Hofkriegsräthl. Bewilligung, und wenn einer nach dessen geprüfter Tauglichkeit und Bestätigung des Brigadiers und Comissarii, daß desselben Uebersetzung dem Feuergewehrstand nicht nachtheilig seye, befördert wird, so hat er obligat zu bleiben.

Hofkriegsräthliche Verordnung Wien den 8 Julii 1767. Item Prag den 20 Julii 1773.⁵³⁹

537 OeStA/B/Ae10. Jakob Heinrich, Gesetze für die k.k. Armée in Auszug. Wien und Prag. 1785. S.50.

538 OeStA/B/Ae10. Seite 173.

539 Ebenda. Seite 178.

„Gewehr:

...

3. Jedes Infanterieregiment muß auf den Friedensfuß 2990 Feuergewehre beyhaben.

Prag den 9 August 1782⁵⁴⁰

„Löhnung:

...

2. Die Löhnung ist von 5 zu 5 Tagen in Beyseyn des Hauptmanns und aller Offiziers in des Hauptmannsquartier oder in der Caserne von einem Offizier jedem Mann richtig in die hand zu geben.

Regl. pag. 57.⁵⁴¹

„Montoursvorrath:

1. Der in Kriegszeiten auf den Wägen mitzuführende Montoursvorrath soll für ein Fousiliersbataillon bestehen in 160 Stück tuchenen Hosen, eben so viel Gattjen und Schuhe, in 640 Hemdern, und 60 Paar schwarz Tuchenen Kamaschen. Hiernach ist der Vorrath vür 2 oder auch alle 3 Bataillons zu regulieren.

Laut Verordnung dd. Prag den 15. Februar 1783.

2. In Friedenszeiten soll die Armee stets mit doppelter Montierung, das heißt, jeder Mann mit 2 Röckeln, 2 Leibeln, 2 Paar Hosen und 2 Paar Kamaschen versehen seyn; bey ausbrechendem Krieg wird die neue Montour angezogen, die alte en Depot zurückgelassen, und muß jedes Regiment 2 ganze Compagnien mit dieser doppelten Montierung auslangen, nur bewilligen Se. Majestät jedem Mann jährlich das 3te Hemd.

540 OeStA/B/Ae10. Seite 194.

541 Ebenda. Seite 260.

3. In Kriegszeiten bekömmt jedes Regiment nach Verfließung zweyer Jahre nebst dem Röckel auch ein Leibel. Was aber von der Zeit abgenützt, oder durch Zufall zu Grunde gehet, ist sogleich von dem Brigadier und Comissario zu besichtigen, dem kommandierenden Generalen zu melden, und vom selben sonach anzuweisen.
4. Den Captains bleiben in Kriegs- wie in Friedenszeiten die nehmliche Conservationspauschquanta (deren Bestimmung unter der Rubrik Pauschquantum zu sehen). Den Regimentskommendanten wird ein doppeltes Friedenspauschquantum zu Conservation der Feldrequisiten in Kriegszeiten erfolget, und werden ihnen diejenigen Sorten, so durch feindliche Gewalt in Verlust gehen, und sogleich auf der Stelle dem Brigadier und Comissario ausgewiesen werden, ab aerario erfolget. Die natürlicherweis durch Abnützung zu Grunde gehende Sorte, aber werden ihnen aus der Oeconomiecomißion gegen baare Bezahlung des Anschaffungswerths erfolget werden.
5. So weit Montourssorten um den nehmlichen Preis bey Bürgern erzeugt werden können, wie bey den Comißionen, ist sich der bürgerlichen Verarbeitung zu gebrauchen.
6. Die Regimenter, so es verlangen, können die eigene Erzeugung der Hosen und Kamaschen überkommen, wo ihnen das Materiale, und der Arbeitslohn erfolget, sich aber vorzüglich der bürgerlichen schneider im Regiments-Nro. zu bedienen ist.
7. Endlich haben sich die Regimenter alle Jahr zu äußern, um welchen Preis sie die Hemder, Gattjen und Schuhe bey eigner Anschaffung des Materialis haben können; sind die Vorschläge wohlfeiler als die Comißionsmanipulation und der Transport, so kann den Regimentern das Geld dazu angewiesen werden.

Hofkriegsräthliche Verordnung Wien den 5. April 1780.
8. Da also jedes Regiment mit doppelter Montour stäts fort versehen seyn muß, keineswegs aber laut hofkriegsräthl. Verordnung Wien den 27. Aug. 1782. mit einer dreyfachen, so kömmt die ältere fortzu tragen, die neue aber außer einer sonderlichen Parade nicht zu gebrauchen, damit selbe bey Ausbrechung eines Kriegs neu seye; in dieser neuen Montour wird sohin in Krieg ausmarschieret, die ältere deponiert, und nach Verfließung einer Campagne so viel davon nachgeholt als nöthig ist, um die Regimentsmontierung in vollkommenen Stand herzustellen.

Hofkriegsräthl. Verordnung Wien den 12. Aug. 1780.

9. Von dem unangreiflichen Kriegsvorrath soll bey jeder Adjustierung das Gebührende ausgegeben, und das Neugefaßte wieder hinterlegt werden. Weil aber Leibeln nie in Friedenszeiten neu gefaßt werden, so sollen wenigstens, so oft Unteroffiziers oder sonst Leibeln empfangen werden, das Nöthige von dem Vorrath angegeben, und das Neugefaßte als Kriegsvorrath hinterlegt werden; damit sie auf diese Art nach und nach in Gebrauch kommen, und das Vorräthige allzeit in frisch empfangenen Sorten bestehe.

Prag den 23. April 1782.

10. Für die im Reich auf Werbung stehende Leute soll die doppelte Montour beym Regiment seyn.

Prag den 1. Febr. 1782.⁵⁴²

„Patronen:

1. Unteroffiziers und Gemeinen sollen keine scharfe Patronen gegeben werden, außer wenn sie auf der Wacht, Piquet, oder Kommando stehen, und wenn sie zurückkommen, sind ihnen solche gleich wieder abzunehmen. Ueberhaupt ist auch zu verhindern, daß die Leute kein Pulver und Blei zu kaufen bekommen.

Hofkriegsräthliche Verordnung Wien den 24. Nov. 1751.

2. Währenden Frieden sollen auf jeden Mann 20 und jeden Uneroffizier 10 scharfe Patronen beym Regiment vorräthig seyn.

Hofkriegsräthl. Verordnung Wien den 1. Julii 1780. Folglich für ein ganzes Infanterieregiment 58420 scharfe Patronen.

Prag den 9. Aug. 1782.

Nebst den zu Schonung der scharfen Patronen vorräthigen 2990 ledigen Ladekugeln.

Prag den 17. Jenner 1783.

542 OeStA/B/Ae10. Seite 281.

3. Solche aber sowohl blinde Patronen sind öfters von den Offiziers und Unteroffiziers zu visitiren, und bey Entdeckung einer Verfälschung ist der Thäter erspiegelnd zu bestrafen.

Prag den 14. December 1779.⁵⁴³

„Proviantmeister:

Hiezu ist in Kriegszeiten ein tüchtiger Offizier vom 3ten Bataillon zu verwenden und alle Jahre ein anderer zu diesem Geschäft zugebrauchen; solcher hat die Faßung und Verrechnung der Naturalien zu besorgen. Regl. pag 134. In Friedenszeiten muß es der Regimentsrechnungsführer zugleich besorgen. Regl. Pag 116.⁵⁴⁴

„Proviantwägen:

1. Sollen, wie sie eingehen, nach und nach in Leiter- oder Flechtwägen verwandelt werden, bis auf 4 bey jedem Infanterieregiment, welche zur Montour und Schriften mit Deckeln beyzubehalten seyn.

Prag den 29 Dec. 1780.

...

3. Auf Proviantwägen kömmt ein 4tägiger Brodvorrath, die vorrätthige Montour, Cassa und Kanzley sind mitzuführen. Die Feldkapelle, und der chirurgische und medicinische Kasten wird auf Packpferden fortgebracht.

Prag den 15. Febr. 1783.⁵⁴⁵

543 OeStA/B/Ae10.Seite 297.

544 Ebenda. Seite 315.

545 Ebenda.

„Stand neuer der Regimenter:

Die Grenadier bleiben beym alten Stand. Die Fouseliers Feld- und Garnisonscompagnien der deutschen Regimenter sollen in Frieden 160 Gemeine und darunter 60 Ausländer, und nebst dem 40 Inländer zur Completierung auf den Fall des Kriegs auf unbestimmte Zeit beurlaubt haben. Die hungarischen Regimenter müssen eben 160 Gemeine pr. Compagnie stark seyn. Die niederländischen und italiänischen Regimenter bleiben in Friedenszeiten beym alten Stand in Kriegszeiten werden selbe auf 200 Gemeine gesetzt. Nebst dem giebt in Krieg jedes Feldbataillon zur Bedienung der Artillerie 1 Corporal und 29 Gemeine, und jedes Grenadierbataillon 1 Corporal und pr. Division 10 Gemeine, den Corporalen giebt das nehmliche Regiment, von welchem der Adjutant beym Bataillon ist, und werden diese als Handlanger und Supernumerarien geführt.

Hofkriegsräthliche Verordnung Wien den 16. May 1779.⁵⁴⁶

„Verpflegamts controle Instruktion:

1. Auf dem Lande haben die Regimentes- oder Bataillonskommendanten, in den Garnisonen aber, wo die Verpflegsgelder bey dem Herrn Kommendante depositiert sind, der Platzmajor, oder ein Hauptmann von der Garnison die Verpflegscontrole und Mitsperr über die Verpflegsgelder zu führen, und sind für alle bey dem Verpflegsgeschäft herfürkommende Gebrechen zu haften verbunden, daher kein Verpflegsbeamter eine Zahlung oder sonstiges Verpflegsgeschäft ohne Vorwissen und Einwilligung derselben unternehmen, jene hingegen dem Verpflegsbeamten alle in das Geschäft einschlagende Piecen zu coramisiren haben.
2. Alle an die Verpflegsmagazins erghende Verordnungen werden durch die Militaircontrole erbrochen, und alle abgehende Berichte von selber coramisiret und besiegelt.
3. Das nehmliche versteht sich von der Correspondenz zwischen dem Magazin und Filialstationen.
4. Ueber die von den Verpflegsbeamten zur Einsicht erhaltene Schriften ist ein
Vormerkungsbogen mit Beysetzung des Dati zu halten, und nach Ende jeden Monats

546 OeStA/B/Ae10.Seite 390.

dem Militairverpflegsamte einzusenden. Das nehmliche versteht sich von den Controleurs der Filialstationen.

5. Alle verpflegsämtlichen Gelder werden bey dem controllierenden Offizier zu den übrigen ärarischen Geldern jedoch separat deponiert. Der Verpflegsbeamte nimmt nach Maaß der ausweisenden Erforderniß das Geld heraus. Das herausgenommene Geld wird in das in der Kassa befindliche Protokoll, dann auch in das in Händen des Verpflegsbeamten verbleiben bey jeder Herausnehmung mitzubringende Protocoll eingetragen; die jeweil nöthigen Verlagsgelder macht die Correspondenz ersichtlich, den wirklichen Empfang aber die monatlich eingesendeten Erfordernißaufsätze und die auszustellende coramisirt werdende Quittung des Verpflegsbeamten.
6. Ohne Vorwissen der Controlle darf keine Zahlung oder sonstiger Fürgang geschehen, und alle größere Zahlungen, wo die Percipienten in Loco sind, haben in Gegenwart des Controllierenden zu geschehen. Für geringere Zahlungsposten können dem Beamten gegen einen producirenden Geldausweis 100 und mehrere Gulden in Handen belassen werden.
7. Wenn kleine Handeinkäufe geschehen, so ist den Beamten siviell Geldverlag zu geben, damit er von einem Wochenmarkte zum anderen den Einkauf bestreiten könne. Jedoch ist eher kein neues Geld zu erfolgen, bis die Verwendung durch Uebernahme-recepissen von dem Magazin angestellten Individuo, oder auch nur Unteroffizier erwiesen wird. Nebst dem ist in Magazinen selbst öfters nachzusehen, und ob die liefernden Partheyen, Bäcken, Handlanger u. richtig bezahlt werden, Nachfrage anzustellen.
8. Wenn von auswärts Lieferscheine einlangen, und Zahlungen gefordert werden, so ist kein Geld darauf abzureichen, wenn der Schein nicht nebst dem Beamten von dem controllirenden Offizier, oder einer sonstigen unpartheyischen Person unterfertigt ist.
9. Wo der Beamte zur Aufbringung der Naturalien reisen muß, ist demselben das Nothdürftige in dem Kassaprotokoll fürzumerkende Geld mitzugeben. Kömmt der Beamte zurück, so hat er einen dokumentierten Ausweis über die angestossene Kontrakte, was hierauf anticipiret worden, und die Quittungen der Percipienten, dann wo Orts, wie viel, und was für naturale wirklich erkaufte oder sicher gestellt worden,

dann wohin es bestimmt seye, dem Controllirenden vorzulegen, welcher sowohl wegen der vorhandenen Quantität als Preis und geleisteten Vorschuss sich zu erkundigen hat.

10. Da das Korn nach dem Gewicht in die Vermahlung gegeben wird, so hat der Controlleur von dem Einkauf die Gewichtsproben selbst zu nehmen, ingleichen bey Messereyreductionen, wo sich der Beamte mit dem unterfertigten Dokument des Controlleurs zu legitimieren hat. Ingleichen muß der Controllirende alle als unbrauchbar in Abgang gebrachte Magazins und andere Requisiten einsehen und bestätigen.
11. Die monatlichen Vorrathsrapports hat der Controllirende genau durchzugeben, und die Kassa zu überschüssen, ob selbe mit dem Rapport übereins komme.
12. Alle Quartal muß von dem Controllirenden dem Verpflegsbeamten aufgetragen werden, einen doppelten Scontrirungsausweis zu verfassen, und nach zur Hand genommenen Vorrathsrapport des letzten Quartals das ganze Geld, Natural, Material und Requisiten revidiert werden. Worüber sohinvermög Verordnung dd. Prag den 27. Febr. 1781. daß nämlich die Scontrirung ordentlich vorgenommen worden, alle Quartal dem generalkommando die Anzeige zu machen ist. Von den Subfilialien wird nur ein von dem Compagniekommandanten gefertigtes Attestat über das mit Verlauf des Quartals in der Station verbleibende Geld und Naturale der Scontrirung beygelegt, so wie über das in Händen der Verkäufer wegen Mangel der Depositorien aufbewahrte Naturale nur ein Zeugniß beygebracht wird, wo aber allem Unterschleif möglichst vorzubeugen ist. Dieser Sontrirungsausweis wird sonach in Duplo eingesendet. Zeiget sich bey der Scontrirun ein geringer Ueberschuß oder Abgang, so ist solcher bey dieser Gelegenheit anzuzeigen. Wäre der Abgang aber beträchtlich, oder es käme ein sonstiges Gebrechen zum Vorschein, woran der Beamte Schuld hätte, so wäre sich desselben Person zu versichern, und die Anzeige dem Verpflegsbeamten zu machen. Nebst dem hat der Controllirende auch außer der Scontrirung öfters in den Magazins nachzusehen.

13. Anebst muß die Controlle auf die Lebensart und den häuslichen Aufwand des Beamten ein wachsames Aug tragen, und bey einem mit Grund hegenden Argwohn die Anzeige machen.
14. Jeder Verpflegsbeamte ist mit Ausnahme außerordentlicher Fällen um den anderten oder dritten Tag seine Meldung zu erstatten anzuhalten, demselben aber sonst, z.B. daß selber zu jeder kleinen Handzahlung dem Percipienten vorführen solle, keine unnöthige Schwierigkeit zu machen.
15. Die Verpflegsbeamte sind als Offiziers zu behandeln, gleichwie denselben, und zwar einem Verpflegsverwalter der Rang als Hauptmann, dem Verpflegsoffizier als Oberlieutenant, dem Adjunkten als Fähnrich verliehen worden ist. Ingleichen hat der Oberbäckermeister als Adjutant, der Bäckermeister als Feldwäbel, der Oberbäck als Corporal den Rang. Die gemeinen Bäckern sind so, wie andere gemeine Soldaten zu betrachten. Das Bäckernpersonal ist daher weder mit ehrenrührerischen Reden noch Schlägen zu belegen, sondern die Strafwürdigen dem Verpflegsbeamten anzuzeigen.

Prag den 9. Okt. 1779.⁵⁴⁷

„Verpflegssystem neues:

1. Die Verpflegung der Truppen wird vom 1. May 1780. kreisweis eingetheilt, so: daß in Hinkunft in jedem Kreise nur ein Rechnungsführer zu bestehen habe, welchen die Verpflegung aller im Kreise bequartierten Truppen obliegt, und welcher auch allein die Vorrathsrapporte von allen Kreismagazinen zu verfassen, und alle Berichte an das Verpflegsamt einzureichen hat. Die nach Nothdurft im Kreise abgestellt werdenen mehrere Beamte bleiben an den Kreisrechnungsführer als Filialisten angewiesen, und vom selben abhängig.
2. Mit dieser neuen Einrichtung haben alle bey den Verpflegsämtern zugetheilten gewesten Regimentsfouriers, und ab aerario salarirte Tag- oder Lohnschreiber und Magaziniers gänzlich aufzuhören.
3. Der jährliche Gehalt eines Verpflegsverwalters 600 fl. eines Verpflegsoffiziers 360 fl. und eines Verpflegsadjunkten 300 fl.

547 OeStA/B/Ae10.Seite 496.

4. Die Controlle und Kassa mit Sperr führt bey dermaligen Einrichtungen derjenige Offizier, welcher in der Station des Beamten das Kommando hat; und das sowohl bey dem Kreismagazin als den Filialen.
5. Da nicht jeder Station ein Beamter angestellt seyn kann, so haben die Esquadrons- und Compagniekommendanten nach Anleitung des Verpflegsrechnungsführers den in ihrer Station vorfallenden Verpflegsdienst ferners ohnentgeltlich zu versehen, sich mit dem Kreisrechnungsführer in allen einzuvernehmen, und wie all andere Filialverpflegsbeamte demselben monatlich die Richtigkeit zu geben.
6. Des Kreisrechnungsführeres Schuldigkeit ist die unklagbare Verpflegung seiner Truppen im Kreise, die Versorgung aller Durchmarsche durch den Kreis, die Beyschaffung des unangreifbaren Kriegsvorraths, dessen Unterbringung, Verzehrung und Ersetzung, die Erhaltung des vorgeschriebenen Vorraths zur kurrenten Verpflegung, die nöthige Natural- und Materialaushülfe für sich, oder die Ueberlassung an andere Magazins.
7. Um alles dieses desto leichter bewerkstelligen zu können, muß selber sich seinen Kreis wohl bekant machen, um die wohlfeilen Preise und wahre Zeit zum Einkauf und Vermahlung ohne Kränkung des Landmanns ausfindig zu machen, wodurch selber sowohl dem Verpflegsamte im Lande, mit welchem der Kreisrechnungsführer allein zu korrespondieren hat, die nöthige Anleitung, als auch den benachbarten Kreisrechnungsführern die nöthige Aushülfe verschaffen kann.
8. Im Kreise selbst soll kein anderer als der Kreisrechnungsführer zu Erhaltung der Wohlfeilheit einkaufen, sowohl aber kann sonach auch für den benachbarten Kreis das ermangelnde hier hinlängliche Naturale erkaufte, und überlassen werden.
9. Mit dem Kreisamte hat selber die gute Einverständnis zu unterhalten, bey Durchmärschen die Verpflegung einverständlich des Kreisamtes sicher zu stellen, und dem nächsten Kreisrechnungsführer die Marscheroute und Erforderniß mitzutheilen.

Verpflegsämtliche Verordnung dd. Prag den 15ten April 1780.⁵⁴⁸

548 OeStA/B/Ae10. Seite 500ff.

Reglement für die sämtlich-kaiserlich-königliche Infanterie, 1769

"Drittes Kapitel.

Für den Fourier.

Obwohl die Fourier bey dem Stab geführt werden, so ist doch jeder Division einer zu getheilet, welcher alle Rechnungs-Musterungs- und sonst dahin gehörige Schriften bey jeder deren 2. Compagnien nach Anleitung des Rechnungsführers separatim verfaßt und unterhaltet.

Ingleichen hat derselbe solchergestalten das Compagnie-Grundbuch zu führen, worinnen jeder Zuwachs mit Namen und Charge, nebst Vaterland, Geburtsort, Alter, Religion, Profession, Stand, Namen der Weiber und Kinder, nebst dem Assentierungstag und Jahr, auch ob der Mann unter anderen Unseren Regimentern oder andere Puissancen, wo und wie lang gedienet, ferner die Maß der Höhe, und Beschreibung eines jeden Aussehens eingetragen, wie nicht minder der Abgang, auch Avancir- und Degradierung angemerket werden muß.

Dahero ist erforderlich, daß der Fourier ein vertrauter, verschwiegener und in der Feder geschickter Mann seye.

Im Felde campiret solcher bey einer Compagnie von seiner Division, gleichwie er auch in Garnison und Quartieren dahin verleget wird.

Wenn derselbe wohin zu gehen hätte, oder commandiret würde, muß er sich bey beyden Compagnie-Commandanten, dem Rechnungsführer, wie denn auch bey seiner Zurückkunft allda melden.

Von dem Rechnungsführer werden die Fouriers in die betreffende Dienste commandiret, und einer hat sich täglich bey dem Befehl einzufinden, um ihme solchen zu überbringen.

Die Musterung und Revision passiren die Fouriers bey dem Stab, allwo sie im Stande geführt werden, und nachgehends muß jeder seine zwey Compagnien bey dem Muster-Tisch verlesen."⁵⁴⁹

549 OeStA/B/Ch8. Reglement für die sämtlich-kaiserlich-königliche Infanterie. Wien 1769. Seite 106f.

"Fünftes Kapitel.

Für den Wagenmeister.

Zu sothanem Dienst wird in Kriegszeiten, wie auch erforderlichen Falls währendem Frieden ein Unteroffizier gebraucht.

Der Wagenmeister führet die Regiments-Bagage, da das Regiment allein marschieret, gleich hinter der Arriere-Garde in der bey denen Marschverhaltung bemerkten Ordnung, nähmlich erstens die Zelter-hierauf die Cassa- und Proviantwägen, sodann deren Stabsoffiziers und des kleinen Stabs Bagage nach dem Rang hinter einander, ferners jene deren Compagnien in der Ordnung, wie dieselbe nacheinander marschieren, und endlich deren Marquetentern ihre. Bey mehreren Regimentern aber folget ihre Bagage in der nähmlichen Ordnung auf einander, wie sie in der Colonne marschiren, und zwar hinter der ganzen Colonne, oder es fährt solche auf der sonst etwann angewiesenen Strasse, mit der fernern Beobachtung, daß die Zelter-Wägen aller deren in einer Colonne marschierendn Regimentern á la tête ihrer gesammten Bagage jederzeit fahren müßen, gleichwie auch solche vor der Bagage der ganzen Armee zu seyn haben, wenn dieselbe nur eine Route hätte. Die mit den Zeltern beladenen Tragthiere hingegen gehen allezeit seitwärts mit ihrem Regimente, es möge nundieses allein, oder mit mehreren marschieren.

Gedachter Wagenmeister findet sich täglich bey Ausgebung des Befehls ein, und so bald ein Marsche befohlen wird, begiebt er sich zu dem sämmtlich beym Regiment befindlichen Bagage-Fuhrwerk, und erinnert die Knechte, daß sie zur bestimmten Stunde in bereichschaft seyen, wie auch mit den Wägen auf dem angewiesenen Platz sich einfinden sollen. Wenn das Regiment mit einem Corps oder mit der Armee marschieret, hat sich derselbe nach empfangenem Befehle zu dem Ober-Stabs-Wagenmeister, oder demjenigen, so dessen dienste versieht, zu verfügen, und seine weiteren Anordnungen zu vernehmen.

Auf dem Marsche hat er dergestaltige Ordnung zu halten, damit keiner dem anderen vorfahre, besonders aber, daß sich nichts fremdes eindringe; da etwann angehalten werden muß, solle er die Wägen in zwey, drey oder mehrere Reihen, nachdem es der Terrain gestatten, dicht neben einander auffahren lassen, gleichwie auch währendem Zug unablässlich darauf zu sehen ist, daß alle Wägen beständig wohl geschlossen auf einander folgen.

Wenn man an einen Berg oder sonst üble Passage kömmt, muß derselbe auf alle Wägen gut Acht haben, daß keiner stecken bleibe, und da einer nicht fortkommen könnte, solle er die Kutscher, Knechte und sonstige Leute dazu anhalten, daß sie insgesamt dem steckenden Wagen entweder forthelfen, oder wenn es nicht thunlich, aus dem Wege räumen, um die nachfolgende keineswegs zu hemmen.

Vorzüglich hat er die Beförderung der Zelterwägen und der Cassa zu besorgen, wessentwegen ihm auch der Commandant von der mitmarchierenden Wacht, sowohl durch Antreibung der schon erwähnten Kutscher, Knechten und übrigen Leuten als durch die Wacht selbst hülffliche Hand leisten wird.

Wenn ein Zelter- oder Cassawagen entzwey gienge, ist die Ladung ungesäumt auf die anderen Wägen zu vertheilen, welches auch Thunlichkeit in Ansehung der übrigen geschehen kann.

Es ist niemals zu gestatten, daß die Wägen allzuschwer, und mit unnöthigen Gerimpel beladen werden, ingleichen, daß Leute, welchen es nicht gebühret aufsitzen.

Die erstbemeldte Kutscher, Knechte, wie nicht minder die Weiber und sonstige bey der Regiments-Bagae befindlichen Leute, solle er stäts beysammen halten, und nicht gestatten, daß sie auf Marodieren, Plünderungen und dergleichen Excessen auslaufen, im Fall ein- oder anderer in einem derley begehen betreten, oder ihm eingeliefert würde, ist solcher der Wacht zu übergeben, und bey Zukunft zum Regiment demselben nebst einer Specie-Facti zu überantworten.

Desweiteren hat er seine Beschwerde daselbst vorzubringen, wenn ein- oder anderer Kutscher oder Knecht ihm auf dem Marsche nicht behörig gehorchet, und mit Vorfahren in der Bagage oder sonsten eine Unordnung verursacht hätte.

Da die Regiments-Bagage nicht allein, sondern mit jener von mehreren Regimentern fährt, ist er währendem Marsche an den dabey befindlichen Ober- oder dessen Stelle vertretenden Unter-Stabs-Wagenmeister angewiesen, und bey diesem hat er sich in allen Vorfällen zu erkundigen, sohin dessen Vorkehrungen genauestens nachzukommen.

Wenn die Bagage bey dem Regiment eingerucket ist, stattet er den Rapport dem Regiments-Adjutanten ab, bey dem er auch sonsten jederzeit dasjenige so zu melden vorfällt, anbringen muß.

Wenn um Brod, Fourage oder sonsten gefahren oder geritten werden solle, hat es der Wagenmeister, auf den vom Regiments-Adjutanten erhaltenden Befehl, denen respective Knechten ebenfalls zu bedeuten, sie zur bestimmten Zeit, an das angewiesene Ort, in Ordnung zu führen, und wieder solchergestalten zurückzubringen.

Auf die Pferde vom Regiments-Fuhrwesen, und Zelter-Tragthiere hat er immerfort die genaueste Sorgfalt zu tragen, daß sie ihr gehöriges Futter zur rechten Zeit bekommen, wie auch an der nöthigen Wartung, und in dem Beschlag gehalten werden; mithin sind die Knechte zu ihrer Schuldigkeit stets anzuhalten, und wenn sich ein Unterschleif, oder eine Nachlässigkeit in etwas ergäbe, ist der Schuldige in Arrest zu schicken und zu melden.

Wenn einem Pferde oder Tragthiere die mindeste Krankheit zustößt, muß es gleich angezeigt, und dasjenige, bey welchem sich etwann der Verdacht einer ansteckenden Seuche äußert, augenblicklich von denen anderen abgesondert werden.⁵⁵⁰

Das österreichische Heer betreffende Schriften. Bd. 3. Standes und Verpflegsregulament der ganzen k.k. Armee. Frankfurt und Leipzig 1794.

„Fassung der Naturalien

Die Fassung des Brotes geschieht außer unter besoneren Umständen von 4 zu 4 Tagen.

In Kriegszeiten erteilt der Kommandant die Befehle wann wieviel gefasst werden soll.

Sämmtliche Naturalien müssen die Regimenter selbst aus den Magazinen abholen.⁵⁵¹

„Nachtrag der Naturalien

In Fällen wo kein Brot gefasst werden kann wird das Brodgeld erfolgt.⁵⁵²

550 OeStA/B/Ch8. Seite 107ff.

551 OeStA/B/Ch20. Das österreichische Heer betreffende Schriften. Bd. 3. Standes und Verpflegsregulament der ganzen k.k. Armee. Frankfurt und Leipzig 1794. Seite 138.

552 OeStA/B/Ch20. Seite 139.

„Fouragierung

Die in einigen Landen unvermeidlich befunden werdende Fouragierung muß so nahe als möglich an dem Feind geschehen, um dadurch demselben den Unterhalt zu erschweren. Die Fouragierung geschieht auf dreierley Art, nämlich das Gras auf den Wiesen, die grünen Feldfrüchte, und die trockne Fouragierung auf dem Felde oder Ortschaften.

Jede Fouragierung geschieht auf Befehl des Generalcommando von der Armee und durch Einleitung des Hauptverpflegsamtes, der Felddirection, und des Landes-Comissariats, mit Bestimmung der Tage auf wieviele fouragiert werden soll.

Die Bataillons und Corps haben das Feldmagazin ebenso darüber in Haber und Heu, oder bey grüner Fouragierung in Heu allein, auf die vorgeschriebene Tage zu quittieren, als wenn sie die Fourage aus dem Magazin selbst empfangen hätten, nur ist in der Quittung der Empfang durch das Wort: Fouragierung eigends zu bemerken.⁵⁵³

553 OeStA/B/Ch20. Seite 145f.

Verpflegsconvention

„Verpflegsconvention“⁵⁵⁴

Welche zwischen dem kaiserlichen königlichen Feldkriegscomissariat, und denen bevollmächtigten Herren Landesmarchedepuтиerten des niederrheinisch-westphälischen Kreises in Betreff der Verpflegung an Mund- und Pferdportionen, wie auch der zu leistende Vorspann, 'für die an den Rhein ziehende kays: 12 Infanterie Bataillons, 3 Cuirasier Regimente, der Reserve Artillerie'⁵⁵⁵ ohne Folge für die Zukunft geschlossen und unterzeichnet worden ist.

1tens: Wird in jeder Station von dem Quartierträger, der Mannschaft vom Wachtmeister oder Feldwebel abwärts die Hausmannskost, bestehend ind zwey Pfund Brod, mit Innbegriff des zur Suppe erforderlichen, einem halben Pfund gesottenen Fleisch, einem Gemüß oder Mehlspeise, und ein halb Maas Bier oder 1/4 Wein nach Auswahl des Quartierträgers abgereicht, und dafür von dem Commandanten der Mannschaft, vor dem Ausmarsch 'acht Kreuzer'⁵⁵⁶ in Reichswährung gezahlt.

2tens: Für ein Pferdraction bestehend aus sechs Pfund Haber, zehn Pfund Heu und drey Pfund Stroh werden 'achtzehn Kreuzer'⁵⁵⁷ und bey stärkeren Rationen, wo die Erhöhung nur in Haber bestehet, für jedes weitere Pfund Haber 'drey Kreuzer in Reichswährung'⁵⁵⁸ gleichfalls von dem Commandanten baar entrichtet.

3tens: Die Vorspann betreffend wird für jedes angeschirrte oder Reitpferd Stationatim 'dreysig Kreuzer'⁵⁵⁹ in Reichswährung, und nach diesem Verhältnis für drey Ochsen eben so viel, wie für zwey Pferde bezahlet.

4tens: Solle an Pferdractionen keine andere, als in Natura abgereicht werden, und die Relution in Gelde nicht Statt haben.

554 OeStA/KA/Armeeakten2626. 380/1793

555 Handschriftlich ergänzt.

556 Handschriftlich ergänzt.

557 Handschriftlich ergänzt.

558 Handschriftlich ergänzt.

559 Handschriftlich ergänzt.

Zu gleichmäßiger Beobachtung dessen, sind von gegenwärtiger Verpflegsconvention zwey Exemplarien ausgefertigt und gegen ein ander ausgewechselt worden. So geschehen
'Coblenz 21. Januar 1793'⁵⁶⁰

560 Handschriftlich ergänzt.

Quellen- und Literaturverzeichnis

OeStA/B/Ae10. Jakob Heinrich, Gesetze für die k.k. Armée in Auszug. Wien und Prag 1785.

OeStA/B/Bm5. Instruktion für das Militär-Hauptverpflegsamt. Wien 1782.

OeStA/B/Ch20. Das österreichische Heer betreffende Schriften. Bd. 3. Standes und Verpflegsregulament der ganzen k.k. Armee. Frankfurt und Leipzig 1794.

OeStA/B/Ch8. Reglement für die sämmtlich-kaiserlich-königliche Infanterie. Wien 1769.

OeStA/B/Ha7. Regulament für das kaiserlich-königliche Militair Verpflegsfuhrwesenscorps. Wien 1782

OeStA/B/Lc21. Frommes Allgemeiner Mass- und Gewichts-Kalender 1874-1876. Wien 1876.

OeStA/FHKA/Kreditakten/A.A.Akten 33-36.

OeStA/FHKA/Kreditakten/A.A.Akten 6.

OeStA/FHKA/ORH/D2.

OeStA/FHKA/ORH/D38. Karton 124.

OeStA/FHKA/ORH/D38. Karton 125.

OeStA/KA/AFA900.

OeStA/KA/AFA942.

OeStA/KA/Armeeakten2626.

OeStA/KA/Impressen CJ1680.

OeStA/KA/Kriegswissenschaftliche Memoirs 8/196. Verpflegsmagazins

OeStA/KA/Kriegswissenschaftliche Memoirs 8/427. Verpflegswesen.

Angeli, Erzherzog Carl von Oesterreich als Feldherr. Band III. Wien 1897.

Arno Petelin, Wiener bürgerliche Schustermeister als Heereslieferanten vom Beginn des letzten österreichischen Türkenkrieges bis zum Ende des zweiten Koalitionskrieges (1788 - 1801). Dissertation. Wien 1989.

Bernd Kortschak, Was ist Logistik. In: Schriftenreihe des Wirtschaftsförderungsinstituts Nr. 202. Wien 1991.

Bibliographisches Institut Mannheim/Wien/Zürich, Meyers großes Taschenlexikon. Band 19: Ru-Schw. Mannheim 1981.

Charles de Ligne, Fantasies militaires. in: Collection des grands ecrivains militaires. Paris/Limoges 1895.

Charles de Ligne, Préjugés militaires. in: Collection des grands ecrivains militaires. Paris/Limoges 1895.

Charles Messenger, Blitzkrieg. Eine Strategie macht Geschichte. Bergisch Gladbach 1976.

Czeike, Das Wehrwesen Frankreichs. In: Geschichte der Kämpfe Österreichs. Kriege unter der Regierung des Kaisers Franz, Krieg gegen die französische Revolution 1792 - 1797. Band I. Wien 1905.

Direction des K. und K. Kriegsarchivs (Hrsg.), Die Heere des Kaisers und der französischen Revolution im Beginn des Jahres 1792. in: Mittheilungen des K. und K. Kriegsarchivs. Neue Folge, Band IV. Wien 1889.

Egbert Apfelknab, Die Montursbeschaffung des österreichischen Heeres im 18. und 19. Jahrhundert. Dissertation. Wien 1982.

Hausenblas, Oesterreich im Kriege gegen die französische Revolution 1792. in: Mittheilungen des K. und K. Kriegsarchivs. Neue Folge, Band V. Wien 1891.

Helmut Rumpler, Eine Chance für Mitteleuropa. in: Herwig Wolfram (Hrsg.) Österreichische Geschichte, 1804-1914. Wien 1997.

Joh. Christoph Allmayer-Beck, Erich Lessing, Das Heer unter dem Doppeladler. Habsburgs Armeen 1718-1848. München 1981.

Jomini, Abriss der Kriegskunst. In: Militärische Klassiker des In- und Auslandes. Berlin 1881.

Jürg Zimmermann, Militärverwaltung und Heeresaufbringung in Österreich bis 1806. in:
Handbuch zur deutschen Militärgeschichte 1648-1939 Band III. Frankfurt 1965.

Jürgen Schneider (Hrsg.), Europäische und Nordamerikanische Devisenkurse 1777 - 1914.
in: Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Band 44 III. Stuttgart 1991.

Jürgen Schneider (Hrsg.), Währungen der Welt. Geld und Währung in Europa im 18.
Jahrhundert. in: Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Band 49. Stuttgart
1992.

Just, Briefe des Feldzeugmeisters Paul Freiherrn Kray de Krajova et Topolya an seinen
Bruder Alexander Kray. in: Mittheilungen des K. und K. Kriegsarchivs. Dritte Folge,
Band VI. Wien 1909.

K. u. K. Kriegsarchiv (Hrsg.), Geschichte der Kämpfe Österreichs. Kriege unter der
Regierung des Kaisers Franz. Krieg gegen die französische Revolution 1792 - 1797.
Band I. Wien 1905.

K. u. K. Kriegsarchiv (Hrsg.), Geschichte der Kämpfe Österreichs. Kriege unter der
Regierung des Kaisers Franz. Krieg gegen die französische Revolution 1792 - 1797.
Band II. Wien 1905.

Karl Vocelka, Glanz und Untergang der höfischen Welt. in: Herwig Wolfram (Hrsg.)
Österreichische Geschichte, 1699-1815. Wien 2001.

Langer, Die habsburgische und österreichische Monarchie zur Zeit des Revolutionskrieges.
In: Geschichte der Kämpfe Österreichs. Kriege unter der Regierung des Kaisers Franz,
Krieg gegen die französische Revolution 1792 - 1797. Band I. Wien 1905.

Michael North (Hrsg.), Von Aktie bis Zoll. Ein historisches Lexikon des Geldes. München
1995.

Otto Meixner, Historischer Rückblick auf die Verpflegung der Armeen im Felde. Band I.
Wien 1895.

Pallua-Gall, Sommeregger, Göpferth, Das Wehrwesen Österreichs. In: Geschichte der Kämpfe Österreichs. Kriege unter der Regierung des Kaisers Franz, Krieg gegen die französische Revolution 1792 - 1797. Band I. Wien 1905.

Paul Heinsius, Der Wandel der Logistik in den napoleonischen Kriegen. In: Vorträge zur Militärgeschichte Band 7. Die Bedeutung der Logistik für militärische Führung von der Antike bis in die neueste Zeit. Herford 1986.

Paul und Gertrude Aretz, Napoleon I. Mein Leben und Werk. Schriften-Briefe-Proklamationen-Bulletins. Köln 2003.

Rainer Wohlfeil, Vom stehenden Heer des Absolutismus zur Allgemeinen Wehrpflicht (1789-1814). in: Handbuch zur deutschen Militärgeschichte 1648-1939 Band II. Frankfurt 1964.

Reinhard Koether (Hrsg.), Taschenbuch der Logistik. . München 2006.

Scharnhorst, Militärische Denkwürdigkeiten unserer Zeiten. Insbesondere des französischen Revolutionskrieges im Jahre 1792 u.s.f. Band IV. Hannover 1803.

von Hoen, Truppen-, Heeres- und Kriegsführung. In: Geschichte der Kämpfe Österreichs. Kriege unter der Regierung des Kaisers Franz, Krieg gegen die französische Revolution 1792 - 1797. Band I. Wien 1905.

Abstract

Die Heeresversorgung des 18. Jahrhunderts war gekennzeichnet von dem Wunsch, alles zu regulieren und sogar wie nichts dem Zufall zu überlassen. Aus diesem Grund erarbeiteten die Mächte jener Zeit unterschiedliche Konzepte, um die Verpflegung ihrer Armeen sicherzustellen. Die Unterschiede zwischen den Ländern basierten auf den rechtlichen Voraussetzungen, den Möglichkeiten des Geländes und der Bedrohungsszenarien.

Während Preußen sich ein von Privatleuten erhaltenes Etappensystem mit Versorgungsstellen an den Aufmarschwegen leisten konnte, stellte sich die Situation in Österreich und Frankreich anders dar.

Frankreichs Versorgung und militärische Verwaltung, die in der Theorie der preußischen gleich, brach nahezu vollständig zusammen. Die französischen Truppen waren von einem günstigen Verlauf des Krieges und dem, was die Feinde auf ihrem Rückzug zurückließen, abhängig.

Das österreichische Versorgungssystem trug den unterschiedlichen rechtlichen Gegebenheiten in der Monarchie und den Erfahrungen in den Türkenkriegen, in welchen sie nicht auf eine gute Infrastruktur zurückgreifen konnten, Rechnung.

Die Magazine wurden kreisweise organisiert und verwaltet. Die Befüllung der Magazine geschah aus den Kreisen heraus und Mangel wurde durch Ankauf und Lieferungen aus den Nachbarkreisen vermieden.

Auch keimte in Österreich die Idee auf, nicht mehr von gedungenem Fuhrwerk abhängig zu sein. Mit der Errichtung des Militärfuhrwesenskorps war Österreich ein Vorreiter.

Um die Vorräte der Magazine zu schonen und das Fuhrwesen nicht zu stark zu belasten, sahen die Vorschriften die Möglichkeit vor, an Ort und Stelle durch Ausschreibungen und bezahlte Requisitionen an Verpflegungsgüter zu kommen. Beim Marsch durchs Reichsgebiet wurden eigene Verträge mit den Fürsten geschlossen, um die Versorgung dort sicherzustellen.

Alle theoretischen Konstrukte dieser Zeit gingen von Armeen mit maximal 80.000 Mann aus.

Da jedoch in diesem Krieg Armeen von über 100.000 Mann Stärke an den einzelnen Kriegsschauplätzen operierten, wurde jedes Versorgungssystem auf eine Zerreißprobe gestellt. Während das preußische Modell im ersten Kriegsjahr komplett versagte, konnte das österreichische gerade die allernotwendigsten Aufgaben erfüllen. Allen voran wurde in verstärktem Maße bedungenes Fuhrwerk eingesetzt.

Obwohl die Offiziere klagen, dass Artillerie und Vorräte fehlen, war die Versorgung mit diesen Gütern dennoch gut genug, um auch „die französische Armee am Vormarsch zu ernähren.“

Durch den, im Vergleich zu den Franzosen, großen Train war die österreichische Armee zu unbeweglich für diese Art der Kriegsführung. Außerdem überstiegen die Verpflegskosten in einigen Jahren sogar die Steuereinnahmen. Nach dem Ende des Krieges begann man den ohnehin schon sehr knapp bemessenen Train zu reduzieren. Dies brachte zwar die gewünschten Einsparungen, die Versorgung war danach jedoch nicht mehr sichergestellt.

Geboren wurde ich am 19.9.1984.

Ich besuchte das Gymnasium Mater Salvatoris in der Kenyongasse, welches ich am 16.6.2003 mit der Matura abschloss.

Nach meinem Präsenzdienst inskribierte ich im Wintersemester 2004 das Diplomstudium Geschichte.

In meiner Studienzeit durfte ich an folgenden Projekten mitarbeiten:

2007 Mitarbeit am Buch: „Martin Haidinger, Von der Guillotine zur Giftspritze. Die Geschichte der Todesstrafe Fakten – Fälle – Fehltritte. Salzburg 2007.“

2008/2009 Mitarbeit an einem internationalen Projekt um die Schlacht von Solferino.